



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit/ Title of the Master's Thesis

Die Emigrationsgeschichte der südindischen
Krankenpflegerinnen in Wien

verfasst von/ submitted by

Preethi Chacko, BSc MSc

angestrebter akademischer Grad/ in partial fulfillment of the requirement for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien / Vienna

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree program code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag^a Dr.ⁱⁿ Brigitte Fuchs

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei allen Menschen bedanken, welche mich während des Erarbeitens dieser Forschungsarbeit unterstützt und mich durch den gesamten Prozess begleitet haben.

Vor allem geht mein aufrichtiger Dank an Frau Mag. Dr. Brigitte Fuchs, welche eingewilligt hat mir bei meiner Arbeit als Betreuerin zur Seite zu stehen und mich auch bei jedem Schritt der Arbeit durch ihren wertvollen Input und Hilfe, jederzeit, zur Seite gestanden ist.

Mein aufrichtiger Dank auch an die Befragungsteilnehmerinnen, welche durch ihr Bereitschaft und Engagement an der Studie teilgenommen und somit mir ermöglicht haben, die Forschung effizient durchzuführen.

Ganz zuletzt geht mein Dank auch an meine Mutter, welche in den 1980er-Jahren als diplomierte Krankenpflegerin aus Kerala nach Österreich eingereist ist und mich dazu bewogen hat, mich für das Thema meiner Forschung zu entscheiden und mich aus tiefster Seele unterstützt hat.

Abstract (deutsch):

Die vorliegende Masterarbeit behandelt die Emigration der hochqualifizierten südindischen Krankenpflegerinnen und untersucht deren Erfahrungen, in Bezug auf die Integration und die Konstruktion einer hybriden Kultur in Österreich. Zu diesem Zweck werden Einzelbefragungen mit sieben in Wien lebenden südindischen Krankenpflegerinnen durchgeführt, welche in den 1980er-Jahren aus dem südindischen Bundesstaat Kerala, nach Österreich emigriert sind. Im Laufe der Forschung wird die katholische Kirche in Kerala, welche die Migration weiblicher Krankenpflegekräfte nach Europa initiiert hat, betont, und die Veränderung der Rolle der Frau in der südindischen Gemeinde, welche durch den Beginn der Erwerbstätigkeit der Frauen im Ausland hervorgerufen worden ist, analysiert. Das Ergebnis der Forschung zeigt, dass die Globalisierung und Transnationalisierung der Arbeit und Arbeitsbeziehungen, den südindischen Krankenpflegerinnen dazu motiviert haben, eine für sich geeignete hybride Kultur zu konstruieren, welche positive Aspekte aus der österreichischen und indischen Kultur umfasst. Die Emigration resultiert auch im Aufbrechen der traditionellen Geschlechterrollen in ihren Familien.

Abstract (english):

The present master thesis deals with the emigration of highly qualified female nursing professionals from Kerala and investigates their experiences with regard to integration and the construct of a hybrid culture in Austria. For this purpose, individual interviews have been conducted with seven south indian female nursing professionals, who have left Kerala in the 1980s and are living in Vienna. In the course of research, the catholic church in Kerala is being mentioned as the initiator of the migration of female healthcare professionals to Europe and the alteration of traditional gender roles in the south indian society, as a result of the employment of women abroad, analysed. The result of this research shows that globalisation and transnationalisation of work and work relations have provided south indian female nursing professionals with the opportunity to construct a culture for themselves that comprises positive aspects of both Austrian and Indian culture. Furthermore the emigration results in reshaping the traditional gender roles in their families.

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	1
1.1. Selbstreflexion	2
1.2. Forschungsfrage und Relevanz in Kontext mit Internationale Entwicklung	2
1.3. State of the Art	3
2. Theoretische Grundlagen	4
2.1. Transnationalismus	4
2.1.1. Transnationale Geldüberweisungen	7
2.1.2. Transnationalisierung der Kultur.....	8
2.1.3. Transnationale Care- Arbeiterinnen	9
2.2. Globalisierung	10
2.2.1. Globalisierung und Geschlecht	11
2.2.2. Globale kulturelle Flüsse	12
2.3. Migrationsforschung	13
2.3.1. Die Arbeitskraft-Mobilität auf dem Weltmarkt	14
2.3.2. Ursprüngliche Bedeutung der weiblichen Arbeitsmigrantinnen auf dem globalen Arbeitsmarkt ..	15
2.4. Rassismus	16
3. Kerala	17
3.1. Kerala und der Gesundheitssektor	18
3.2. Historischer Hintergrund und Politik	22
3.3. Die soziale Struktur in Kerala	23

3.4. Religionen	24
3.4.1. Der Islam, das Judentum und das Christentum	25
3.4.2. Der Hinduismus und das Kastensystem	25
3.5. Sprache	27
4. Die Familienkonstruktion und Bedeutung der Frau in der Familie in Kerala	27
4.1. Frauen Emanzipation in Kerala	29
5. Die Geschichte des Christentums in Kerala	31
5.1. Die ehemalige Positionierung der Christen in der südindischen Gesellschaft	35
5.2. Das Vertrauen der Christen in Kerala, zur katholischen Kirche	35
6. Migration	36
6.1. Die österreichische Migrationspolitik nach 1945	39
6.2. Migration von Krankenschwestern aus Kerala nach Deutschland und Österreich	41
7. Methodik	42
7.1. Methoden der Datenerhebung	42
7.2. Datenanalyse nach Mayring	44
7.3. Das Vorgehen der Datenerhebung und die Untersuchungs- gruppe	45
7.4. Kodieren und Zusammenfassung	46

8. Ergebnisse	47
8.1. Emigration nach Österreich, die Vorbereitung und die Reaktion der Verwandten und der Gemeinde	47
8.2. Sehnsucht nach der Heimat	52
8.3. Kultur	57
8.4. Rassismus	60
8.5. Integration	62
8.6. Das Zusammenleben mit der österreichischen Bevölkerung in Wien und das Gefühl von Zugehörigkeit	66
8.7. Aufgrund der Emigration veränderter Status in Kerala	69
8.8. Veränderte Geschlechterrollen	71
8.9. Globalisierung und das digitale soziale Netzwerk	73
9. Conclusio	76
Literaturverzeichnis	86

1. Einleitung

Die Migrationsverbindung zwischen Österreich und dem südindischem Bundesstaat Kerala hat laut den in Wien lebenden südindischen Krankenpflegerinnen und der ersten Wiener Malayali Organisation in Wien in den 1970er-Jahren ihren Anfang genommen. Die ersten Migrantinnen sind als qualifizierte Pflegekräfte in Wien eingereist, wobei auch 80 Prozent der nachgereisten südindischen MigrantInnen im Gesundheitswesen als Pflegepersonal tätig sind.

Laut der Weltbank gehört Indien zu den Ländern mit den weltweit höchsten Emigrationsraten (Zachariah, Mathew u. Rajan; 2001; S.63) und der südindischer Bundesstaat Kerala stellt einen bedeutenden Auswandererstaat in Indien dar (Menon & Bhagat; 2020; S. 174).

Das Ziel dieser Masterarbeit ist es, die Frage nach den Emigrationserfahrungen junger südindischer Krankenpflegerinnen, welche in den 1980er-Jahren aus Kerala emigriert und in Wien eingereist sind, aufzuwerfen und zu dokumentieren. Zu diesem Zweck werden Einzelinterviews mit sieben südindischen Krankenpflegerinnen geführt und die Ergebnisse mittels der Inhaltsanalyse von Mayring interpretiert. In den ersten Kapiteln wird über die Signifikanz der Emigration im südindischem Bundesstaat Kerala und über den Beitrag der im Ausland lebenden südindischen Migrantinnen zu der Wirtschaft an ihrem Herkunftsort, berichtet. In der Folge werden der Literaturstand und der theoretischer Rahmen festgelegt. Als Nächstes werden die Geschichte, die Kultur und die Bedeutung der katholischen Kirche unter der Bevölkerung in Kerala näher erläutert, da die Emigration der jungen Südinderinnen in die deutschsprachigen Länder durch die katholische Kirche initiiert und organisiert worden ist. Außerdem war das Vertrauen der christlichen Familien in Kerala in die katholische Kirche, ausschlaggebend für die Bereitschaft dieser Familien, ihre jungen Töchter in ein westliches Land zu senden.

Darauffolgend werden die Emanzipationsgeschichte der südindischen Frauen und ihre Rolle und Status in der Gemeinde näher erläutert und anschließend die Forschungsarbeit mit der Migrationsgeschichte der Frauen aus Kerala nach Europa und der österreichischen Migrationspolitik konkludiert. Diese Forschungsarbeit behandelt die Emigrationsgeschichte der Krankenschwestern aus Kerala, welche in den 1980er- und 1990er- Jahren im jungen Alter nach Wien ausgewandert sind, um ihrem Beruf als diplomierte Krankenschwester, nachzugehen.

1.1. Selbstreflexion

Als Forscherin bin ich selbst Teil einer Familie mit Migrationshintergrund. Meine Eltern sind in den 1980er-Jahren, aus dem südindischem Bundesstaat Kerala nach Österreich ausgewandert, wobei meine Mutter bereits Arbeitserfahrung in Deutschland gesammelt hatte und unmittelbar nach ihrer Ankunft in Wien als qualifizierte diplomierte Krankenpflegerin im Spital eingesetzt wurde.

Obwohl ich in Österreich geboren und aufgewachsen bin, habe ich die Wurzeln zu meiner indischen Abstammung niemals durchtrennt und finde es bewundernswert, wie die damaligen, noch sehr jungen Krankenpflegerinnen psychologisch im Stande gewesen sind, ihr gesamtes soziales Umfeld und ihre Familien in der Heimat zurückzulassen. Meines Erachtens müssen psychologische Faktoren den jungen Südinderinnen mehr Sorgen in Österreich verursacht haben als die bürokratischen Hürden oder die Furcht vor beruflichem Scheitern und Misslingen der Karriere.

1.2. Forschungsfrage und Relevanz im Kontext mit Internationaler Entwicklung

Die Auswanderung der Krankenpflegerinnen aus Kerala stellt einen relevanten Teil einer Epoche der Immigration in Österreich dar. Die Einwanderung der jungen Frauen vom asiatischen Kontinent in den 1980er- Jahren war im Gegensatz zu der Zeit davor und danach von der österreichischen Regierung erwünscht und bot den Immigrantinnen die Möglichkeit zur Hybridisierung zweier völlig verschiedenen Kulturen, die auf der Anerkennung der Qualifikation der Frauen aus Kerala basierte. Denn bis dahin ist die Arbeit von GastarbeiterInnen von der Bevölkerung als nicht qualifiziert und weniger wichtig eingestuft. Oftmals wird Migration in der Geschichte mit Abneigung von Seiten der Bevölkerung im Zielland, mit Krieg, Verfolgung und Wirtschaftsflüchtlingen assoziiert. In vorliegender Forschung jedoch geht es um eine oftmals in entwickelten Ländern ignorierte transnationale Migration, welche im Sinn der Nutzenmaximierung und zur Akkumulation von Profit der westlichen Zielländer erfolgt. In vielen Fällen hindern die kulturellen Unterschiede die völlige Integration in einem Zielland und zwingen Migranten und Migrantinnen nach höchstens einer Dekade in ihr Herkunftsland zurückzureisen. Die Reise in ein westliches Land

aufgrund einer dort benötigten Ausbildung und die qualifizierte Beschäftigung im Immigrationsland hebt den Emanzipationswillen der damals jungen südindischen Frauen hervor. Sie haben einen alternativen Lebensweg, im Gegensatz zu ihren meisten weiblichen Familienangehörigen und Ausbildungskolleginnen in Kerala, eingeschlagen und , unterstützt durch ihre Familien, die Entscheidung getroffen, die Verantwortung für ihre Familien zu übernehmen. Solche Zielsetzungen waren unter den Frauen in Kerala zur damaligen Zeit verbreitet und haben den Status der Frauen in der Gesellschaft in Kerala verändert; sie werden infolgedessen heutzutage, ähnlich wie Männer, als Akteure in der Armutsbekämpfung anerkannt (Zachariah, Mathew u. Rajan; 2001; S.63).

Dabei wird in dieser Arbeit erforscht, welche Faktoren die Migrantinnen aus Kerala dazu veranlasst haben, in Österreich zu bleiben und sich in die Gesellschaft zu integrieren.

Forschungsfrage: Welche Migrationserfahrungen haben die aus Kerala stammenden qualifizierten Krankenpflegerinnen in Wien gemacht?

1.3. „State of the Art“

Bislang gibt es keine Arbeiten oder Forschungen zu südindischen Krankenpflegerinnen in Österreich. In der Forschungswelt existieren jedoch Studien, wie zum Beispiel jene von Thompson und Walton-Roberts (2018), welche die Emigration südindischer, aber auch philippinischer Krankenpflegerinnen in Länder des Globalen Nordens dokumentieren.

Dazu kommt der Bericht der US-Soziologin mit philippinischem Hintergrund, Rhacel Salazar Parnas (2020), welche die Problematik beschreibt, mit der philippinische Emigrantinnen in ihrer Heimat zu kämpfen haben, während sie versuchen, in den Vereinigten Staaten ein angemessenes Einkommen zu erwirtschaften, um für ihre Kinder und Ehemänner auf den Philippinen finanziell aufzukommen.

Kronenthaler et al. (2016) erfassen in ihrem Werk die Ansichten von türkischen Migrantinnen, welche im Pflegebereich in Deutschland arbeiten und insbesondere ihre Gedanken über die Rückkehr in ihr Heimatland. Hier werden die Umstände

dokumentiert, welche zur Rekrutierung türkischer Pflegekräfte durch deutsche Spitäler und zur Sehnsucht dieser Personengruppe nach ihrer Heimat führen.

Die Online Publikationen von Böhm (2014), Javad (2019) und Sane (2021) berichten von Emigration von Krankenpflegerinnen aus Kerala nach Deutschland und wie die Geschichte der südindischen Krankenschwestern in Deutschland ihren Anfang genommen hat. Darüber hinaus liegt ein Artikel über die Migration von Krankenschwestern aus Indien in die Bundesrepublik Deutschland von Urmila Goel (2019) vor.

2. Theoretische Grundlagen

2.1. Transnationalismus

Diese Arbeit basiert auf die Transnationalisierungs- und Migrationsforschung, da das Ziel ist, die Erfahrungen der Migrantinnen und die transnationalen Verhältnisse, welche ihr Leben prägen, zu dokumentieren. Außerdem werden diese zwei theoretischen Zugänge mit der Globalisierung assoziiert (Lachermann; 2009; S.93).

Das Konzept des Transnationalismus verweist auf die grenzüberschreitenden Bewegung und Ströme von Personen, Kapital, Technologie und Ideen und hat seine Popularität in den 1990er-Jahren erlangt (Nowicka; 2019; S.22), als das Konzept in Deutschland herangezogen worden ist, um die Forschung von Migration und ihre grenzüberschreitende Dynamik zu erklären (Nowicka; 2019; S.11).

Der Begriff ist aber bereits vor Jahrhunderten von Jahren von Ökonomen und Theoretikern verwendet worden. Der französische Ökonom und Sozialist Constantin Pecqueur hat im Jahr 1842 erwähnt, dass der Friede transnational sei, da alle Nationen engagiert sind, den Frieden zu erzielen. Nach dem Abschluss des Versailler Friedensvertrages im Jahr 1944, hat der damalige UNESCO-Generalsekretär Julian Huxley die neuen Verhältnisse als transnational beschrieben und hat betont, dass Richtlinien, deren Entwicklung auf eine nicht grenzüberschreitende Norm basieren, bei bestimmten Situationen an Effizienz und Relevanz verlieren (Nowicka; 2019; S.21).

In der Nachkriegszeit hat sich der ausschließlich auf die Nationalstaaten ausgerichtete zentrale Fokus allmählich geändert. Somit haben Akteure aus

Nichtregierungsorganisationen an Bedeutung gewonnen. Sowohl die Kunst, wissenschaftliche Untersuchungen, die Medien, der Konsumismus als auch die Populärkultur haben sich durch transnationale Netzwerke entwickelt (Pence & Zimmerman; 2012; 498).

Laut dem Politikwissenschaftler Karl Kaiser (1971) haben nicht alle Nationalstaaten den gleichen Einfluss auf die Entstehung transnationaler Beziehungen, da die Zusammenarbeit der Nationalstaaten mit transnationalen AkteurInnen unterschiedlich intensiv erfolgt (Nowicka; 2019; S.23),

MigrantInnen sind meistens bemüht, in die politischen und sozialen Angelegenheiten im Herkunftsland einzugreifen und die dortigen Verhältnisse mitzugestalten. Dafür verzichten viele der indischen männlichen Migranten in Österreich, obwohl sie bereits seit Jahrzehnten in Österreich leben und arbeiten, darauf, die indische Staatsbürgerschaft abzugeben und die österreichische zu beantragen, um das Wahlrecht in Indien nicht zu verlieren. Die indische Gemeinde in Österreich unterstützt auch aktiv viele Wohlfahrtsorganisationen in Indien. Dieses aktive Engagement im Herkunftsland kann in vielen Fällen eine vollständige Integration im Ausland verhindern oder verlangsamen.

Auch MigrantInnen, welche aus Mexiko und der Dominikanische Republik kommen, und in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert sind, versuchen die Bindung zu ihren Heimatländern intensiv zu pflegen. Daher nehmen sie an den lokalen Wahlen in ihren Herkunftsländern teil und engagieren sich aktiv für soziale und politische Organisationen in ihren Herkunftsländern. Es muss dabei auch analysiert werden, welche Interessen MigrantInnen vertreten und, ob ihr politisches Engagement im Herkunftsland dazu dienen soll, in der Zukunft persönliche Interessen mit Hilfe ihrer bevorzugten politischen Gruppe durchsetzen zu können. Auch assoziieren sich MigrantInnen nicht nur mit ihrer ethnischen Gesellschaft im Herkunftsland, sondern verbinden sich auch mit Personen aus ihrer ethnischen Gruppe, welche in anderen Ländern leben. (Nowicka; 2019; S.26),

Die weltweite Organisation „World Malayalee Council“ stellt ein Beispiel für eine solche transnationale Kooperation dar. „World Malayalee Council“ wurde 1995 in New Jersey, US-Amerika gegründet, um die Malayalees, welche auf der ganzen Welt zerstreut sind, zusammenzuführen und ein weltweites Netzwerk für Menschen aus dem Bundesstaat Kerala aufzubauen. Diese Konnektivität wird heutzutage vor allem dazu verwendet, humanitäre Projekte in Kerala durchzuführen. World Malayalee

Council pflegt auch eine gute Beziehung zu der Regierung in Kerala (www.worldmalayaleecouncil.net). In den 1990er-Jahren hat das „World Malayalee Council“ auch den in Österreich lebenden südindischen Krankenpflegerinnen dabei geholfen, aus Kerala emigriertes Pflegepersonal in anderen europäischen Ländern, wie zum Beispiel Irland, kennenzulernen.

Soziale Bewegungen sind Teil eines entwickelten transnationalen Systems, wobei sich auch im 19. Jahrhundert Frauenrechts-, Friedens- und Menschenrechtsbewegungen transnational organisierten (Nowicka; 2019; S.27). Die Idee oder das Konzept des Transnationalismus ist somit nicht neu, sondern reicht, wie bereits erwähnt ist, bis ins Mittelalter zurück. Jedoch hat die Anerkennung des Konzeptes erst im 20. Jahrhundert stattgefunden.

Die Anzahl transnationaler sozialer Bewegungen ist in den 1970er-Jahren stark angestiegen (Nowicka; 2019; S.27). Gruppen, welche dieselben Interessen vertreten, bilden transnationale Regime und kooperieren miteinander, um das größere Gut zu erreichen. Dabei schließen sie staatliche AkteurInnen nicht aus (Nowicka; 2019; S.29).

Das Konzept des Transnationalismus findet auch in der EU-Migrationspolitik Anwendung und wird insbesondere in Bezug auf den Aufbau des europäischen Grenzregimes herangezogen. Die EU-Migrationspolitik enthält mehrere Komponenten, darunter auch nationale Regelungen, wie zum Beispiel das im Jahr 1985 geschlossene Schengener Abkommen, welches für 26 Staaten in Kraft gesetzt worden ist, und das zentrale System der EU-Migrationspolitik ausmacht. Das Abkommen hat Vorschriften über die Grenzkontrollen und die polizeiliche Kooperation festgesetzt. Diese Bestimmungen werden von allen am Abkommen teilnehmenden Staaten befolgt. Die Außengrenzen der EU-Staaten, der drei EWR-Staaten und der Schweiz bilden die Außengrenzen der Schengen-Staaten (Nowicka; 2019; S.32).

2.1.1. Transnationale Geldüberweisungen

Die transnationale Geldüberweisung, auch Remittance genannt, ist unter anderem eine Form, den Anschluss an die Heimat und den dort zurückgebliebenen Verwandten aufrechtzuhalten. Dieses Engagement kann sich nach vielen Jahren im Ausland und mit der nachkommenden Generation an MigrantInnen ändern und ist daher mit sehr viel Sorgfalt zu berücksichtigen (Nowicka; 2019; S.25),

Transnationale Geldüberweisungen haben vor allem für die Bevölkerungen in Entwicklungsländern eine große Bedeutung. Viele der im Herkunftsland zurückgebliebenen Familien von MigrantInnen sind von monatlichen Überweisungen abhängig und finanzieren ihren Haushalt damit (Orozco; 2013; S.3). Infolgedessen sind MigrantInnen indirekt an sozialen und ökonomischen Handlungen in ihrem Herkunftsland beteiligt (Orozco; 2013; S.2). Die transnationalen Geldüberweisungen zählen zu den wichtigsten ökonomischen Tätigkeiten der MigrantInnen und bilden einen Teil ihres Lebens (Orozco; 2013; S.3).

Die Summe der Geldüberweisungen aus dem Ausland variieren, wobei die MigrantInnen, welche nach Westeuropa, Kanada, Japan oder in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert sind, jährlich ungefähr 5000 Dollars an die Verwandten in ihrer Heimat überweisen. Überweisungen aus den Golf-Staaten und Russland betragen jährlich ungefähr 2000 US-Dollar und jene aus Westafrika, Südamerika und Zentralasien jährlich durchschnittlich 1000 US-Dollar (Orozco; 2013; S.4). Diese Geldüberweisungen beeinflussen das Wohlbefinden der zurückgebliebenen Familienmitglieder und deren persönliche Entwicklung in der Heimat (Orozco; 2013; S.5). „Development is about creating an environment in which people can develop their full potential and lead productive, creative lives in accord with their needs and interests“ (UNDP; 2001; 9).

Eine Analyse, welche von Adam und Paige (2005) durchgeführt worden ist, hat gezeigt, dass ein ein-prozentiger Anstieg bei internationalen Geldüberweisungen im Inland, zu einer 3,5 prozentigen Verringerung von Armut im Land führt. In einigen Fällen haben transnationale Geldüberweisungen einen Einfluss auf den realen Wechselkurs eines Landes (Orozco; 2013; S.6).

Im Jahr 2017 haben MigrantInnen 466 Milliarden US-Dollar in ihre Herkunftsländer überwiesen. Erwähnenswert ist, dass sich im Jahr 1990 die Summe der Überweisungen erst auf 40 Milliarden US-Dollar belaufen hat (Nowicka; 2019; S.39).

Dreißig bis achtzig Prozent der transnationalen Geldüberweisungen werden von Frauen getätigt. Migrantinnen nehmen damit häufiger als Männer die Möglichkeit in Anspruch, für ihre im Herkunftsland befindlichen Familienmitglieder zu sorgen. Dieses Verhalten wird häufig darauf zurückgeführt, dass Frauen prinzipiell eine stärkere Bindung zu ihren Eltern pflegen und emotional intensiver mit ihnen verbunden sind. Frauen versuchen mit Hilfe der Telekommunikation mit ihren Familien in Kontakt zu bleiben und zahlen erhebliche Summen für Telefonkarten und anderen Telefonapplikationen auf dem Handy, um günstiger ins Ausland telefonieren zu können. MigrantInnen fliegen öfters zurück in ihr Heimatland, um ihre Verwandten und Freunde zu besuchen und geben dabei eine hohe Geldsumme im Land aus (Orozco; 2013; S.8). In Kerala werden für die zahlreichen NRI („Non Resident Indians“) Festivals in den Monaten Juli und August veranstaltet, da in diesen Monaten, aufgrund der Schulferienzeit in den USA und Europa die meisten Reisen von MigrantInnen nach Kerala stattfinden.

Der Kauf von einem Grundstück, Haus oder Apartments gehören zu den Zielen der MigrantInnen aus Kerala, welche sie bereits am Anfang ihrer Migration anstreben. Meistens beauftragen sie Verwandte mit dem Kauf und Bau eines Hauses und überweisen die Geldbeträge, welche dazu nötig sind.

Darüber hinaus kaufen MigrantInnen auch Lebensmittel und Güter, welche aus ihrem Herkunftsland geliefert werden, in kleinen ethnischen Geschäften ein. Wie bereits erwähnt, zählen auch andere Investitionen und Hilfsspenden zu den transnationalen Geldüberweisungen. Öfter setzen sich MigrantInnen mit lokalen Hilfsorganisationen in ihrem Heimatland in Verbindung und leisten Spenden, um Projekte und Menschen zu unterstützen (Orozco; 2013; S.8).

Politikwissenschaftler interessieren sich besonders für die Konsequenzen der Rücküberweisungen auf die Politik im Herkunftsland der MigrantInnen (Nowicka; 2019; S.39).

2.1.2. Transnationalisierung der Kultur

Die Migration führt größtenteils zur Rekonstruktion der eigenen Identität und der praktizierten Kultur (Nowicka; 2019; S.43) und da wir in einer Zeit der Globalisierung und Migration leben, differenziert sich der Prozess der ethnischen Identitätsbildung

vom traditionellen Prozess. Die südindischen diplomierten Krankenpflegerinnen haben durch die in Österreich gemachten Erfahrungen und Lernprozesse eine angepasste Kultur für sich entwickelt, welche als Hybridkultur angesehen werden kann.

Der Kritiker Paul Gilroy beschreibt in seinem 1993 erschienenem Werk, „The Black Atlantic“ die Fusion der schwarzafrikanischen Kultur mit anderen Kulturen rund um den Atlantik. Dabei geht er besonders auf die Entstehung und Bedeutung eines Systems historischer, kultureller, sprachlicher und politischer Interaktionen ein. Der Anfang dieser Interaktionen, ist auf die Versklavung der Afrikaner zurückzuführen. Diese Einwanderung, welche den Afrikanern aufgezwungen worden ist, hat zur Reproduktion der Sprache, der Religionen und der Wahrnehmung von Zeit, Natur und Raum geführt (Nowicka; 2019; S.43). „The Black Atlantic“ vermittelt ein Verständnis transnationalen Prozess in Bezug auf Kultur.

2.1.3. Transnationale Care- Arbeiterinnen

Die Care- Arbeit umfasst die gesamte Reproduktionsarbeit, daher die Care- Arbeiten im Bereich von Gesundheit, Sozialarbeit, Erziehung, häuslicher Dienstleistungen jeder Art und auch sexuelle Dienstleistungen. Sie kann entgeltlich in der Gemeinde, kommerziell oder unentgeltlich im Haushalt durchgeführt werden. Für einen Teil der männlichen Individuen gilt ihr Zuhause als ein Ort der Erholung, den sie nach der täglichen Arbeit aufsuchen können. Gleichzeitig erwarten sich diese männlichen Individuen, dass die weiblichen Familienmitglieder die Verantwortung für den Haushalt übernehmen und die Tätigkeiten im Haushalt unentgeltlich vollbringen. Diese Thematik wird von der Frauenbewegung aus einer marxistischen Perspektive als kapitalistische Frauenunterdrückung im Rahmen der Hausarbeits- und Care-Debatte kritisiert. Seit den 1990er-Jahren hat sich die Diskussion um Care-Arbeit intensiviert. Es wird vergessen, dass „care“ sich mit „being human“ verbinden lässt und dass diese Aufgaben auch von Männern übernommen werden können. Dadurch dass Frauen die Fähigkeit haben, Kinder zu gebären, wird ihnen vorgeworfen, dass sie der Natur näher stehen und deshalb die Care-Arbeit als weibliche Aufgaben definiert werden kann. Im Allgemeinen wird die Wichtigkeit der Care-Arbeit von der Gesellschaft ignoriert. Zum Beispiel hat die deutsche Regierung während der Finanzkrise im Jahr 2008 mehr Maßnahmen getroffen, um männliche Arbeitnehmer

zu unterstützen und aus diesem Grund in die Automobil- und Baubranche investiert, hingegen im Pflege- und Betreuungsbereich, welcher zu 80 Prozent durch weibliche Arbeiterinnen besetzt wird, eingespart.

Besonders unbezahlte Care-Aufgaben werden, wie die Natur, als selbstverständlich für alle zur Verfügung stehende Naturressource angesehen. UN-Statistiken zum Gender-Mainstreaming zeigen, dass zwischen 1997 und 2012 der globale Anteil von Frauen an der bezahlten Arbeit um drei Prozent gestiegen, doch die Anzahl von Frauen in der Care- Arbeit gleichgeblieben ist. Der niedrige Anteil der Männer in der Care- Arbeit ist ebenfalls gleichgeblieben, obwohl ihr Anteil an der bezahlten Arbeit um drei Prozent gesunken ist. Dies zeigt, dass Gender-Mainstreaming nicht zu einer gerechten Reproduktionsverteilung und Erwerbsarbeitsverteilung zwischen beiden Geschlechtern geführt, sondern eher die Doppelbelastung der Frauen herbeigeführt hat (Kordes; 2019; S. 555).

Im globalen Norden gibt es allerdings Ausnahmen; Frauen aus Mittelschichtsfamilien, die erwerbstätig sind, beschäftigen für Haushalt- und Pflegeaufgaben Migrantinnen. Das „Auslagern“ von reproduktive Arbeiten wie zum Beispiel häuslichen Dienstleistungen und Betreuung von älteren Familienangehörigen an Migrantinnen, hat in den 1990er-Jahren in reichen Ländern massiv zugenommen. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurden Migrantinnen in den Sozialwissenschaften weitgehend ignoriert. Jedoch hat der US-Soziologe Ernst G. hat schon 1885 in seinen „Laws of Migration“ genderspezifische Muster in der US-Binnenmigration entdeckt. Er zeigte, dass der Anteil der Frauen am Gesamtvolumen der Migration auf kurze und mittlere Distanzen höher ist als jenes der Männer – ein Muster, dass in abgewandelter Form immer noch zutrifft. Der von der US-Soziologin Arlie Hochschild um die Jahrtausendwende geprägte Begriff der „Care- Chain“ beschreibt, dass Migrantinnen aus dem globalen Süden, die Care- Arbeit im globalen Norden übernehmen, im Herkunftsland wiederum ihre Care- Arbeit an dritte Personen wie – meist weibliche - Verwandte, NachbarInnen oder bezahlte Arbeitskräfte weitergeben.

2.2. Globalisierung

Die Emigration von gut ausgebildeten südindischen Krankenpflegerinnen aus Kerala nach Österreich ist das Resultat der globalisierten Welt. Nowicka nennt fünf

ausschlaggebenden Globalisierungsprozesse, die seit den 1990er-Jahren stattfinden (Nowicka; 2019; S.22): 1) die Entwicklung der digitalen Technologien, z.B. die Verwendung von Mobiltelefonie und des Internets; 2) die Veränderung in der Arbeitsorganisation, z.B. Deindustrialisierung, Outsourcing, Produktionsflexibilität und Flexibilisierung bzw. „Feminisierung“ von Arbeit; 3) Entwicklung und Expansion miteinander verknüpfter Märkte; 4) Expansion internationalen und transnationalen Organisationen wie z.B. EU, UN und OPEC, aber auch von Nichtregierungsorganisationen wie Greenpeace und sozialer Bewegungen wie z. B. „Peoples’ Global Action“; 5) Veränderung der Aufgaben und Kompetenzen der Nationalstaaten sowie die Internationalisierung der politischen Beziehungen.

Die Globalisierung definiert jenen Prozess, in welcher Individuen weltumspannend unabhängig vom Wohnort miteinander vernetzt und voneinander abhängig sind, und dabei ein Austausch von Informationen zwischen ihnen ermöglicht wird. Die Globalisierung verbindet unterschiedliche Gesellschaften und erzielt eine harmonisierende Wirkung zwischen ihnen. Diese Wandlung wird mit Hilfe moderner Kommunikations- und Transportmittel verwirklicht und ist im Alltagsleben und in der wissenschaftlichen Welt erkennbar. Der Globalisierungsprozess bewirkt das Aufbrechen vieler traditioneller menschlicher Manifestationen, die Reduzierung der ursprünglichen Unterschiede zwischen Gesellschaften und die Reproduktion neuer Kontraste (Knoll et al.; 2011; S.126).

Mehr Menschen ziehen aus den ländlichen Gebieten in urbane Zentren, die als „globale Städte“ bestimmt werden können; diese Zentren übernehmen die Steuerung der Kapitalflüsse und der neuen Technologien (Slama; 2011; S.122).

2.2.1. Globalisierung und Geschlecht

Die Globalisierungsprozesse haben unterschiedliche Effekte auf Männer und Frauen. Wissenschaftlerinnen wie Maria Mies, Brigitte Young und Christa Wichterich betrachten die Globalisierungsprozesse aus einer kritischen Perspektive und argumentieren, dass das weibliche Personen häufig zu Opfern der Globalisierung werden, da das globalisierte Netzwerk dem Menschenhandel Vorschub leistet. Darüber hinaus heben sie hervor, dass die Arbeit und Migration in der globalisierten Welt feminisiert worden ist. Auf dem Weltmarkt sind Arbeitssektoren entstanden, die

gezielt kostengünstige weibliche Arbeitskräfte nachfragen. Die für die Arbeitgeber kostengünstigen „frauengerechten“ Teilzeitbeschäftigungen ermöglichen Frauen die Erwerbstätigkeit und werden als Konsequenz der Frauenemanzipation betrachtet. Neben dieser „Feminisierung von Arbeit“ hat sich daher auch die Feminisierung von Migration und Armut entwickelt (Lenz; 2011; S. 104). Dabei blieben Frauen auf dem Weltmarkt für Arbeitskraft in Beschäftigungen eingebunden, welche ihrem Geschlecht zugeschrieben werden. Migrantinnen arbeiten als Hausangestellte und Pflegekräfte, migrieren für eine Eheschließung oder als Sexarbeiterinnen. Ebenso herrscht in der aktuellen globalisierten Welt eine Nachfrage nach qualifizierten Arbeitsmigrantinnen (Lenz; 2011; S. 105). Die Globalisierung birgt auch genderspezifische Risiken, welche zeitlich, räumlich, aber auch sozial sind. Die Konsequenzen sind für die Frauen nicht absehbar und nicht kompensierbar (Becki; 2011; S.116).

2.2.2. Globale kulturelle Flüsse

In der gegenwärtigen Zeit finden Veränderungen grenzübergreifend und rapide statt. Moden, Sprachen, aber auch Wertvorstellungen erreichen länderübergreifend eine große Bevölkerungszahl (Appadurai; 2011; S.111). Dabei erhalten die Gesellschaften mit Hilfe des Internets, transnationaler Reisen und Medien die Möglichkeit, die Lebensweisen verschiedener Gesellschaften indirekt kennenzulernen. In der Anthropologie ist bereits im 19. Jahrhundert darauf aufmerksam gemacht worden, dass sich gesellschaftlicher Wandel nicht in der Isolation, sondern durch den Austausch von Ritualen, Traditionen und anderen kulturellen Elementen zwischen Gesellschaften vollzieht. Die Globalisierungsdebatte der 1990er-Jahre hat den Fokus auf die kulturellen Flüsse und Netzwerke gelegt. Die gegenwärtigen Gesellschaften werden somit unter dem Einfluss von modernen Kommunikationstechnologien, von hegemonialen Repräsentationen, schließlich auch Arbeit, Kapital und Waren erschaffen (vgl. Appadurai; 2011; S.111).

2.3. Migrationsforschung

Die Migrationsforschung verbindet sich historisch mit dem staatlichen Interesse an der Bevölkerung, dem Aufstieg der Bevölkerungsstatistik und damit in Zusammenhang, der demographischen Forschung, die auch Binnen- und grenzübergreifende Migrationsbewegungen dokumentiert und analysiert. Die Bezeichnung „Migration“ ist seit den 1930er-Jahren verbreitet, wobei im deutschsprachigen Raum auch die Bezeichnung „Wanderung“ benutzt wurde. Die Migrationsforschung erreichte ihren Höhepunkt in den USA in den 1930er- und 1980er-Jahren. In Europa hat die Migrationsforschung in den 1960er-Jahren eingesetzt, wobei sie in Deutschland zuerst marxistisch geprägt war. In den 1990er-Jahren haben sich die Fragestellungen der Migrationsforschung vervielfältigt. Während in der früheren Migrationsforschung die Über- und Unterbevölkerung und Auswanderungsströme behandelt wurden, werden aktuell auch die sozialen Netzwerke von MigrantInnen, deren Bedingungen und Interdependenzen behandelt (Wadauer; 2008; S.6). Doch ist ersichtlich, dass viele Untersuchungen sich auf die Erfahrungen von ImmigrantInnen fokussieren, während die Meinung der Ansässigen über das Zusammenleben mit den Neuankömmlingen bislang wenig berücksichtigt wurde (Scheffer; 2012; S. 86).

Das im Jahr 2010 erschienene Theaterprojekt „Auf den Spuren von...Eine Reise durch die europäische Migrationsgeschichte“ behandelt Themen wie Einwanderung und Integration, welche in der aktuellen politischen Debatte an Bedeutung gewonnen hat. Es wird über die Betonung der Differenz zwischen den Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und AusländerInnen diskutiert. Dabei wird die fremde Kultur genauer analysiert. Ziel des Theaterprojektes war es herauszufinden, was passieren würde, falls die Zweiteilung der deutschen Bevölkerung aufgehoben werden würde, da aus der Ansicht des Projektmitarbeiters jedes Individuum in Deutschland für sich eine Migrationsgeschichte ausfindig machen kann (Lutz; 2011; S.100). Dabei haben sich die Beteiligten auf die Spur der eigenen ethnischen Wurzeln begeben und ihre enge Verwandtschaft als Bezugsquelle hergeholt (Lutz; 2011; S.101).

Bei den Projektabenden wird die Beziehung zwischen Performern und das Publikum untersucht. Im Gegensatz zu anderen Veranstaltern, welche bei Abenden, welche die Migrationsthematik behandelt, MigrantInnen auf die Bühne bittet, um über ihre

Erfahrungen zu berichten, sind bei diesem Projekt sechs deutsche Akademiker aufgerufen worden, um über ihre Ahnengeschichte zu erzählen. Dabei ist das Publikum angespornt worden, selbst über ihren migrantischen Hintergrund nachzudenken (Lutz; 2011; S.102).

2.2.1. Die Arbeitskräfte-Mobilität auf dem Weltmarkt

Die Mobilität der Arbeitskräfte und der länderübergreifende Fluss von Humankapital können als eine Folge des Aufstiegs des kapitalistischen Weltsystems ab dem 15. Jahrhundert betrachtet werden. Die „Entdeckung“, Erschließung für den Handel und Kolonisierung vieler asiatischer und afrikanischer Länder sowie die Kolonisierung beider Amerikas legten den Grundstein für den europäischen Kolonialhandel. Die europäischen Kolonialherren transportierten Arbeitskräfte aus Afrika nach Amerika und in die Karibik, um sie in der Plantageökonomie in der Chattle-Sklaverei einzusetzen. SklavInnen aus Afrika und Asien wurden für das Gewinnen von Rohstoffen, Dienstleistungen aller Art, aber auch für den Transport von Waren verwendet und extrem ausgebeutet. D

ie Sklaverei und Zwangsarbeit der Indigenen beider Amerikas, die Versklavung der AfrikanerInnen, die Kuliwanderung aus China und Indien, die interkoloniale Arbeitskräftewanderungen und die Arbeitsmigration stellen laut Lydia Potts die Hauptstufen der Entwicklung des Weltmarktes für Arbeitskraft dar (Potts; 1992; S.32). Die spanischen und portugiesischen Kolonialmächte haben die indigenen Zivilisationen Amerikas vernichtet, die Indigenen zur Zwangsarbeit gezwungen und aufgrund deren hoher Sterblichkeit schließlich SklavInnen aus Afrika herbeigeschafft, da die Kolonialherren der Auffassung waren, dass AfrikanerInnen starke und effiziente Arbeitskräfte darstellen. Im 19. Jahrhundert setzten Kuliwanderungen aus Asien – Indien und China – ein. „Kulis“ wurden zum Teil ohne ihr Einverständnis, zum Teil aufgrund falscher Versprechen rekrutiert und transportiert. Sie wurden unter Druck gesetzt und meist ohne ihre Einwilligung in andere Länder überführt und dort in kapitalistischen Unternehmen eingesetzt. (Potts; 1992; S.31).

Später wurden Arbeitskräfte aus den Kolonien eingesetzt, um den Profit der europäischen Kolonialherren zu steigern. Zuletzt hat die moderne Arbeitsmigration eingesetzt (Potts; 1992; S.33), die in den 1960er- und 1970er-Jahren erste

Höhepunkte erreichte. Dabei importieren die USA, Westeuropa und die Golf-Staaten die höchste Zahl von ArbeitsmigrantInnen.

Während der Kolonialzeit wurden rassistische Ideologien entwickelt, welche nicht nur die Unterdrückung vieler Völker, sondern auch deren Ausbeutung und Einsatz auf dem weltweiten Arbeitsmarkt rechtfertigten. Den Menschen wurden, u.a. abhängig von ihrer Arbeitseffizienz und ihrem Arbeitsstil, Eigenschaften zugeordnet, die ausschließlich den europäischen, kolonialistischen Blickwinkel widerspiegeln (Potts; 1992; S.34). Jedoch ist diese Auffassung im Falle südindischer Krankenschwestern und den indischen IT-Professionals wenig aussagekräftig. Firmen und Spitäler in Europa rekrutierten genau dieses Personal in Indien, sobald in den 1960er und 1970er-Jahren ein Mangel an Fachkräften festgestellt wurde. Die Migrationspolitiken der westeuropäischen Ländern verfolgen seit den 1990er Jahren das Ziel, vor allem dringend benötigte qualifizierte Einwanderer zu rekrutieren, jedoch die Anzahl der Einwanderer möglichst zu reduzieren (Potts; 1992; S.37).

2.2.2. Ursprüngliche Bedeutung der weiblichen Arbeitsmigration auf dem globalen Arbeitsmarkt

Weibliche Arbeitskräfte wurden auf dem von Europa beherrschten Weltmarkt wenig beachtet und wurden auch in der Literatur stark vernachlässigt. Viele Historiker betrachteten die Beschäftigung von Frauen im kapitalistischen System als kein relevantes Thema, da Frauen etwa als „Kulis“ nur eine geringe Rolle spielen. Dementsprechend wurde die freiwillige Arbeitsmigration von ihren Anfängen bis zu den 1970er-Jahren als ein Prozess männlicher Europäer, schließlich auch Afrikaner und Asiaten betrachtet. Tatsächlich aber waren Frauen in kolonisierten Gesellschaften hohen Arbeitsbelastungen, unter anderem als Plantagenarbeiterinnen, Trägerinnen, Bergarbeiterinnen und Dienerinnen, ausgesetzt und wurden für die koloniale Produktion und Dienstleistungen herangezogen (Potts; 1992; S.35).

Silvia Federici berichtet in ihrem Jahr 2003 erschienenen Werk „Caliban und die Hexe: Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation“ über die diskriminierende Rolle der Frauen im kapitalistischem System und wie sie zur Reproduktion der Produktionsmittel, Reproduktion der Arbeitskräfte und der

Reproduktion der Produktionsverhältnisse ausgebeutet worden sind. Das ökonomische System hat somit nicht nur die weiblichen Arbeitnehmer für die herkömmlichen Arbeiten herangezogen, sondern auch Gebrauch von ihrer Weiblichkeit gemacht, und hat unter anderem, auch zur Frauenemanzipation beigetragen (Potts; 1992; S.36).

2.4. Rassismus

Die Emigration vom globalen Süden in den globalen Norden wird oft in Zusammenhang mit Rassismus gebracht. Südländische Immigrantinnen erfahren oft rassistische Vorurteile von Seiten der westlichen Gesellschaft. Insbesondere hören qualifizierte Immigrantinnen, welche im Gesundheitswesen berufstätig sind und ein Diplom besitzen, hin und wieder rassistische Bemerkungen von älteren PatientInnen oder auch KollegInnen, die keine gleichwertige Ausbildung besitzen. Die Verwendung des Begriffs „Rassismus“ ist im 20. Jahrhundert im Kontext der durch NS-Deutschland repräsentierten „völkischen“ nationalsozialistischen Rassenideologie entstanden (Geiss; 1997; S.23). Am 21. Dezember 1965 wurde bei der UN- Rassendiskriminierungskonvention das internationale Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung verabschiedet. Dieses Abkommen unterscheidet nicht zwischen rassistischer und ethnischer Diskriminierung.

Der Begriff „Rasse“ beschreibt ein gesellschaftliches Konstrukt, das bis in die 1980er-Jahre auch in der Wissenschaft als biologische Tatsache betrachtet wurde. Rassismus hat im Kontext des Kolonialismus unabhängig vom Begriff der „Rasse/n“ existiert. Basierend auf vorgeblichen physischen oder kulturellen Gemeinsamkeiten werden Gruppen von Menschen zu „Rassen“ zusammengefasst, wobei die Herrschenden immer die „anderen“ – Klassen, Ethnien, Kolonisierte – rassifizieren. Damit wird die soziale Ungleichheit bestärkt und nicht aufgebrochen (Wulf; 2015; S.120). Laut dem deutschen Historiker Imanuel Geiss ist die älteste Form der rassistischen Struktur im indischen Kastensystem aufzufinden.

Es gibt vielfältige psychologische Theorien über den Rassismus. Der Rassismus kann außer von einem Überlegenheitsgefühl auch von Bedrohungsszenarien geprägt sein. So lösen zum Beispiel propagandistisch genutzte Phantasien von muslimischen

Armeen, welche für die Vorherrschaft des Islams kämpfen oder die Angst vor der jüdischen Weltherrschaft rassistische Vorurteile gegen diese beiden Religionsgruppen aus (Wulf; 2015; S.123).

Der Rassismus kann zur Ausgrenzung einer Gruppe in einem Land führen und kann Menschen mit Migrationshintergrund die Integration in die Gesellschaft erschweren. Heute führen die Zunahme der Einwanderer, die Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes und die damit verbundene Angst vor der Minderung der eigenen Lebensqualität vielfach zum vom Rassismus gesteuerten Empfinden gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen.

3. Kerala

Die Emigration der Malayalis, der einheimischen Bevölkerung des südindischen Bundesstaates Kerala, hat entscheidend zur Armutsbekämpfung des Bundesstaates Kerala beigetragen (Zachariah, Mathew u. Rajan; 2001; S.63).

Heutzutage leben 1,5 Millionen Malayalis im Ausland und senden jährlich über 4.000 Millionen indische Rupien in ihren Heimatstaat. Eine Million Familien in Kerala sind von mindestens einem im Ausland berufstätigen Familienmitglied abhängig und finanzieren sich durch aus dem Ausland gesendete Remittances ihren Lebensunterhalt und die Bildung ihrer Kinder. Dabei sind dreiviertel der ehemaligen EmigrantInnen, auch aufgrund der gegenwärtigen Covid-19-Situation, aus dem Ausland nach Kerala zurückgekehrt und leben größtenteils von ihren Ersparnissen.

Andere EmigrantInnen sind bereits vor vielen Jahren nach Kerala zurückgekehrt und benützen die Arbeitserfahrungen, welche sie im Ausland erworben haben, in Kerala, um eine Karriere in ihrem eigenen Heimatstaat aufzubauen (Zachariah, Mathew u. Rajan; 2001; S.63). Es wird hier von einem Wissenstransfer gesprochen, welche durch die Rückkehr der emigrierten Individuen in die Entwicklungsländer erfolgt. Manche professionelle RemigrantInnen fühlen sich von der schlechten Organisation und der staatlichen Korruption in ihrem Herkunftsland überfordert und verspüren infolgedessen den Drang wieder auszureisen. Da diesen RemigrantInnen die Integration in Kerala schwerfällt, emigrieren sie erneut (Lachenmann; 2019; S.94).

EmigrantInnen aus Kerala sind jedoch im Allgemeinen sehr bemüht, die Beziehung zu ihrem Heimatstaat aufrechtzuerhalten.

Die enorme technologische Entwicklung ermöglicht es jedem/jeder Malayalee, nicht nur mit Verwandten, sondern auch mit FreundInnen und Bekannten aus der Gemeinde in Kontakt zu bleiben; die Kontaktpersonen helfen den EmigrantInnen auch dabei, neue Geschäftsideen zu entwickeln und transnationale Geschäfte zu beginnen. Manche Emigranten aus Kerala setzen sich mit professionellen ArbeiterInnen in Verbindung, und exportieren die in Kerala hergestellten Waren ins Ausland. Andere wiederum investieren in Firmen, welche ihren Standort in Kerala haben, doch involvieren sie sich nicht in die täglichen Geschäfte dieser Firmen.

3.1. Kerala und der Gesundheitssektor

Nach der postkolonialen Zeit hat sich Indien unter anderem zu einem Anbieterland für Ärzte und Krankenpflegepersonal entwickelt (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2589). Bis zum Jahr 1970 sind hauptsächlich männliche Gastarbeiter migriert. Jedoch haben die Globalisierung und die Nachfrage nach Personal in allen Dienstleistungsbereichen seither einen Anstieg der weiblichen Migration verursacht (Orozco; 2013; S.6).

Durch die Beschäftigung der Migrantinnen in wichtigen Sektoren in der Wirtschaft, wie zum Beispiel in der „care economy“ kann in der Tat von einer „Feminisierung von Migration“ gesprochen werden (Lachenmann; 2009; S.96). Die Emigration der südindischen Krankenschwestern hat einen signifikanten Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität vieler Familien in Kerala geleistet und zur Anerkennung und Akzeptanz des Arbeitsbeitrages der weiblichen Familienmitglieder in der südindischen Gesellschaft beigetragen. Durch die Krankenpflegeemigration sind Frauen zu den „Brotverdienern“ der Familien geworden; niemals zuvor in der Geschichte von Kerala ist den weiblichen Mitgliedern so viel Verantwortung für ihre Familien übertragen worden. Die Mehrheit der gut ausgebildeten, hochqualifizierten Krankenschwestern werden aus Indien und von den Philippinen rekrutiert (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2583). Dieser Transfer qualifizierter Pflegekräfte vom Globalen Süden in den Globalen Norden führt zu einem Verlust für die Wenigverdienst-Herkunftsländer, da die qualifizierten Fachkräfte nach ihrer Ausbildung das Land verlassen, was für das Herkunftsland einen hohen Verlust bedeutet (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2584).

Besonders in ländlichen Gegenden in Indien existiert ein Defizit an Pflegefachkräften (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2585). Nichtsdestotrotz ist die Regierung im Bundesstaat Kerala bemüht, den Pflegekräften durch Erleichterung und Unterstützung eine angenehme Emigration zu ermöglichen, da die Regierung überzeugt ist, dass NRIs - Non Resident Indians durch ihre finanziellen Beiträge eine signifikante Rolle im Wirtschaftswachstum von Kerala spielen.

Der Beruf der Krankenpflege wurde von der Gesellschaft als eine Tätigkeit, welche der weiblichen Natur, angesehen. Dadurch wurde südindischen Frauen die Möglichkeit geboten worden, eine gezielte, anerkannt gute Ausbildung in der Krankenpflege zu erhalten. Laut den Medien, verlassen jährlich 25.000 zur Krankenschwester qualifizierte Frauen Indien (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2586).

Die steigende Zahl der Frauen, welche dem Beruf nachgehen, deutet auch auf die Verbesserung des Status der Krankenpflege Tätigkeit hin. Denn in den 1970er- und 1980er-Jahren galt die Krankenpflege in Indien keineswegs als Prestigeberuf. Weil die Tätigkeit mit dem näheren Kontakt mit (kranken) Menschen assoziiert wurde, erlaubten besonders orthodox-hinduistische Familien ihren Töchtern nicht, dem Beruf einer Krankenpflegerin nachzugehen. Auch bei südindischen Frauen mit islamischer Religionszugehörigkeit strebte nur eine geringere Anzahl von Frauen diesen Beruf an, wenn auch in der Gegenwart die Zahl von Jahr zu Jahr steigt.

Sowohl die Erhöhung des Sozialprestiges des Berufes und das hervorragende Einkommen als auch die Steigerung der Bewegungsfreiheit und Rechte haben die Krankenpflege zu einem favorisierten Beruf unter den Frauen in Kerala gemacht (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2586). Die Ausbildung in Indien erfolgt allerdings durch privatisierte Universitäten und Krankenpflegehochschulen, nicht durch die indische Regierung (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2586).

Die Krankenpflegemigration wird von der südindischen Bevölkerung als jene Emigrationsmöglichkeit angesehen, die am ehesten zum Ziel eines besseren Status in der Gesellschaft und finanzieller Sicherheit führt (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2593). Als ähnlich sichere Alternative gilt in Kerala nur das Programmieren, welches auf dem internationalen Markt ebenfalls sehr gefragt ist.

Auch tut die indische Regierung nichts, um die in privaten Institutionen ausgebildeten Krankenpflegekräfte im Land zu halten. Es werden keine angemessenen Beschäftigungsmöglichkeiten für ausgebildete Krankenpflegerinnen (Thompson and

Walton-Roberts; 2018; S. 2587) geschaffen, und indische Spitäler sind bekannt für ihre schlechten Arbeitsbedingungen und Unterbezahlung. Dadurch sehen sich viele indische Krankenschwestern zur Emigration gezwungen (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2589).

Im Jahr 2000 hat der Indian Nursing Council (INC) aufgrund der Forderungen von staatlichen und privaten Interessensvertretern die Kriterien, welche für die Errichtung von Krankenpflegesschulen und Gesundheitsausbildung notwendig sind, verringert. Diese Modellierung im Gesetz hat zur Errichtung von zahlreichen privatisierten Krankenpflegesschulen in ganz Indien geführt (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2588).

Wie bereits erwähnt, bietet der Beruf zur Krankenpflege eine einzigartige Möglichkeit für südindische Frauen, einer gut bezahlten and angesehenen Tätigkeit nachzugehen, doch wird der Zugang zum Studium mittlerweile durch die hohen Kosten für das Studium, welche durch die Privatisierung und Kommerzialisierung hervorgerufen worden sind, erschwert (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2587). Die staatlichen Krankenpflegesschulen besitzen nur eine geringe Anzahl an Studienplätzen und viele dieser Plätze fallen für die Frauen aus der Mittelschicht, aufgrund der Kasten-Quotenreservierung und -Subventionierung weg. Sie müssen daher Studienplätze in privatisierten und teuren Gesundheitsinstitutionen, häufig außerhalb von Kerala, ergattern (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2588) und nehmen Bankkredite für das Studium auf, welche sie nach der Ausbildung zurückzahlen müssen. Durch die Kreditaufnahme, für welches das eigene Grundstück oder das Eigenheim der Familie als Sicherheit dient, verspüren die Studentinnen den Druck und die Notwendigkeit, das Studium in der Mindestzeit zu beenden und möglichst rasch eine gut bezahlte Arbeit zu finden.

Aufgrund der Privatisierung hat sich die Qualität der Krankenpflegesschulen in Indien tatsächlich verändert und kann variieren. Daher wird am Zielort im Ausland mittlerweile außer dem Nachweis der Ausbildung auch Arbeitspraxis verlangt. Noch dazu müssen Krankenpflegerinnen in Indien einen auf ihr Zielland ausgerichteten Sprachtest bei der Antragsstellung, belegen (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2589).

In Kerala existieren viele Vermittlungsagenturen für Krankenpflegerinnen, welche mit viel Bedacht und Sorgfalt ausgewählt werden müssen, da sich im Laufe der Zeit einige Agenturen als betrügerisch erwiesen haben. Dabei wurden viele junge

Krankenpflegerinnen hoher Summen beraubt, und manche mussten bei der Anreise im Zielland feststellen, dass es die von der Agentur versprochenen Arbeitsplätze nicht gibt. Die Regierung in Kerala musste eingreifen, als viele private Vermittlungsagenturen südindische Arbeitsemigrantinnen in die Golf-Nationen vermittelten, wo diese Frauen zum Opfer von Ausbeuterei und Missbrauch geworden sind. (Brandt; 2015; S. 495).

Indische Krankenpflegerinnen wurden sogar als Heimhilfen in arabische Haushalte vermittelt, wo sie Brutalität und Missbrauch erleiden mussten. Aus diesem Grund hat die indische Regierung Gesetze erlassen, welche private Arbeitsvermittlungen verbieten und ausschließlich staatlichen Vermittlern ermöglichen, im Rahmen der Emigration in den arabischen Staaten, Rekrutierungsprozesse durchzuführen. Das Ziel dieser staatlichen Intervention ist es, die illegale Emigration der südindischen Arbeitnehmerinnen zu verhindern.

Nordamerika, Australien und Europa werden als die angemessensten Zielorte für die Emigration angesehen, da westliche Länder bessere Arbeitsbedingungen, höhere Löhne und ein besseres Arbeitsklima anbieten (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2591). Um international eine gut organisierte und sichere Migration zu ermöglichen, haben die Vereinten Nationen bei ihrer Sitzung im Jahr 2015 Richtlinien für die Migration aufgestellt. Insbesondere wird von Indien erwartet, die „Sustainable Development Goals“ (Ziele für nachhaltige Entwicklung) in die Gesetzgebung im Land einzubinden und in die Praxis umzusetzen (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2594).

Der Schutz der Krankenschwester bei der Emigration ist von großer Bedeutung und die internationale Kooperation ist dazu verpflichtet die Migrantinnen zu unterstützen, ihnen Sicherheit zu bieten und somit auch die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung zu erzielen (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2595). Obwohl die Prozeduren für die Erlangung eines Visums zeit- und kostenaufwendig sind und großes Engagement von den Antragstellerinnen erfordern, nehmen die südindischen Krankenpflegerinnen alle Hürden auf sich, um in der Zukunft ein besseres Leben führen zu können.

3.2. Historischer Hintergrund und die Politik

Im Jahr 1956 wurden der damals britische Malabar und die königlichen Staaten von Travancore und Kochi zum südlichsten Bundesstaat Kerala vereint. Nach der Unabhängigkeitserklärung Indiens von Großbritannien erfolgte die neue Aufteilung der Bundesstaaten und Regionen auf sprachlicher Basis. Die geographische Positionierung von Kerala hat dem an der Küste liegendem Bundesstaat geholfen, sich von der politischen und kulturellen Beeinflussung durch den Norden Indiens zu schützen (Menon; 2019; S. 15). Kerala, der südlichster Bundesstaat Indiens, war in den ersten fünf Jahrhunderten n. Chr. ein Teil des damaligen Tamilakams und bereits in der Antike, bei Griechen und Römern, für seine Gewürze bekannt.

Ein kleiner Teil der jüdischen Bevölkerung aus Palästina siedelte sich aufgrund der Unterdrückung durch die Römer in den ersten Jahrhunderten in Kerala an. Juden fungierten in Kerala als Händler und lebten harmonisch mit ihren Mitmenschen zusammen. Die Gründung des Staates Israels 1947 zu einer Auswanderungswelle in der jüdischen Gemeinde in Kochi geführt, sodass heute nur mehr zwölf Menschen mit jüdischer Religionszugehörigkeit in Kerala leben. Nach Einreise des Apostel Thomas in Malabar im Jahr 52 n. Chr. ließen sich der Überlieferung zufolge achtzig Brahmanen-Familien taufen und legten damit die Wurzeln für eine aktive christliche Gemeinschaft in Kerala. Christen und Muslime bilden eine Minderheit in Kerala, wobei ursprünglich überwiegend Personen, welche einer niedrigeren Hindu-Kaste angehören und den größten Teil der Bevölkerung Keralas darstellen, zu Christentum oder Islam konvertierten (Pillai; 1987; S.6).

Im Jahre 1957 hat die Kommunistische Partei Indiens in Kerala die Wahl mit einer Mehrheit gewonnen. Dieser Sieg ist in die Geschichte der Menschheit eingegangen, da eine Kommunistische Partei weltweit erstmals durch eine demokratische Wahl an die Macht gekommen war (Kumar; 2017; S. 29). Dies erwies sich für die Integration der niedrigeren Kasten und die soziale Gleichheit der BürgerInnen als sehr förderlich. Bis heute sind die zwei bedeutendsten Parteien in Kerala die Kommunistische Partei in Kerala und die Kerala Kongresspartei.

Die kommunistische Partei befreite die Bevölkerung größtenteils von der Unterdrückung durch die Landherren mit Zugehörigkeit zu den höchsten Kasten und sorgte für die Entwicklung eines modernen und demokratischem Bewusstseins (Kumar; 2017; S. 36). Der Kerala-Kongress vertrat die Interessen der ländlichen

Arbeitenden und strebte eine Zusammenarbeit mit den Arbeitervereinigungen an (Kumar; 2017; S. 36). Bildung und Gesundheitssystem bilden heute bedeutende Bereiche der Uneinigkeit zwischen der Kerala-Kongresspartei und der Kommunistischen Partei in Kerala.

3.3. Die soziale Struktur in Kerala

Kerala weist eine hohe Alphabetisierungsrate auf, wobei Männern und Frauen in der Bildung Chancengleichheit eingeräumt ist. Die Bevölkerungswachstumsrate in Kerala stellt die niedrigste unter allen indischen Bundesstaaten dar und die geringe Säuglingssterberate zeigt den guten Gesundheitszustand der Bevölkerung. Die Frauen in Kerala genießen einen angemessen hohen Status in der Gesellschaft, welcher durch die Verbreitung von Kernfamilien verstärkt wird (Kumar; 2017; S. 94). Die weibliche Erwerbstätigkeit ist in Kerala verbreiteter als in anderen Bundesstaaten, wenn Frauen vorwiegend Beruf ausüben, die eine Erweiterung der häuslichen, pflegenden und assistierenden Rolle der Frau darstellen (Kumar; 2017; S. 111). Die Beschäftigung von Frauen in administrativen und politischen Positionen fällt im Vergleich zu den Männern geringer aus (Kumar; 2017; S.111). Kinderarbeit ist in Kerala verboten und hält sich tatsächlich sehr in Grenzen. 91 Prozent der Bevölkerung haben Zugang zu Elektrizität und Wasserversorgung. Der „National Sample Survey“ weist aus, dass in Kerala nur 12,5 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben (Kumar; 2017; S. 94). Der „National Sample Survey“ weist aus, dass in Kerala nur 12,5 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben (Kumar; 2017; S. 94).

Die soziale Entwicklung in Kerala erfolgte zwar rapid, doch weist das Kerala-Modell auch Lücken auf. Zum Beispiel ist es dem Staat nicht gelungen, ein angemessenes Modell zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen zu schaffen. In den Jahren 2018 bis 2019 beträgt die Arbeitslosenrate neun Prozent, wobei 5 Prozent der Männer und 17,1 Prozent der Frauen arbeitslos gemeldet sind (spb.kerala.gov.in; 2021; S. 377). Außerdem ist Kerala als ein anlegerunfreundlicher Bundesstaat zu betrachten (Kumar; 2017; S. 95). Folglich setzt der Bundesstaat auf die Beschäftigung der Bevölkerung in Regionen und Ländern außerhalb Keralas und Remittances. Der Staat scheitert auch daran, eine arbeitsgestützte Ausbildung

anzubieten, was zur Folge hat, dass die meisten Pflegekräfte ihre Ausbildung in einem anderen Bundesstaat erhalten. (Kumar; 2017; S. 96). Dessen ungeachtet hat der südindischer Bundesstaat einen schnellen Fortschritt in der sozialen und ökonomischen Entwicklung erzielt (Kumar; 2017; S. 96). Infolgedessen ist Kerala heute als ein sozialer, demokratischer Wohlfahrtsstaat bekannt. Jedes Individuum in Kerala erhält einen Bezugsschein, der sie oder ihn berechtigt, Lebensmittelrationen von den staatlichen Lebensmittelabholstellen zu holen. Diese Lebensmittelrationen werden an alle im Staat lebenden BürgerInnen einmal monatlich verteilt und reichen für einen ganzen Monat aus. So wird zum Beispiel vom Staat für Grundnahrungsmittel wie Reis, nur ein Rupie verlangt. Der Staat Kerala hat auch eine Pensionsversicherung für alle Menschen unter 60 Jahren im Staat verpflichtend gemacht, was allen BürgerInnen eine geringe, jedoch ausreichende Pension verschafft. Laut dem „Economic Review 2020“ beträgt im Durchschnitt das jährliche Pro-Kopf-Einkommen 149.563 indische Rupien.

3.4. Religionen

Kerala stellt einen religiös vielfältigen Bundesstaat in Indien dar und ist bekannt für seine Toleranz gegenüber allen Religionen. Während es in Nordindien zu Offensiven zwischen Menschen mit hinduistischer und muslimischer Religionszugehörigkeit kommt, leben in Kerala alle Religionsgemeinschaften friedlich miteinander und respektieren die Bräuche und Gebetsstätten aller Religionen.

Menschen mit hinduistischer Religionszugehörigkeit, bilden mit ungefähr 55%, die Mehrheit der Bevölkerung, während Muslime mit 26% und die Christen mit 18% die restliche Bevölkerung darstellen.

Schon vor Jahrhunderten ist die Mehrheit der Bevölkerung im Travancore, dem ursprünglichem Kerala, hinduistisch gewesen. Andere Religionsgemeinschaften wie Christen, Juden, Moslems, Buddhisten und Jainisten stellten Minderheiten in der Bevölkerung dar, wobei die Zahl der Christen und Muslime im heutigen Kerala angestiegen ist (Christhudas; 2019; S.17).

3.4.1. Der Islam, das Judentum und das Christentum

Den HistorikerInnen zufolge sind die ersten Personen mit islamischer Religionszugehörigkeit zwischen dem 7. und 8. Jahrhundert aus Arabien in Süd-Travancore eingetroffen. Die Mehrheit der eingewanderten Muslime war als Händler tätig und rief eine Konversion vieler einheimischen Hindus zum Islam hervor. Eine Minderheit der islamischen Religionsgemeinschaft war auch in der Landwirtschaft beschäftigt. Die Religionsgemeinschaft hat sich vor allem in Malabar ausgebreitet, und bis heute ist Malabar und ganz Calicut von der islamischen Religion geprägt und gelten als Stammorte der MuslimInnen in Kerala (Christhudas; 2019; S.18).

Der Geschichte zufolge sind die ersten Juden nach der Zerstörung ihres Tempels in Jerusalem im Jahr 70 n. Chr., als Flüchtlinge in Travancore angekommen und haben sich in Kochi und Cranganore niedergelassen (Christhudas; 2019; S.19). Sie waren als Händler tätig, waren wirtschaftlich erfolgreich und waren demzufolge sehr wohlhabend (Christhudas; 2019; S.20).

Das Christentum wurde 52 n. Chr. durch die Ankunft des Apostel Thomas in Kerala eingeführt und wurde von 80 Brahmanenfamilien sofort akzeptiert, welche zum Christentum konvertiert sind.

3.4.2. Der Hinduismus und das Kastensystem

Der Hinduismus kann theoretisch nicht als einheitliche Religion betrachtet werden (Hain; 2015; 144) und wird von vielfältigen kulturellen Einflüssen geprägt (Hain; 2015; 143) Der Begriff „Hindu“ ist vor tausenden von Jahren von den Persern verwendet worden, um die Menschen, welche am Nordwesten Indiens fließendem Fluss Indus oder dahinter in einer Hochkultur gelebt und den Gott Shiva verehrt haben, zu bezeichnen. Die Verschmelzung der dort lebenden Gemeinschaften und Bewegungs- und Entwicklungsströme haben zur Entstehung des Hinduismus geführt (Hain; 2015; S. 144). Dabei führen die Wurzeln des Hinduismus zurück in die Zeit von 2500 v. Chr., welche sowohl durch die Hochphase der Induskultur und die Besiedlung durch die Arier als auch durch die geistige Verschmelzung mit den vedischen Traditionen geprägt ist (Hain; 2015; 145). Zwischen dem 17. und 18.

Jahrhundert haben britische Religionswissenschaftler den Begriff „Hinduismus“ für die westliche Welt geprägt (Hain; 2015; S. 142).

Das vormoderne Kerala oder Süd-Travancore wurde von den Brahmanen, welche die oberste Kaste im hinduistischem Kastensystem darstellen, dominiert. Diese haben Menschen, welche zu den untersten Kasten gehörten, diskriminiert (Christhudas; 2015; S. 1). Die Nambhoodhiri-Brahmanen empfanden die Aufrechterhaltung der starken Ungleichheit zwischen den Kasten als deren „Dharma“. Um für die Fortdauer der Unterdrückung der niedrigeren Kasten zu sorgen, haben die Brahmanen den ihnen unterstellten Kasten das Recht auf eine Bildung verweigert (Christhudas; 2015; S. 13).

Die Entwicklung der Kastensystemgesetze durch die Brahmanen erfolgte um das Jahr 1200 n. Chr.. In der Kastenhierarchie stehen die Brahmanen ganz oben und werden direkt von den Nairs gefolgt. Diese zwei bilden die höheren Kasten (Christhudas; 2015; S. 9), Danach kommen die Nadar und Ezhavars, welche als niedrig gestellte Kastenschichten gekennzeichnet sind (Christhudas; 2015; S. 9). Darunter existieren noch die Sambavars, Pariahs und Pulayas, welche als die SklavInnengruppen identifiziert werden und ganz unten in der Hierarchie stehen.

Die Nambhoodhiri-Brahmanen genossen eine uneingeschränkte Macht im Staat, standen dem König von Travancore als Ratgeber zur Seite und geeinflussten somit die Politik beeinflusst (Christhudas; 2015; S. 10). In Malabar waren die Nambhoodhiri-Brahmanen, neben ihrer Beschäftigung als Gelehrte und Ratgeber, auch als Mediziner tätig. Die Nairs, die regierende Gruppe, haben die Wirtschaft, die Politik und vor allem das Militär dominiert (Christhudas; 2015; S. 10). Seit dem 11. und 12. Jahrhundert waren die Nairs im Besitz eines Großteils der Landesflächen in Travancore (Christhudas; 2015; S. 11).

Die Nadars und Ezhavars waren im Ackerbau tätig und bilden noch heute einen Drittel der Bevölkerung in Kerala (Christhudas; 2015; S. 13) Die Pariahs und Pulaya bilden sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart die größte Gruppe der Bevölkerung in Kerala, weshalb es auch erstaunlich ist, wie eine kleine Gruppe von Brahmanen und Nairs in der Vergangenheit über die Mehrheit der Bevölkerung herrschen konnte (Christhudas; 2015; S. 15).

3.5. Sprache

Die Sprache, welche die Bevölkerung in Kerala, zur Kommunikation untereinander verwendet, ist Malayalam und gehört zu der dravidischen Sprachfamilie. Sie wird auf der ganzen Welt von ungefähr 37 Millionen Menschen, den Malayalis, gesprochen. Malayalam hat sich als Letztes unter den vier dravidischen Sprachen entwickelt und sich völlig von der Tamil-Stammsprache entfernt. Die anderen drei Sprachen, welche in Südindien gesprochen werden, sind Tamil, Telugu und Kannada.

Kerala ist ursprünglich war bis zum 8. Jahrhundert Teil Tamilakams und folglich hat auch die Bevölkerung Tamil gesprochen (Menon; 2019; S. 324). Die Herkunft von Malayalam kann bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgt werden und hat seine Wurzeln im einfachen Tamil, welche zeitgenössisch in Kerala gesprochen wurde. Darüber hinaus hat die Sprache eine eigene Schrift entwickelt, welche sich deutlich von der Tamil-Schrift unterscheidet.

Die Evolution der Sprache „Malayalam“ zur Sprache, die wir in der Gegenwart kennen, wurde durch die vielen Epochen der Geschichte des Staates Kerala beeinflusst. Nachdem die Brahmanen, welche die höchste Hindu-Kaste darstellen, ein Grundbestandteil der Gesellschaft in Kerala geworden sind, haben auch Sanskrit und Prakrit die Sprache Malayalam geprägt. Schlussendlich hat sich auch eine neue Schrift, welche auf der Grantha-Schrift basiert, entwickelt (Menon; 2019; S. 324).

4. Die Familienkonstruktion und Bedeutung der Frauen in den Familien in Kerala

Die Positionierung der Frau in der Gesellschaft in Kerala ist seit Jahrtausenden durch die Traditionen und Religionen beeinflusst worden.

Obwohl der Staat Kerala einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung und mit ungefähr 94 Prozent, die höchste Alphabetisierungsrate in Indien aufweist, ist die Anzahl der berufstätigen Frauen in Kerala, im Vergleich zu den anderen Metropolen in Indien gering (Menon & Bhagat; 2020; S. 163). Studien belegen, dass in vielen Haushalten in Kerala sich mindestens ein im Ausland arbeitendes männliches Mitglied befindet, von welchem die zurückgebliebenen Familienmitglieder abhängig

sind. Diese finanzielle Absicherung vieler Familien hat Frauen dazu verurteilt, unbezahlte Arbeit in ihren Haushalten zu verrichten (Menon & Bhagat; 2020; S. 164). In älteren Generationen war es üblich, dass die männlichen Familienmitglieder Lohnarbeit verrichten, während die weiblichen Mitglieder sich um den Haushalt, die Kinder und die älteren Familienmitglieder kümmern. Bis vor zwei bis drei Dekaden haben viele Familien in Kerala in Großfamilien gelebt, welche sich aus den Eltern, ihren Söhnen, den Schwiegertöchtern und ihren Kindern zusammensetzten. Sowohl Christinnen als auch Brahmaninnen sind oft vor dem Erreichen der Pubertät verheiratet worden. Sie haben im Haushalt der eingehirateten Familie mitgeholfen und somit ansonsten bezahlte Arbeitskräfte ersetzt (Christhudas; 2019; S. 15).

Die Frauen haben auch damals eine angemessene Bildung genossen, doch hat die Bildung meistens nur dem Zweck gedient, den Status der Familie und den Wert der Frau auf dem Heiratsmarkt zu erhöhen. Der Vater galt als das Oberhaupt der Familie und wurde bei Entscheidungen von seiner Ehefrau unterstützt. Die Söhne mussten seine Entscheidungen befolgen und genossen mehr Mitspracherecht als die Töchter. Ursprünglich ist Kerala, im Gegensatz zu anderen Staaten in Indien, durch ein matrilineares System geprägt worden. Doch später ist dieses System von der britischen Kolonialmacht aufgelöst und durch das damals patriarchische System, welches in Europa existiert hat, ersetzt worden (Arunima; 2003; S. 7). Das matrilineale System wird heutzutage noch mit der Nair-Hindu-Gesellschaft in Kerala assoziiert (Arunima; 2003; S. 3). Dabei erben die Frauen der Nair-Hindu-Gemeinschaft das Familienhaus auf Basis der matrilinearen Linie von der älteren Generation. Es wird angenommen, dass das matrilineare System unter der Nair-Hindu-Gesellschaft aufgrund der Absenz der Männer, welche in der Vergangenheit Teil des lokalen Militärs gewesen sind, entstanden ist. Aufgrund dieser militärischen Pflichten der Nair-Männer seien die Frauen meistens alleine in ihren Häusern zurückgeblieben (Arunima; 2003; S.5).

Heute hat sich durch die Emigration der römisch-katholischen südindischen Krankenschwestern hat die Rollenkonstellation in den Familien verändert. Die Frauen sind nun diejenigen, welche erwerbstätig sind und die restlichen Familienmitglieder ernähren und auch anderweitig finanziell unterstützen (Ahlin & Sen; 2019; S. 1395).

Häufig werden die Ehemänner der emigrierten Krankenschwester als „nurse-husbands“ bezeichnet, da sie im Ausland im Gegensatz zu ihren Ehefrauen oftmals

keinen ihrer Qualifikation entsprechenden Beruf erhalten und aus diesem Grund in Abhängigkeit von ihren Ehefrauen leben müssen (Ahlin & Sen; 2019; S. 1396).

Darüber hinaus wird heute in vielen Familien von einer transnationalen Familienpflege der Eltern durch ihre emigrierten Töchter gesprochen. Hierbei zeigt sich, dass die Rolle der Frauen in der Familie unverändert bleibt.

Obwohl angenommen wird, dass durch die Abwesenheit der Töchter die Aufgabe, sich um die Eltern zu kümmern, auf die Söhne und ihre Ehefrauen übertragen sein müsste, ist in manchen Familien in Kerala zu sehen, dass die im Ausland lebenden Töchter diese Aufgabe beibehalten. Denn durch die fortgeschrittene Technologie ist es den Familien ermöglicht worden, transnational ihre Familiendynamiken aufrechtzuerhalten. Somit kommunizieren die Töchter mehrmals täglich mit ihren Eltern, unterstützen diese emotional und finanziell und organisieren sogar den Alltag ihrer Eltern. Sie beschäftigen Heimhilfen und Dienstleute in deren Haushalt ihre, damit all ihre Bedürfnisse gedeckt sind und erkundigen sich in täglichen Video-Anrufen über den gesundheitlichen Zustand ihrer Eltern (Ahlin & Sen; 2019; S. 1396).

Durch die Rolle als Familienernährerinnen haben Frauen auch die Möglichkeit erhalten, sich nach der Heirat sich um ihre eigenen Eltern anstatt der Schwiegereltern, zu kümmern. Denn in einer Mehrheit der in Kerala lebenden Familien, ist zu sehen, dass die Frauen nach der Heirat mit ihren Ehemännern im Haus der Schwiegereltern leben und sich, anstatt der eigenen Eltern, um die Schwiegereltern sorgen müssen (Ahlin & Sen; 2019; S. 1396). Als eine gute Tochter wird diejenige identifiziert, welche ins Ausland emigriert, Überweisungen aus dem Ausland sendet und ihre Eltern, in ihrem Heimatstaat Kerala regelmäßig besucht und aus dem Ausland anruft (Ahlin & Sen; 2019; S. 1397).

4.1. Frauen Emanzipation in Kerala

Die Frauen in Kerala genießen im Vergleich zu den Frauen, welche in anderen indischen Bundesstaaten leben, einen bessergestellten Status. Doch stellt der Zugang zu einigen Berufskategorien den Frauen eine Hürde dar, da diese Berufe generell mit dem männlichen Geschlecht in Kerala in Verbindung gebracht werden. Der Polizeidienst in Kerala und auch Positionen in der Regierung sind Beispiele

dafür. Täglich werden kriminelle Angriffe auf Frauen bei der Polizei gemeldet. Die Reformbewegungen im 19. Jahrhundert, welche von gebildeten Männern und Frauen in Kerala aus den höheren Klassen geleitet worden sind, haben Organisationen zur Förderung der Frauen gebildet. Eines der Ziele war es, einen Frauenverband in jeder Gemeinde zu schaffen. Diese Verbände haben Frauen dabei geholfen aus ihren häuslichen Rollen herauszuschlüpfen und ihre Gedanken und Meinungen zu äußern. Im Laufe des 19. Jahrhunderts sind auch viele Magazine, welche Freiheit, Bildung und Beweglichkeit für Frauen gefordert haben, in Kerala publiziert worden. Durch die Reformbewegung wurde eine Verbesserung der Situation der Frauen bewirkt, wovon besonders Frauen aus den höheren und wohlhabenderen Gesellschaftsschichten profitieren konnten. In den 1980er-Jahren wurden in Kerala viele bedeutende Frauenorganisationen gegründet, welche Frauen aus der gebildeten Mittelklasse als Vorsitzende hatten. Durch solche Frauenverbindungen haben auch Frauen aus den unteren Schichten die Möglichkeit zu Entwicklung und Emanzipation erhalten (Kumar; 2017; S. 112). Unter dem Einfluss der marxistischen Gesellschaftsidee haben die Mitglieder und Anführerinnen solchen Organisationen versucht, die Situation und den Status von Frauen und Männern gleichzustellen. Die Frauenorganisationen haben sich vor allem mit den Themen Gewalt gegen Frauen, Mitgift, Mobilität, Erbrecht und Arbeitsteilung befasst und ihre Stimmen für die Frauen erhoben. In den 1990er-Jahren ist eine Frauenquote von 33 Prozent in der Gemeindepolitik verwirklicht worden und die Zahl der Sitze für Frauen in der Regierung hat sich gesteigert (Kumar; 2017; S. 113). Zu den bedeutendsten Frauengruppierungen zählen „Anweshi“, „Sahaja“, und „Sahayatrika“. Ein erfolgreiches Programm des Staates zur Ermächtigung und Beschäftigung der Frauen wird „Kudumbashree“ genannt (Kumar; 2017; S. 116).

Kudumbashree hat insgesamt 4,5 Millionen Mitglieder und hat während der Lockdownzeiten in Kerala, durch gute Organisation und hohes Engagement einen bedeutenden Beitrag zur Unterstützung der Mitmenschen in Kerala geleistet. (spb.kerala.gov.in; 2021; S. 403).

5. Die Geschichte des Christentums in Kerala

Die Geschichte des Christentums in Indien hat seinen Anfang mit der Ankunft des Apostel Thomas in Kerala, genommen. Dieser ist 52 n. Chr. an einem Ort namens Parur in Kerala eingetroffen und hat dort die erste Kirchengemeinschaft gegründet (Hedlund; 2016; S. 9). Als christlicher Missionar lehrte er die Menschen in Kerala die Bibel und taufte anschließend 80 Nambhoodhiri Brahmanen-Familien (Visvanathan; 1995; S. 1). Auf seiner weiterführenden Missionsreise wurde der Apostel Thomas an der Ostküste von Kerala aufgrund seiner religiösen Überzeugung getötet und er wurde in einem Grab in Mylapore bestattet (Hedlund; 2016; S. 9). Nach dem Tod des Apostel Thomas ist es aufgrund der Abwesenheit einer gut organisierten Kirche zu einer Aufspaltung der christlichen Gemeinschaft gekommen, doch kann nicht von einer gravierenden Veränderung der Ritualen gesprochen werden.

Die antike Kirche der Thomaschristen ist von großer Wichtigkeit für die Welt, da diese eines der ältesten kirchlichen Gemeinschaften auf der Welt darstellt (Hedlund; 2016; S. 11). Die Kerala Thomaschristen sind durch ihre eigene Symbolik, Kunst und Architektur einmalig und sind bemüht, diese Einzigartigkeit auch in der nahen Zukunft beizubehalten (Hedlund; 2016; S. 10). Die Geschichten vom Apostel Thomas und die Traditionen werden durch mündliche Geschichtserzählungen und Lieder von Generation zu Generation unter den ChristInnen übermittelt. Neben der mündlichen Übermittlung sind auch Palmbblatt-Manuskripte zur Weitergabe des Wissens über christliche Traditionen und des Testaments verwendet worden (Hedlund; 2016; S. 11).

Die ersten Christen in Kerala, welche ursprünglich zur Brahmanen-Kaste gehörten, haben ihre hinduistischen Traditionen und Lebensweisen in ihre christlichen Traditionen miteinbezogen, und als Minderheit friedlich mit den Hindus zusammen gelebt. Die Hindus haben wiederum die Christen nicht als Gefahr für ihre eigene Religion empfunden, da sie nicht die Absicht zeigten, weitere Hindus zur Konversion zum Christentum zu bewegen (Hedlund; 2016; S. 12).

Später haben sich jedoch auch viele Diener dieser adeligen christlichen Familien taufen lassen und wurden in der Folge Neuchristen genannt. Als ehemalige Diener gehörten sie zu der im hinduistischem Kastensystem niedrig gestellten Schicht und wurden dementsprechend diskriminiert. Zum Beispiel war es den Neuchristen nicht erlaubt, die Kirchen der syrisch katholischen Christen zu betreten (Visvanathan;

1993; S. 2). Im 4. Jahrhundert hat die Immigration vieler Christen aus Persien zu einer Vermehrung der Zahl in der christlichen Gemeinde in Kerala geführt (Hedlund; 2016; S. 13).

Mit der Ankunft Vasco da Gamas in Malabar im Jahr 1498 hat eine neue Epoche für die christliche Gemeinschaft und die ethnischen Bewohnern von Malabar begonnen (Roy; 2021; S. 2). Hier haben die Portugiesen ihre erste Handelsniederlassung in Indien errichtet und angefangen, weitere Gebiete in Indien zu erobern und zu okkupieren. Ihr christliches Missionswerk war radikal und sie versuchten mit Zwang, die Christen und Einwohner von Malabar ihrer Identität zu berauben und zu assimilieren. Die Portugiesen versuchten, die damals 40.000 Christen unter der Obhut des Papstes von Rom zu bringen (Hedlund; 2016; S. 19). Ihr Ziel war es, den EinwohnerInnen in den von ihnen besetzten Gebieten nicht nur das Christentum und die kirchlichen Rituale, sondern auch die portugiesische Lebensweise und Kultur aufzuzwingen. Die christliche Gemeinschaft in Kerala hatte kein Interesse, sich den Portugiesen anzuschließen, da die Kooperation für sie unter anderem auch eine wirtschaftliche Beeinträchtigung gegenüber den Portugiesen bedeutet hätte. Die Christen von Kerala haben eine Monopolstellung in der Produktion und im Handel mit Pfeffer genossen.

Im Jahr 1523 haben die Portugiesen mit ihrem Angriff auf die Christen von Kerala begonnen und folglich vieler ihrer Traditionen und Überzeugungen, welche durch den Hinduismus geprägt gewesen sind, eliminiert (Viswanathan; 1993; S. 15). Somit ist auch der hinduistische Glaube an „dharma“ und dass die Art der Lebensweise, die dem Menschen die völlige Erlösung bringt, zwangsweise von den Portugiesen ausgeschlossen worden. Im Jahr 1653 haben die Christen in Kerala einen Aufstand gegen die portugiesischen Geistlichen organisiert und haben es abgelehnt, sich weiterhin von der portugiesischen Doktrin unterdrücken zu lassen. Doch haben nicht alle Christen aus Kerala an dem Aufstand, heutzutage bekannt als „Koonen Kurisu Aufstand“ teilgenommen, da diese aus Rom stammenden Rituale begünstigt haben. Diejenigen, welche sich am Aufstand beteiligt haben, sind als die Puthencoor Gruppe bekannt geworden und haben danach ihre eigene Gemeinschaft formiert. Politisch gesehen sind Christen wie auch die Hindus und Muslime dem hinduistischen König verpflichtet gewesen, haben eine gute Beziehung zu den Königen gepflegt (Viswanathan; 1993; S. 2) und auch große Landflächen vom König als Schenkung

erhalten. Die Christen haben hinduistische Traditionen übernommen und auch Feste wie Vishu und Onam mit ihnen gefeiert (Viswanathan; 1993; S. 3).

Die christliche Gemeinschaft hat zur Organisation ihrer Gemeinschaft einen kirchlichen Rat errichtet, welcher noch heute Sabha genannt wird. Die kirchliche Sabha hat die Kontrolle über all ihrer christlichen Mitglieder verfügt (Viswanathan; 1993; S. 4).

Mit Hilfe der englischen Missionare und Lord Wellesley im Jahr 1806 hat eine Blütezeit für die Christen in Kerala begonnen (Viswanathan; 1993; S. 19). 1813 ist die erste theologische Universität in Kerala errichtet worden (Viswanathan; 1993; S. 20).

Die christlichen Missionare haben bereits ab dem 16. Jahrhundert zur Entwicklung von Kerala beigetragen, in dem sie viele Druckpressen, berufliche Ausbildungen, Schulen, medizinische Hilfe, und auch den Zugang zu einer Vielfalt an Literatur, welche nur Personen aus den höheren Kasten erlaubt worden war, ermöglicht. Im 19. Jahrhundert sind bereits zwei Missionarsgemeinschaften, die CMS-Church Missionary Society und LMS - London Missionary Society, in Kerala tätig gewesen, welche weitere Institutionen einschließlich Hochschulen errichtet haben. Die Konvertierten haben aufgrund der Ausbildung und christlichen Religionszugehörigkeit nun auch die Möglichkeit erhalten für die britisch-indische Regierung zu arbeiten und in verschiedenen Ämtern tätig zu sein (Roy; 2021; S. 12).

Das 19. Und 20. Jahrhundert ist in Kerala durch eine Massenkonversion zu Christentum und Islam gekennzeichnet. Die Konvertierenden waren überwiegend diejenigen, welche zu den niedrigsten Kasten gehörten. Sie wurden auch die Unantastbaren genannt und waren Opfer heftiger Unterdrückung; sie sehnten sich nach ihrer Befreiung durch die evangelisch-lutherischen Kirchen (Roy; 2021; S. 2). Die Konversion bot ihnen eine Möglichkeit, sich von den auferlegten Einschränkungen wenigstens in einem gewissen Ausmaß zu befreien. Denn auch unter den Christen gab es eine Differenzierung zwischen den aristokratischen Altchristen und Neuchristen. Viele unter diesen Menschen sind aus voller Überzeugung zum Christentum konvertiert, ohne sich über den Eigennutz Gedanken zu machen (Roy; 2021; S. 2).

Die christlichen Missionen in Kerala sind von vielen Gruppierungen, wie zum Beispiel von der wesleyanischen Methodistischen Kirche, der Presbyterianischen Kirche, der Society of Promoting Christian Knowledge und den Baptisten ausgegangen, und

haben die Massenkonzersion in vielerlei Hinsicht vorbereitet (Roy; 2021; S. 2). Laut dem indischen Historiker, Journalisten und Diplomaten K. M Panikkar und dem Historiker Hobson war die evangelische Mission in Kerala eine Strategie der europäischen Expansionspolitik, um die südindische Bevölkerung in eine Abhängigkeit zu führen, die sie ihrer indischen Identität, welche eng mit der hinduistischen Religion verbunden ist, berauben sollte (Roy; 2021; S. 3). Noch dazu haben die englischen Kolonialherren dafür gesorgt, dass in Kerala die politischen und ökonomischen Vorrechte der Nambhoodhiri-Brahmanen und Nairs erhalten blieben, was die Nambhoodhiri Brahmanen ausgenützt haben. Damit haben Menschen aus der untersten Pulaya-Kaste und insbesondere auch aus der wesentlich besser gestellten Thiyya Kaste in Malabar einen erheblichen Teil ihres Landbesitzes verloren (Roy; 2021; S. 7).

Die christlichen Missionare waren auch bemüht, die Möglichkeit zu einer angemessenen Bildung und Gesundheitsversorgung für die Bevölkerung in Kerala sicherzustellen, um die Menschen zur christlichen Konversion zu bewegen und die bereits Konvertierten in der christlichen Gemeinschaft zu behalten (Roy; 2021; S. 2). Die Hindus erlaubten größtenteils den Missionaren, ihre Arbeit in Malabar fortzusetzen, doch bei Muslimen sind die Missionare auf Widerstand gestoßen.

In einigen Fällen wurde den Menschen Geld angeboten worden, um Konvertierte wieder zurückzubringen (Roy; 2021; S. 10). Verbindungen zwischen Konvertiten und ihren nicht konvertierten Verwandten sind zerbrochen. Dies ist beidseitig geschehen und hat natürlich weitere BewohnerInnen Keralas davon abgehalten, zum Christentum überzutreten, obwohl sie die Konversion befürwortet haben (Roy; 2021; S. 18).

Heutzutage akzeptieren mindestens sechs christliche Gruppierungen, darunter die syrisch-orthodoxe Kirche, die unabhängig syrische Kirche, die Kirche von Malabar, die Mar Thoma Kirche, die Malankara katholische Kirche, die Kirche des Ostens und die St. Thomas Evangelische Kirche, die Tradition des Apostel Thomas als den Ursprung des Christentums in Kerala (Hedlund; 2016; S. 14).

5.1. Die ehemalige Positionierung der Christen in der südindischen Gesellschaft

Die römisch-katholischen Christen erlangten durch den Nachweis ihrer Nambhoodhiri Brahmanen-Vorfahren einen hohen Status im Staat. Sie konnten sich sogar den Nairs, einer neben den Brahmanen liegenden Kaste, gleichstellen und verfügten über größere Landflächen (Viswanathan; 1993; S. 2). Die römisch-katholischen Christen sind ursprünglich Händler und Landherren gewesen und haben folglich im Gegensatz zur der Mehrheit der Bevölkerung ein wohlhabendes Leben geführt. Besonders der Handel war eine Tätigkeit, welche der christlichen Gemeinschaft zugeschrieben wurde.

Die Brahmanen und Nairs glaubten, dass die Christen eine neutralisierende Kraft besitzen, um Unreinheiten, die durch unabsichtliche Berührungen von Individuen aus den unteren Kasten entstanden sind, zu heilen.

Menschen aus den unteren Kasten galten als unrein und durften mit Brahmanen oder Nairs, welche zu den höheren Kasten gehören, nicht in Berührung kommen. Die römisch-katholischen Christen selbst haben Menschen, die den unteren Hindu-Kasten zugehörten, nicht erlaubt, ihr Haus zu betreten und haben strenge Regeln bezüglich Essgewohnheiten und der Distribution von Lebensmitteln befolgt.

5.2. Das Vertrauen der Christen in Kerala, zur katholischen Kirche

Die Bischöfe oder auch Metranmar genannt, sind die wichtigsten Akteure in der christlichen Gemeinschaft in Kerala (Viswanathan; 1993; S. 39) und genießen einen hohen Status und erhebliches Prestige in der südindischen Gesellschaft und unter der Regierung in Kerala. Die Kirchengemeinde spielt eine große Rolle im Leben einer südindischen Familie. In vielen Fällen werden bei Familienkonflikten Priester nach Hause geholt, um die Streitigkeiten zu schlichten. Die Kinder müssen die Sonntagsschule besuchen und dort auch die schriftlichen Prüfungen bestehen, um in die nächste Klasse aufzusteigen. Um eine Heiratserlaubnis von der Kirche zu erhalten, ist das Absolvieren der kirchlichen Sonntagsschulen nach der Sonntagsmesse Pflicht. Es existieren in der katholischen Gemeinde mehrere

Organisationen für Kinder und Jugendliche jeden Alters, und es wird von der Gemeinschaft als eine soziale Pflicht betrachtet, an diesen Gruppen teilzunehmen und dort aktiv zu sein. Seit den 1960er-Jahren kann ein Rückgang der Zahl der KatholikInnen in Kerala beobachtet werden, da sich in Kerala römisch-katholische Familien unter den Vorreitern der Familienplanung befanden. Bischöfe wollen dem entgegenwirken und bieten Familien mit mehr als drei Kindern ihre finanzielle Hilfe an. Doch ist die Summe, welche von der Kirche angeboten wird, sehr gering und nicht ausreichend für die Unterstützung der Kinder, weshalb römisch-katholische Familien der Zwei-Kinder-Familie den Vorzug geben. Besonders die Katholiken aus der Mittelschicht heften sich fest an die Kirche in der Hoffnung, dass diese in der Not für sie da sein wird.

Die Kirchen und christliche Gebetsveranstaltungen werden auch von Hindus besucht. Besonders bekannt unter der Bevölkerung in Kerala ist die St. Antonius Kirche in Kochi, Ernakulam. Die meisten Menschen, welche die Gebetsstätte aufsuchen, sind Nicht-Christen und haben vollstes Vertrauen in den christlichen Glauben, obwohl sie offiziell keine Christen sind und auch nicht die Absicht besitzen, sich zum Christentum zu bekehren. Die katholische Kirche hat in den 1960er- und 1970er-Jahren die Emigration der südindischen Krankenpflegerinnen in Länder des Globalen Nordens initiiert und bis in die 1980er-Jahre aktiv in die Emigrationsprozesse eingegriffen. Doch heutzutage sind es einzelne, im Ausland wohnende, südindische Priester, welche vielen Krankenschwestern in Kerala einen Arbeitsplatz als Krankenpflegerin in Europa anbieten. Die besten Schulen in Kerala, aber auch andere Institutionen werden von der Kirche geführt und diese Tatsache hat der Kirche einen besonderen Stellenwert in der Gesellschaft in Kerala verschafft. Die Christen genießen allgemein Akzeptanz und Respekt in Kerala und sind sowohl in der Politik und Wirtschaft als auch in der Unterhaltungsindustrie engagiert.

6. Migration

Die Bezeichnung „Migration“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „wegziehen“ oder „wandern“. Laut den Vereinten Nationen wird zwischen Kurzzeit- und Langzeit-MigrantInnen unterschieden. Um als Langzeit MigrantIn zu gelten, muss sich ein Individuum länger als zwölf Monate im Ausland aufhalten. Die diverse Entwicklung

der allgemeinen Migration nach und innerhalb europäischer Ländern erfolgte nach 1945. Infolgedessen wurden Staaten wie Belgien, Deutschland, Schweden, Dänemark und Österreich als klassischen Einwanderungsländer anerkannt (Lebhart; 2007; S. 117).

Vor allem haben der Fall der Berliner Mauer und die Erweiterung der Europäischen Union positiv zur Migration in Europa beigetragen (Lebhart; 2007; S. 117). Im Jahr 1960 haben auf der Welt rund 75 Millionen MigrantInnen existiert, und MigrantInnen haben damals 2,5 Prozent der Weltbevölkerung ausgemacht. Diese Zahl hat sich durch die kontinuierliche Bevölkerungssteigerung gravierend geändert, sodass im Jahr 2013 die Zahl der Einwanderer auf 231 Millionen angestiegen ist und 3,1 Prozent der Weltbevölkerung ausgemacht (Bolender; 2015; S. 14).

Die USA gilt mit rund 46 Millionen ImmigrantInnen – dies sind 14,3 Prozent der US-Bevölkerung – als das größte Einwanderungsland und wird von Russland mit elf Millionen MigrantInnen und von Deutschland mit zehn Millionen Einwanderern oder 12 Prozent der Bevölkerung gefolgt (Bolender; 2015; S. 16).

Im Verhältnis zur eigenen Bevölkerungszahl hatte Katar im Jahr 2010 die meisten ImmigrantInnen aufzuweisen: 87 Prozent der Bevölkerung waren immigriert. Diese Zahl wird von den Vereinten Arabischen Emiraten mit 70 Prozent ImmigrantInnen, Kuwait mit 69 Prozent ImmigrantInnen und Jordanien mit 46 Prozent gefolgt (Bolender; 2015; S. 17).

Die häufigsten Herkunftsländer der ImmigrantInnen sind Indien, gefolgt von Mexiko, Russland, China, Bangladesh, Pakistan und der Ukraine; diese MigrantInnen befinden sich meistens im arbeitsfähigem Alter von 20-64 Jahren. Im globalen Durchschnitt sind die MigrantInnen 38 Jahre alt (Bolender; 2015; S. 18). Diese Daten können aber nicht als endgültig gesehen werden, da die Ziffern die illegale Migration von Individuen nicht berücksichtigen.

Häufig werden ImmigrantInnen, zum Teil auch ohne ihre freiwillige Einwilligung, ins Land eingeschleust und leben dort ohne Schutz und Visum. In den schlimmsten Fällen werden sie zu Opfern von skrupellosen Menschenhändlern und werden in kriminelle Aktivitäten verwickelt und ausgenutzt. Außerdem sind diese Menschen bei der illegalen Reise ins gewünschte Migrationsland auch anderen Gefahren ausgesetzt, welche auch oft zum Tod der MigrantInnen führen (Bolender; 2015; S. 22). Die Pendelmigrationen zwischen Mexiko und den USA hat den MigrantInnen die Möglichkeit gegeben, sowohl Lücken und Schwachpunkte im US-amerikanischen

Kontrollsystem als auch Informationen über Arbeitsmöglichkeiten, Löhne und Wohnungen ausfindig zu machen und diese an andere InteressentInnen weiterzugeben. Solche Netzwerke fördern die Migration, da das Risiko hier, obwohl es sich hierbei zum Teil auch um illegale Einwanderung handelt, minimal ist (Nowicka; 2019; S. 51). Es haben sich im Laufe der Zeit starke Migrationssysteme in Ländern wie Ägypten, Pakistan, auf den Philippinen und einigen Ländern in Mittelamerika entwickelt. Die Regierungen in diesen Ländern motivieren ihre ausgewanderten Staatsbürger, Investitionen in ihren Herkunftsländern zu tätigen und entwickeln dafür spezielle Programme, um den MigrantInnen den Markteintritt zu erleichtern. Sie erlassen Gesetze, welche den Zweck haben, die politische und wirtschaftliche Beteiligung der MigrantInnen zu fördern (Nowicka; 2019; S. 51). „Migration trägt potenziell zur Verbreitung von Know-how oder zum Transfer von Werten wie der Achtung der Menschenrechte oder des demokratischen Denkens bei“ (Nowicka; 2019; S. 39).

Europäische Staaten, welche mit ehemaligen Kolonien in Afrika und Asien vernetzt sind, haben neue Migrationssysteme mit verschiedenen Visumsregelungen entwickelt. MigrantInnen, welche ein Visum auf eine begrenzte Zeit ausgestellt bekommen haben, sind dazu gezwungen, regelmäßig in ihr Heimatland zurück zu reisen, um ihr Visum zu erneuern (Nowicka; 2019; S. 59).

Bei Migrationsforschungen wird oftmals der Fokus auf die Gastarbeiter, welche in den 1950er- und 1960er-Jahren nach Europa eingereist sind, gelegt, da diese auf Dauer im Zielland geblieben sind. Westeuropa hat in den 1960er-Jahren ungefähr eine Million türkische Gastarbeiter angeworben. Diese bilden tatsächlich die größte Gruppe von MigrantInnen und sind über ganz Europa zerstreut. In den 1970er-Jahren folgten den jungen türkischen Gastarbeiter die Familien und die größte türkische Auslandsgemeinde lebt heute mit 2,8 Millionen Menschen in Deutschland (Nowicka; 2019; S. 60).

In Österreich haben Arbeitnehmergruppen und ethnische Interessensgemeinschaften, aufgrund ihrer guten inneren Organisation auf den Policy Prozess in der Migrationspolitik Einfluss genommen. Im Gegensatz zu gesellschaftlichen Gruppen, welche eine erhöhte Migration von ArbeiterInnen, um eine Konkurrenz um Arbeitsplätzen und Wohnungen mit den neuen MigratInnen zu vermeiden, abgelehnt haben, haben die ethnischen Interessensverbänden und Arbeitnehmergruppen, da sie die Möglichkeit gesehen haben von der zunehmenden

Einwanderung von ArbeitnehmerInnen zu profitieren, die erhöhte Migration begrüßt (Krings; 2013; S. 265). Viele Gewerkschaftsverbände befürchteten, dass der Anstieg der ausländischen Gastarbeiter im Land, zu einer Beeinträchtigung ihrer Verhandlungsposition gegenüber den Arbeitgeberorganisationen führen wird (Krings; 2013; S. 266). Die Bevölkerung lehnt die Migration mehrheitlich ab, da sie dadurch den Verlust ihres und des Arbeitsplatzes der einheimischen Bevölkerung und darüber hinaus auch eine kollektive Lohnsenkung aufgrund des hohen Angebots an Arbeitskräfte befürchten (Bolender; 2015; S. 55).

Aktive AkteurInnen für die Migrationspolitik in Europa sind die EU-Institutionen, globale Organisationen wie der Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR), die Internationale Organisation für Migration (IOM) und das Internationale Zentrum und das Internationale Zentrum für die Entwicklung der Migrationspolitik (ICMPD) in Wien (Nowicka; 2019; S. 32).

6.1. Die österreichische Migrationspolitik nach 1945

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges galt Österreich aufgrund der damaligen ökonomischen Situation als Auswanderungsland. Doch gleichzeitig benötigte das Land FacharbeiterInnen, die es am Ort nicht gab. Die Migration aus den europäischen Nachbarstaaten hat sich allmählich durch die Kriegereignisse in den Nachbarregionen verstärkt (Lebhart; 2007; S. 122). In den 1960er-Jahren wurden vermehrt temporäre Aufenthalte von ArbeitsmigrantInnen registriert und in den 1980er-Jahren sind Familien und Familienangehörige dieser ArbeitsimmigrantInnen nach Österreich eingewandert. Somit ist Österreich allmählich zum dauerhaften Aufenthaltsort der ausländischen Arbeitskräfte geworden (Lebhart; 2007; S. 122). Die Arbeitgeberorganisationen in Österreich haben die ausländischen Gastarbeiter deutlich mehr favorisiert als die Gewerkschaften, da diese befürchtet haben, dass die Beschäftigung von GastarbeiterInnen aus dem Ausland ihre Position bei Konflikten mit den Arbeitgebern verschlechtern wird und verlangten eine befristete Beschäftigung und gleiche Kollektivlöhne für die GastarbeiterInnen. Durch die entfaltete wirtschaftliche Globalisierung in den 1980er-Jahren wurde jedoch der Einfluss von Gewerkschaften in der Migrationspolitik prinzipiell geschwächt (Krings; 2013; S. 266). Um den globalen Wettbewerb standhalten zu können galt es

Arbeitgebern als unvermeidlich, hoch qualifizierte ausländische ArbeitsmigrantInnen zu beschäftigen. Zudem hat seit 1992 der Jugoslawienkrieg einen Anstieg der Einwanderung aus den ost-mitteleuropäischen Ländern in Österreich bewirkt.

Im Jahr 2002 haben Industrienationen im Rahmen der OECD, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Einwanderungsprogramme entwickelt (Krings; 2013; S. 266). Die Regierungskoalition zwischen der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) und der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) haben es im Jahr 2002 für notwendig erachtet, die Migration weiter einzuschränken (Krings; 2013; S. 269). Im Jahr 2007 hat die Regierungskoalition zwischen der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) und der neuen Volkspartei Österreichs (ÖVP) die Arbeitnehmerinnenverbände deutlich mehr eingebunden. Seit den 1990er-Jahren wurde die Zuwanderung in Österreich, im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten und der Kanada, unter den Etiketten von Familienzusammenführung und humanitärer Hilfe reguliert.

Durch den Beitritt Österreichs in die Europäische Union im Jahr 1995, die Bargeldumstellung im Jahr 2002 und schlussendlich der Osterweiterung der Europäischen Union im Jahr 2002 ist die Anzahl der Zuwanderer aus europäischen Staaten stark angestiegen. Die höchsten Zuwanderungswellen gab es aus Deutschland, Polen, der Slowakei und Ungarn. Zugleich konnte ein Rückgang der Zuwanderung aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien festgestellt werden (Lebhart; 2007; S. 126). Im Jahr 2002 wurde das Fremdenrecht novelliert und beschlossen, dass ausschließlich qualifiziertem ausländischem Personal die Einreise nach Österreich gestattet wird.

Jedoch wurde diese Regelung nie durchgeführt, da die Tourismusbranche dringend Arbeitskräfte benötigte. Daher wurden die Quotierung für nicht-qualifizierte ArbeitsmigrantInnen sogleich wieder eliminiert, wobei die österreichische Regierung die kurzfristige Beschäftigung von Saisoniers und den Zwang zur Pendelmigration gegenüber einer „Einwanderung“ bevorzugte (Krings; 2013; S. 270).

Nach den Nationalratswahlen im Jahr 2008 wurde über ein neues Zuwanderungsprogramm diskutiert und die Einführung der Rot-Weiß-Rot Karte als Bestandteil des Regierungsprogramms beschlossen (Krings; 2013; S. 270). Die Verantwortung für die Vorbereitung und Ausarbeitung der Kriterien für die Zuwanderung wurde den Sozialpartnern und der Industriellenvereinigung übertragen (Krings; 2013; S. 270).

Mit der im Jahr 2011 eingeführten Rot-Weiß-Rot Karte, wurde eine auf längere Aufenthaltsdauer ausgerichtete Arbeitsmigration von qualifizierten ArbeitnehmerInnen in Österreich ermöglicht. Des Weiteren wurde das Lohn- und Sozialdumping- Bekämpfungsgesetz, welches in Kooperation mit den österreichischen Sozialpartnern, insbesondere von der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) und dem österreichischem Gewerkschaftsbund vorbereitet worden ist, erlassen (Krings; 2013; S. 264).

6.3. Migration von Krankenschwestern aus Kerala nach Deutschland und Österreich

In der Bundesrepublik Deutschland hat in der Nachkriegszeit aufgrund der Wiederaufbaumaßnahmen ein immenser Mangel an Pflegepersonal geherrscht. Auch in anderen Berufsgruppen war die Knappheit an geschultem Personal sehr hoch. Die Krankenhäuser in Deutschland brauchten dringend eine Zufuhr an Personal und infolgedessen gab es eine Initiative, um Personal aus dem Ausland zu rekrutieren. Besonders wurde in vielen von der katholischen Kirche betriebenen Altersheimen und psychiatrischen Einrichtungen gut geschultes Personal verlangt. Diese hat sich mit der katholischen Kirche in Kerala in Verbindung gesetzt und das Emigrationsprojekt von Krankenpflegepersonal aus Kerala initiiert (Böhm; 2014). Somit ist eine neue intensive Wirtschaftsbeziehung zwischen Deutschland und Indien entstanden. Natürlich haben die jungen Frauen vor ihrer Abreise aus Kerala einen mindestens einmonatigen Crashkurs in Deutsch erhalten, doch mussten sie natürlich parallel zu ihrer Krankenpflegeausbildung auch einen Deutschsprachkurs absolvieren.

Zwischen 1963 und 1973 sind ungefähr 5.000 junge Frauen aus dem Bundesstaat Kerala nach Westdeutschland ausgewandert. In jener Zeit sind regelmäßig südindische Krankenpflegerinnen auf dem Frankfurter Flughafen angekommen.

Mit der Zeit sind aber diese Einreisen unregelmäßiger geworden. Die in Deutschland angekommenen ersten Krankenpflegerinnen aus Kerala wurden in Bonn, Baden-Württemberg, Heidelberg, Düsseldorf, Köln, Karlsruhe, Stuttgart und München untergebracht. Einer der Standorte der ersten Welle der jungen Emigrantinnen war

das psychiatrische Zentrum Nordbaden in Wiesloch, wo sie ihre Ausbildung zu diplomierten Krankenschwestern abschlossen (Böhm; 2014).

Die jungen Frauen haben sich im Alter von sechzehn bis zwanzig Jahren befunden und die meisten von ihnen hatten zuvor noch niemals ihr eigenes Dorf in Kerala verlassen. Ihre Traurigkeit war wohl nicht zu übersehen, doch hat sich ihr mentaler Zustand im Laufe der Zeit gravierend verbessert. Die Integration der südindischen Emigrantinnen ist dem deutschen Einschulpersonal nicht schwergefallen, die sich dies schwieriger und anstrengender vorgestellt hatten. Die Einführung der Inderinnen in die deutsche Kultur ist mit viel Rücksicht auf ihren mentalen Zustand verlaufen. Heutzutage leben insgesamt 10000 indische Krankenpflegerinnen in Deutschland.

Doch nach der Verschlechterung der politischen Beziehung zwischen Indien und Deutschland wurden viele der in Deutschland lebenden diplomierten Krankenpflegerinnen dazu gezwungen, das Land zu verlassen. Aufgrund der Zwangskündigung in Deutschland haben viele der jungen südindischen Frauen versucht, eine Arbeit in österreichischen Spitälern ausfindig zu machen. Da sie eine ausgezeichnete Ausbildung, Arbeitserfahrung und hervorragende Deutschkenntnisse vorweisen konnten, sind sie in österreichischen Spitälern mit Begeisterung aufgenommen worden. Denn auch der österreichische Gesundheitssektor hatte, wie auch Deutschland zur damaligen Zeit, einen hohen Mangel an qualifiziertem Personal. Folglich hat das Fremdenengesetz Österreichs die Arbeitsmigration von hoch qualifiziertem Personal aus Kerala in der Krankenpflege präferiert.

7. Methodik

7.1. Methode der Datenerhebung

Zur Beantwortung der Forschungsfrage habe ich eine klassische anthropologische Erhebungsmethode in Form des leitfadengestützten persönlichen Einzelinterviews herangezogen. Befragt werden dabei sieben in Wien lebende Krankenschwestern, welche aus der südindischen Bundesstaat Kerala in den 1980er- und 1990er- Jahren nach Österreich ausgewandert sind und im Stande sind, die gestellten Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten. Die Befragten werden dabei gebeten sich an Erfahrungen, Handlungen und Erlebnisse zu erinnern und wiederzugeben. Die

befragten Frauen stammen alle aus behutsamen und christlich orthodoxen Haushältern in Kerala und sind vor ihrer Einreise nach Österreich niemals ins Ausland gereist. Das Ausführen von persönlichen Interviews ist ein qualitatives Forschungsverfahren, um ausführliche Daten zu erhalten. Bei der Befragung muss eine angenehme Atmosphäre für die Interviewteilnehmerinnen geschaffen werden, damit sie sich nicht unter Druck gesetzt fühlen und ein Vertrauen zum Interviewer aufbauen können. Dadurch werden sie bereitwillig, sich zu äußern und ihre aufrichtige Meinung mitzuteilen. Die Fragen müssen dabei langsam, deutlich und in einer angemessenen Reihenfolge gestellt werden. Noch dazu wird der Befragten die Signifikanz ihrer Teilnahme an der Befragung mitgeteilt. Eine Tonaufzeichnung der Antworten und Notizen, welche die Expression und Gesten der Befragten wiedergeben, sind empfehlenswert, doch dadurch, dass die Interview bedingt durch die COVID-19 Situation über ein Computergestütztes Video Telefon erfolgt ist, ist es schwieriger die Gesten der Befragten zu erfassen. Zur schriftlichen Verfassung der Notizen können auch elektronische Gegenstände, wie zum Beispiel ein Laptop, herangezogen werden. Schwierige Fragestellungen oder eine nicht verständliche Sprache werden vermieden.

Eine Einfachheit der Fragen ist erforderlich und außerdem werden Fragen welche mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden, vermieden. Um das Interview geordnet zu gestalten, sollten nicht mehrere Fragen gleichzeitig gestellt werden und noch dazu müssen negative und offensive Fragestellungen, welche falsch interpretiert werden können, ausgelassen werden. Die Konditionen des Interviews werden am Beginn der Befragung den Teilnehmerinnen bekannt gegeben. Sie sollen auch über den Sinn und Zweck der Befragung in Kenntnis gesetzt werden. Die Teilnehmerinnen haben das Recht, jederzeit das Interview abubrechen (Vogt & Werner; 2014; S. 40). Die Befragten müssen mit Freundlichkeit und Respekt behandelt werden. Alle persönlichen Informationen über die Teilnehmerinnen müssen streng geheim gehalten und all ihre Antworten anonym verwertet werden. Natürlich werden diese Fakten gleich zu Beginn der Befragung den Teilnehmerinnen mitgeteilt. Die Teilnehmerinnen dürfen mich nach dem Interview kontaktieren, falls weitere Fragen ihrerseits zu der Befragung aufkommen.

7.2. Datenanalyse nach Mayring

Die Analyse der gesammelten Daten ist mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring durchgeführt worden (Mayring; 2016). Diese Technik der qualitativen Inhaltsanalyse ist vor dreißig Jahren während eines Forschungsprojektes, wo die psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit untersucht worden ist, entstanden (Mayring; 2008; S. 601). Es können bei der Kategorienbildung sowohl die deduktive als auch die induktive Variante angewendet werden. Während bei der deduktiven Variante die Oberkategorien bereits aus dem theoretischem Teil der Forschungsarbeit heraus entnommen, werden, werden bei der induktiven Variante die Oberkategorien aus dem erhaltenem Interviewmaterial hergeleitet. Die Kombination beider Varianten ist auch möglich (Vogt & Werner; 2014; S. 54).

Auswertung mit deduktiven Kategorien:

1. Gegenstand, Fragestellung
2. Theoriegeleitete Festlegung der Strukturierungsdimensionen als Haupt- und Unterkategorien
3. Theoriegeleitete Formulierung von Definitionen, Ankerbeispielen und Codierregeln, Erstellung des Codierleitfadens
4. Erster Materialdurchgang, Überarbeitung der Kategorien
5. Endgültiger Durchgang des gesamten Materials
6. Interpretation, Analyse

Auswertung mit induktiven Kategorien:

1. Bestimmung der Analyseeinheiten
2. Paraphrasierung der Inhaltstragenden Textstellen
3. Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveaus, Generalisierung der Paraphrasen unter diesem Abstraktionsniveaus
4. Erste Reduktion durch Selektion, Streichen bedeutungsgleicher Paraphrasen
5. Zweite Reduktion durch Bündelung, Konstruktion, Integration von Paraphrasen auf dem angestrebten Abstraktionsniveau
6. Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem

7. Rücküberprüfung des zusammenfassenden Kategoriensystem
8. Rücküberprüfung des zusammenfassenden Kategoriensystems am Ausgangsmaterial

In dieser Forschungsarbeit wird die deduktive Variante herangezogen, da dies im Sinne der offen formulierten Forschungsfrage gewesen ist. Die Interviews werden schrittweise paraphrasiert und anschließend in Kategorien eingeteilt. Anschließend sind die Kategorien erneut auf Gemeinsamkeiten und Wichtigkeit für die Beantwortung der Forschungsfrage überprüft, reduziert und zusammengefasst worden. Diese Kategorien bilden die Ausgangsbasis für die Interpretation und die Beantwortung der Forschungsfrage.

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse der Transkriptionen haben sich ähnliche Antworten, gehäuft, sodass einige Kategorien zusammengefasst werden konnten. Folgende Kategorien und Erkenntnisse konnten mit der deduktiven Methode für die Untersuchung gewonnen werden.

7.3. Das Vorgehen der Datenerhebung und die Untersuchungsgruppe

Die Beantwortung der Forschungsfrage ist durch eine qualitative Forschung mittels standardisierter Leitfadeneinzelinterviews erfolgt.

Aufgrund der jetzigen Covid-19 Situation und Zeitmangels haben die meisten der Teilnehmerinnen mich gebeten die narrative Befragung entweder über ein Telefonat oder Skype Gespräch zu führen. Da ich die Teilnehmerinnen während des Interviews im Auge behalten wollte, um ihre Reaktionen zu verfolgen, habe ich mich dazu entschieden die Interviews mit Hilfe von Skype Video Anrufen durchzuführen. Für die Befragung habe ich sieben Krankenschwestern, welche im Alter von 20 bis 25 Jahren aus Kerala nach Wien ausgewandert sind, herangezogen. Alle sieben Teilnehmerinnen haben über Beruf als diplomierte Krankenschwester angenommen und sind in den 1980er- Jahren und 1990er-Jahren nach Österreich emigriert und haben seitdem ihren Hauptwohnsitz in Wien. Sie sind alle als junge Frauen in ihren Zwanzigern nach Österreich eingereist und leben seitdem mit ihren Familien in Wien. Es ist auch relevant zu erwähnen, dass alle sieben Teilnehmerinnen Christen sind, in

Kerala katholische Schulen besucht haben und zu Hause streng christlich aufgezogen worden sind. Zuerst sind die Teilnehmerinnen von mir telefonisch kontaktiert worden, um mir ihre Erlaubnis und die genaue Zeit für die Einzelbefragungen einzuholen. Ich habe ihnen bereits am Telefon über den Sinn und Zweck der Forschung informiert und habe ihnen ausdrücklich versichert, dass ich keine Bildschirmfotos von der Video Konversation machen werde und all ihre Antworten anonym verwertet werden. Noch dazu habe ich die Subjekte gefragt, ob sie Skype auf ihrem Computer oder Mobiltelefon installiert haben und habe diejenigen, welche die Applikation nicht installiert haben, erklärt, wie man die Applikation aus dem Internet herunterladen kann. Folglich haben wir uns auf das Datum und die Uhrzeit der Befragung geeinigt. Die Einzelinterviews sind in der Woche vom 28. August 2021 bis 2. September 2021 zu verschiedenen Uhrzeiten am Abend durchgeführt worden und die durchschnittliche Dauer einer Befragung hat fünfundzwanzig bis dreißig Minuten betragen. Die Antworten der Befragten sind auf dem Laptop mitgeschrieben worden. Anschließend sind den Teilnehmerinnen die jeweiligen Codes –Interview A, Interview B, Interview C, Interview D, Interview E, Interview F und Interview G, nach der Reihenfolge der abgehaltenen Interviews verliehen worden.

7.4. Kodieren und Zusammenfassung

Die auf die Interviewfragen gegebenen Antworten sind genau überprüft, die einzelnen Zeilen dabei näher betrachtet und überarbeitet worden. Hierbei werden auch die wichtigen Textstellen markiert und folglich die Textstellen den Kategorien, welche aus den Befragungen entnommen worden sind, zugeteilt und manche Textstellen sogar auch mehr als einer Kategoriegruppe zugeordnet sind. Als Kategoriebegriffe werden jene gewählt, welche während der Befragung von Relevanz gewesen und deshalb rausgefiltert worden sind. Die den Kategorien zugeordneten Textstellen werden miteinander verglichen, näher analysiert und interpretiert. Alle wichtigen Beobachtungen und Ideen sind auch in Memos, kleinen Notizen, festgehalten worden, damit diese Notizen, zu einem späteren Augenblick, verwendet werden kann.

Schlussendlich werden die Ergebnisse der Kategorien interpretiert, beschrieben und zusammengefasst.

8. Ergebnisse

8.1. Die Vorbereitung auf die Emigration und die Einreise in Österreich und die Reaktion der Verwandten und der Gemeinde in Kerala

Zur herkömmlichen Vorbereitung vor der Einreise in ein westliches Land, gehört das Erlernen der dort gesprochenen Sprache, um mit den Mitmenschen im Anreiseland zu kommunizieren, auf dem Arbeitsmarkt einen unvermeidbaren Verwendungswert zu erhalten und auch Arbeitstätigkeiten ohne Inkorrektheit zu erledigen (Esser; 2006; iv).

Die meisten der befragten Südinderinnen haben bereits vor ihrer Emigration nach Österreich, versucht die deutsche Sprache zu lernen, in dem sie entweder an einem Privatunterricht bei einem Pfarrer teilgenommen oder einen kurzen Deutschkurs belegt haben. In den 1980er- Jahren hat es in Kerala nicht viele Institute gegeben, welche die deutsche Sprache gelehrt haben, da bis dahin die Emigration in die deutschsprachigen Länder nicht allzu bekannt gewesen ist und ein Großteil der Bevölkerung in Kerala in die Golf Staaten und einige in die englischsprachigen Staaten, emigriert sind (Kodoth & Varghese; 2011; S. 15).

In beiden Fällen hat das Beherrschen der englischen Sprache zu den Anforderungen für die Rekrutierung gehört und konnte selbstverständlich von den südindischen MigrantInnen vorgewiesen werden, da durch die Kolonisierung Indiens durch Großbritannien und der christlichen Missionsarbeit (Roy; 2021; S. 2), besonders in christlichen Institutionen in Kerala, die Unterrichtssprache English gewesen ist und bis heute noch die meisten Privatschulen, Englisch als ihre Unterrichtssprache verwenden.

Vergleichsweise hat die amerikanische Kolonisierung auf den Philippinen zu einer Veränderung des Bildungssystems, welche sich an das US-amerikanische Bildungsmodell gerichtet hat, geführt und English neben Filipino als die

Unterrichtssprache übernommen. Infolgedessen hat die USA für die Philippinen, insbesondere für das philippinische Pflegepersonal, als das Land ihrer ersten Wahl für die Arbeitsimmigration gegolten (Abrigo; 2014).

Hiermit ist Auswanderung in ein deutschsprachiges Land für indische Staatsbürger ungewöhnlich gewesen, da generell Bürger des Commonwealth zur damaligen Zeit es bevorzugt haben, nach Großbritannien zu emigrieren. Außerdem hat die britische Regierung nach dem Zweiten Weltkrieg, Arbeitskräfte aus ihren ehemaligen Kolonien angeworben, um die Beziehung zwischen Großbritannien und den ehemaligen Kolonien zu fördern und in Takt zu halten (Itzen; 2012; S. 212).

Somit haben die diplomierten Krankenpflegerinnen die Norm im indischen Staat durchbrochen und einen alternativen Weg zur herkömmlichen Migration der indischen Staatsbürger eingeschlagen.

Zu jener Zeit, hat die allgemeine Begründung für die Migration der Frauen gelautet, dass sie ihren, im Ausland arbeitenden Ehemännern, nachgefolgt sind (Palriwala & Uberoi; 2016; S. 26). Doch hat sich die Generalisierung dieser Annahme, durch die Emigration von weiblichen, hochqualifiziertem Personal, wie den südindischen Krankenschwestern, nach Europa, als wahrheitswidrig erwiesen.

Eine der befragten, südindischen Krankenpflegerinnen hat ihre Ausbildung zur Diplomkrankenschwester und parallel dazu den Deutschsprachkurs in München abgeschlossen und hat kürzlich nach ihrer Ankunft in Österreich, eine Stelle als diplomierte Krankenschwester erhalten. Von den restlichen sechs Befragten haben drei ihre Krankenpflegeausbildung in Österreich und die anderen drei Teilnehmerinnen in Indien abgeschlossen.

Den Krankenpflegerinnen ist das Erlernen der deutschen Sprache schwer gefallen, da die deutsche Grammatik nicht leicht ist und die Artikel, nicht nach einem Prinzip, hergeleitet werden können. Ihre Annahme, dass ihre Englischkenntnisse für sie beim Erlernen der deutschen Sprache von Vorteil sein werden, hat sich als wahr erwiesen, da für sie eine Ähnlichkeit zwischen einigen deutschen und englischen Wörtern ersichtlich gewesen ist. So erzählt eine der befragten südindischen Krankenschwestern:

„ Ich wusste schon am Anfang, dass das Wort Wasser „water“ bedeutet. Ich habe mit meiner kleinen Nichte mir zu Hause Tom und Jerry und andere Cartoons im

Fernsehen angesehen und auch auf diese Art Deutsch gelernt.“ (Interview A; 2021; S. 3).

Die südindischen Krankenpflegerinnen haben sich mit ihren Mitschülern auf Deutsch unterhalten und ihre Tanten oder Freunde in Wien um Hilfe gebeten, falls sie etwas nicht verstanden haben. Denn in den Einwanderungssystemen, besonders im deutschsprachigen Raum, spielt die Sprache eine fungierende Rolle (Henkelmann; 2012; S. 55). Zur damaligen Zeit ist die Anzahl der Malayalis, Menschen aus Kerala, in Österreich gering gewesen und infolgedessen haben die jungen Frauen die meiste Zeit mit ihren Mitmenschen auf Deutsch kommuniziert. Die südindischen Krankenpflegerinnen sind auch sehr tüchtig gewesen und haben gewusst, dass da sie im Gesundheitsbereich tätig sind und die Patienten und das Personal im Spital auf sie angewiesen sind, das perfekte Sprechen und Verstehen der deutschen Sprache höchste Priorität für sie darstellt. Denn Sprache und Gesellschaft stehen in einem engen Verhältnis zueinander (Henkelmann; 2012; S. 60).

Die Emigration nach Österreich ist in den meisten Fällen der südindischen Frauen, mit Hilfe ihrer Verwandten, welche bereits in Österreich und Deutschland als diplomierte Krankenpflegerinnen tätig gewesen sind, erfolgt. Diese diplomierten Krankenpflegerinnen sind zuvor mit der Hilfe der katholischen Kirche in den 1970er-Jahren nach Deutschland und Österreich ausgewandert. Doch hat eine südindische Krankenpflegerin von ihrer Ausreise mit Hilfe ihres Onkels, welcher ein katholischer Priester in Kerala gewesen ist, folgendes erzählt:

„ Ich bin mit der Hilfe meines Onkels, welcher in Kerala ein Priester ist, nach Österreich emigriert, und bin, mit einer kleinen, südindischen Frauengruppe, welche alle den Beruf als Krankenpflegerin angestrebt haben, in Wien angekommen. Mein Onkel, der Priester, hat die Emigration für die gesamte Gruppe organisiert.“ (Interview C; 2021; S. 6).

Alle Interviewerinnen haben sich in Indien winterliche Kleidung besorgt, doch haben sie gleich nach ihrer Ankunft festgestellt, dass die von ihnen gekaufte Winterkleidung, nicht ausreihend für den starken Winter in Österreich gewesen ist. Allerdings haben sie die westliche Kleidung, welche sie in Indien gekauft haben, vor

allem Jeans und Hemden, in Wien tragen können. So erzählt eine, an der Befragung teilgenommene, südindische Krankenpflegerin:

„ Wir haben in Indien auch einen Mantel gekauft. Die Mäntel aus Indien waren farbig und wurden auch zum Teil aus unechtem Pelz gemacht. Aber die Sachen aus Indien waren nicht ausreichend für den Winter in Europa. Es hatte hier geschneit und wir haben uns deshalb besser ausgestattete Winterkleidung in Österreich gekauft.“ (Interview D; 2021; S. 8).

Auf die Reaktion von den Gemeinden, zu welcher die südindischen Krankenschwestern gehört haben, ist laut den Südinderinnen keine Achtung von Seiten der Befragten und ihrer Familien, geschenkt worden. Doch haben die Gemeindemitglieder laut den Interviewten sehr positiv auf die Emigration der jungen Frauen reagiert, da die Menschen in den Dörfern, in welchen sie gelebt haben, größtenteils Christen gewesen sind, und die jungen Krankenpflegerinnen in ein christliches Land ausgewandert sind. Noch dazu ist es auch zur damaligen Zeit der Wunsch vieler Menschen in Kerala gewesen ins Ausland zu emigrieren und zu arbeiten. Sie haben sich sogar bei den Familien der südindischen Krankenpflegerinnen Auskunft über die Emigration eingeholt und sie gefragt, ob ihre Töchter ihnen dabei helfen könnten, eine Möglichkeit zur Ausreise nach Europa zu erhalten.

Wie in der heutigen Zeit, ist auch damals der Wunsch auf Ausreise in ein westliches Land unter vielen Völkern, wie auch unter der Bevölkerung auf den Philippinen, ersichtlich gewesen. Das Wissen über die finanziellen und nicht finanziellen Vorteile, welche die Emigration in ein industrialisiertes Land mit sich bringen, hat das Bedürfnis unter den Menschen in der philippinischen Gesellschaft gestärkt (Asch; 1994; S. 67). Im Gegensatz zu den Menschen in Kerala, welche sich durch die Emigration nur monetäre Vorteile erhofft haben, haben die Philippinen unter anderem auch ein Leben in ein sicheres Umfeld in Europa angestrebt, welches ein stabiles politisches System und gute Ausbildungsplätze beinhaltet und noch dazu Schutz vor kriminellen Angriffen bietet (Asch; 1994; S. 67). Im Gegensatz zu der Bevölkerung in Kerala, hat laut der Studie von Rhacel Salazar Parrenas, die Ausreise der philippinischen Frauen ins Ausland, Empörung und Beschuldigung unter der philippinischen Gesellschaft auf den Philippinen, ausgelöst. Die philippinischen

Emigrantinnen sind von den Medien und der Bevölkerung auf den Philippinen beschuldigt worden, dass sie durch ihre Emigration, ihre eigenen Kinder im Stich gelassen und ihre Rolle als eine gute Mutter vernachlässigt haben (Parrenas; 2010; S. 1833). Die positive Reaktion der südindischen Gemeinde ist aus diesem Grund als bemerkenswert und als Zeichen der Akzeptanz des modernen Konzeptes der arbeitenden Frau anzusehen.

Bis auf eine der Befragten, sind alle südindischen Immigrantinnen bei ihrer Anreise in Österreich unverheiratet gewesen und haben aus diesem Grund, im Gegensatz zu den philippinischen Emigrantinnen, sich nicht um das Aufwachsen und Wohl ihrer Kinder im Herkunftsland sorgen müssen. Der ehemalige philippinischer Präsident Fidel Ramos hat in einer Rede betont, dass er keine Bedenken über die Arbeitsmigration der ledigen und kinderlosen weiblichen philippinischen Individuen hat und diese Frauen sogar unterstützt. Doch wünscht er nicht das Aufreißen der Familien durch die Emigration von philippinischen Frauen, welche bereits Ehefrauen und Mütter sind (Parrenas; 2010; S. 1836).

Amüsant ist auch von seitens der südindischen Krankenpflegerinnen zu erfahren, dass viele der Menschen, welche in Dörfern in Kerala gelebt haben, nicht vom Land „Österreich“ gewusst und das Land mit Deutschland verwechselt haben.

Die Eltern von den jungen Frauen haben diese streng katholisch aufgezogen und sind erleichtert gewesen, dass diese nicht in die arabischen Golf Staaten auswandern, sondern in ein christliches Land. Allgemein haben, wie bereits in der Einleitung erwähnt, Nordamerika, Westeuropa und Australien als die bevorzugten Ausreiseländer für die Emigrantinnen aus Indien gegolten, da diese Länder bessere Arbeitsbedingungen und dementsprechend mehr Sicherheit für die Frauen geboten haben (Thompson and Walton-Roberts; 2018; S. 2591). Außerdem sind die jungen Frauen nicht ganz alleine im Ausland gewesen, da die meisten von ihnen bereits ein einen Verwandten in Österreich gehabt haben. Die Eltern haben damit gewusst, dass ihre Töchter in Österreich gut aufgehoben sind und Unterstützung erhalten werden.

„ Meine Aunty hat mich bei ihr wohnen lassen, bis ich meine Ausbildung zur Krankenpflegerin in Salzburg begonnen habe und dorthin gefahren bin. Sie hat für mich die Kosten übernommen. Ich musste nicht für die Wohnung oder das Essen zahlen.“ (Interview A; 2021; S. 1).

Allerdings haben die Familien der jungen Frauen sich von ihnen erwartet, dass sie sich innerlich an die indische Kultur gebunden halten.

Beim Erledigen der bürokratischen Angelegenheiten, haben einige der damals jungen Krankenschwestern Hilfe und Unterstützung durch ihre Tanten in Wien erhalten. Doch haben sie sich meistens alleine um die Angelegenheiten gekümmert, damit sie selbständig und auch in der Zukunft, von niemanden abhängig sind.

8.2. Sehnsucht nach der Heimat

Laut einer im Jahr 1932 von Odeergaard durchgeführten Studie, beeinflusst die Umsiedlung in ein anderes Land den mentalen Zustand der Emigranten (Virupaksha et al; 2014; S. 235).

Die Sehnsucht nach den Eltern, welche in der Heimat zurückgeblieben sind, ist bei allen Befragten aus Kerala vorhanden gewesen. Vor allem am Beginn ihres Aufenthaltes in Wien, haben sie sich sehr danach gesehnt, die Nähe ihrer Eltern in Kerala zu spüren und mit ihnen zu kommunizieren. Die Emigration in ein anderes Land, stellt ein kritisches Lebenserlebnis vieler MigrantInnen dar und gilt auch als emotionalen Stressauslöser. Dabei beschäftigen sich die Betroffenen unter anderem auch mit den Unsicherheiten bezüglich der Lebensbedingungen, drohenden Arbeitslosigkeit, Arbeitserwartungen, den Aufenthaltsrechten und der Ausländerfeindlichkeit im Anreiseland (Kirkcaldy et al; 2006; S. 874).

Bereits seit dem Beginn der Migrationsforschung ist es ersichtlich, dass im allgemeinen die Immigration für die Eingewanderten, neben den vielen Vorteilen, auch einen Verlust vieler Freundschaften und Bekanntschaften, bedeutet. Die ImmigrantInnen verlieren durch die Emigration aus ihren Herkunftsländern auch ihre bis dahin vertraute Welt.

Bei der Abreise empfinden besonders weibliche Personen, da sie als Frauen eine extrem emotionale Verbindung zu ihrem sozialen Umfeld im Herkunftsland aufweisen, ein Gefühl von Verlust, welche sich erst im Laufe ihrer Integration im Anreiseland zu einem Gefühl von Gewinn umwandelt (Pfeffer; 2012; S.87). Die befragten Sünderinnen haben in den 1980er- Jahren, nicht regelmäßig mit ihren Eltern und anderen Familienangehörigen, welche sich in Kerala aufgehalten haben,

kommunizieren können, da zur damaligen Zeit die Telefonate ins Ausland mit hohen Kosten verbunden gewesen sind und die Südinderinnen besonders am Anfang ihrer Immigration, nicht finanziell in der Lage gewesen sind, zunehmende Kommunikationskosten auf sich zu nehmen.

Die Technologie ist damals noch nicht weit fortgeschritten und Mobilfunktelefone nicht vorhanden gewesen. Die Verwendung vom Internet und der Mobiltelefone unter der Bevölkerung hat erst eine Dekade später, in den 1990er- Jahren, ihren Anfang genommen (Nowicka; 2019; S.22). Heutzutage existieren sehr viele Internetapplikation, wie Whatsapp und Skype, welche es Menschen ermöglichen mit ihren Bekannten, die sich in der anderen Hälfte der Erde befinden, zu kommunizieren. Die Befragten haben immer darauf gewartet bis jemand nach Kerala geflogen ist, um ihnen Briefe für die Verwandten mit zu geben. Denn der Briefwechsel zwischen den Eltern und den jungen Frauen hat nicht regelmäßig stattgefunden, da die Brieflaufzeit zwischen Österreich und Indien, in den 1980er- Jahren zwei Wochen betragen hat. Vergleichsweise hat eine junge Krankenpflegerin aus den Philippinen namens Maria Karen Viola in einem von ihr aufgegebenen Interview für die Friedrich Ebert Stiftung erzählt, dass sie die Sehnsucht nach ihrer Heimat schwer getroffen hat. Sie hat berichtet, dass für die philippinischen Frauen im generellen, eine sehr enge emotionale Bindung zu ihren Familien existiert und aus diesem Grund, Heimweh für sie einen starken Schwierigkeitsfaktor darstellt, welchen sie bis zum heutigen Tag nicht überwunden hat (Javad FES; 2019). Die jungen südindischen Krankenpflegerinnen haben erzählt, dass sie zu Beginn ihres Aufenthaltes, aufgrund der Sehnsucht nach ihren Eltern, öfters geweint haben. Nicht nur sind sie zum ersten Mal von ihren Familien getrennt worden, sondern sind noch dazu in ein fremdes Land mit einer völlig anderen Kultur gereist. So berichtet eine an der Befragung teilgenommenen Südinderin:

„ Ich hatte große Sehnsucht nach meinen Eltern, aber habe zum Glück sehr gute Freunde in Wien gefunden, die auch aus Kerala eingereist sind. Aus diesem Grund habe ich mich besser gefühlt.“ (Interview A; 2021; S. 1)

Im Gegensatz zu den philippinischen Krankenpflegerinnen, sind 95 Prozent des befragten südindischen Pflegepersonals, als ledige und kinderlose Frauen nach Österreich gereist. Parrenas dokumentiert im Näheren über das „transnational

mothering“ der philippinischen Arbeitsemigrantinnen und der Kritik von Seiten der Medien auf den Philippinen. Die meisten der philippinischen Arbeitsmigrantinnen haben ihre Kinder auf den Philippinen zurückgelassen (Parrenas; 2010; S. 1827), was ihnen sehr großen Kummer bereitet hat. Die in Deutschland lebende philippinische Krankenpflegerin, Maria Karen Viola, sehnt sich jeden Tag nach ihrem kleinen Sohn, welcher sich in ihrem Herkunftsland befindet. Sie möchte Deutschland in einigen Jahren wieder verlassen, da es ihr aufgrund ihres Aufenthaltsstatus nicht möglich ist, ihren jungen Sohn ins Land zu holen (Javad FES; 2019). Die Südinderinnen haben zum Glück aufgrund ihres Familienstandes nicht mit den Sorgen um ihren Nachwuchs kämpfen müssen, doch ist trotzdem die Umstellung in ein völlig neues Umfeld, für die damals jungen Frauen gravierend gewesen. Sie haben gelernt ihre Sehnsucht nach der Heimat mit Hilfe der Gebete, dem regelmäßigen Kirchengang und anderen Malayalis in Wien zu überwinden. Wie auch für die Südinderinnen und philippinischen Frauen, ist für viele weitere Menschen in ihren Herkunftsländern, die Kirche und Heimat eng miteinander verbunden (Grün; 2011; S. 119) und die kirchlichen Rituale erwecken im allgemeinen in MigrantInnen mit christlicher Religionszugehörigkeit, ein Gefühl von Heimat (Grün; 2011; S. 120) Die meisten der Befragten haben ihre Schwestern bei sich gehabt und einige haben mit ihren Ehemännern in Wien gelebt, was natürlich zur Linderung des Schmerzes geführt hat. Eine der Befragten erzählt von ihrer Erinnerung an die Emotionen, welche sie empfunden hat:

„Am Anfang habe ich mich sehr schwer getan, denn ich hatte Heimweh. Gott sei Danke bin ich mit einer Gruppe von jungen Frauen aus Kerala emigriert und habe mit zwei weiteren Mädchen in einem Zimmer gelebt. Ich konnte mit ihnen über meine Gefühle sprechen und habe mich angepasst.“ (Interview C; 2021; S. 7)

Die Befragten haben ihren Eltern versprochen, dass sie wenigstens jedes zweite Jahr in die Heimat reisen werden, um ihre Eltern zu besuchen, was sie auch tatsächlich getan haben. Einige haben es sogar geschafft, jedes Jahr nach Kerala zu reisen, obwohl die Flugkarten sehr teuer gewesen sind, um ihre Eltern zu besuchen und Zeit mit ihnen zu verbringen. Die gelegentlichen Reisen in das Herkunftsland oder an den Ort, welchen MigrantInnen als die Heimat definieren, kann von deren Seite nicht vermieden werden, da sie dort aufgewachsen sind und positive

Emotionen mit ihrer „Heimat“ verbinden (Grün; 2011; S. 7). Nicht alle MigrantInnen verspüren dieselben Gedanken gegenüber ihren Herkunftsländern, falls Push Faktoren sie zur Ausreise gezwungen haben (Grün; 2011; S. 10).

Das Gefühl der Einsamkeit überwältigt die Migrantinnen insbesondere in der Anfangsphase ihrer Migration, da die ihnen normalerweise in den Herkunftsländern zustehende emotionale Unterstützung durch die Familie, im Anreiseland nicht existiert. Die Migrantinnen nehmen wahr, wie sehr sie für ihre psychologische Anpassung an einem neuen Ort und den Abbau, des damit verbundenen Stresses, ihre Eltern benötigt hätten. Sie lernen den Wert der engen Familienmitglieder im Herkunftsland zu schätzen und sehnen sich auf die Reise in die Reise (Kircaldy; 2006; S. 875). Die befragten Krankenpflegerinnen haben bei ihren Reisen nach Kerala, keine Ferienreisen in Indien unternommen, sondern haben die drei Wochen, welche sie vom Spital erhalten haben, in ihrem Elternhaus verbracht und sie gepflegt. Hinzu haben sie Geldüberweisungen für die Pflege der Eltern und dem Bau eines Hauses in Kerala getätigt. Mit den regelmäßigen Geldüberweisungen haben die Südinderinnen auch versucht ihren Gewissen zu erleichtern und somit für die Zeit, in welcher sie nicht ihre Eltern pflegen konnten, finanziell aufzukommen (Orozco; 2013; S. 3). Wie auf den Philippinen (Javad FES; 2019) haben auch in Kerala meistens die Töchter eine tiefere emotionale Bindung besonders zu ihren Müttern gepflegt und nach ihrer Ausreise ist ihnen das Wohlergehen ihrer in Indien zurück gebliebenen Eltern sehr wichtig gewesen. Keine der Befragten haben die Gelegenheit erhalten, ihre Eltern als Touristen für eine kurze Zeit nach Wien zu bringen und bei ihnen wohnen zu lassen. Die meisten der befragten Krankenschwestern fühlen sich heute noch schuldig, weil sie denken, dass sie nicht mehr Zeit mit ihren Eltern in Indien verbringen konnten und doch werden sie von den Eltern und Verwandten als gute Töchter angesehen, da sie auch aus dem Ausland die gerechte Pflege für ihre Eltern in Kerala organisieren konnten und für die Kosten aufgekommen sind (Ahlin & Sen; 2019; S. 1397). Die Reise nach Kerala hat für die jungen Frauen zur damaligen Zeit als Höhepunkt des Jahres gegolten. In Kerala angekommen, haben sie ihre Verwandten besucht und mussten feststellen, dass viele ihrer Freundinnen nicht mehr in ihrem Dorf gewesen sind, da sie verheiratet worden und zu ihren Ehemännern in ein anderes Dorf gezogen sind. Vor allem haben die jungen Frauen die heimische Küche vermisst, da es zur damaligen Zeit in Wien schwer gewesen ist, indische Zutaten zur Zubereitung von südindischen

Gerichten zu erhalten. Sie haben daher die Gewürzpulver aus Indien mitgenommen und andere südindischen Kolleginnen gefragt, ob sie auch etwas für sie aus Kerala mitnehmen könnten. Auch haben sie versucht, südindische Filme, in Wien zu sehen.

„ Damals gab es noch die Videokassetten und wir haben alle gefragt, ob irgendwer eine Filmvideokassette hat. Wir haben in unseren Wohnorten in Wien TV und Videorecorder gehabt.“ (Interview D; 2021; S. 10)

Das Sehen von südindischen Filmen hat ihnen die Heimat etwas näher gebracht und den jungen südindischen Frauen damals das Gefühl gegeben, dass sie ihrer Heimat nahe sind. Im Kunstprojekt „First Batch“ , welches von philippinischen Krankenpflegerinnen, welche in den 1970er- und 1980er-Jahren nach Österreich ausgewandert sind, handelt, wird beschrieben wie die philippinischen Frauen Erinnerungsstücke und Souvenirs aus den Philippinen mitgenommen haben. Darunter befinden sich Puppen mit traditioneller philippinischer Kleidung, Wanduhren und philippinische Balikbayan Boxen und all dies gilt für sie als Symbol für das was die Frauen in ihrer Heimat in Philippinen zurücklassen mussten (Sane; 2021). Die Migrantinnen aus Kerala hingegen haben sich durch ihr künstlerisches Engagement in einem Verein für die Einwanderer aus Kerala, ein Stück von ihrer Heimat zurückgeholt. Sie haben sich dem Verein angeschlossen, damit sie mehr Kontakt mit Menschen aus Kerala haben konnten. Sie haben auch kleine Gruppentänze bei den jährlichen Veranstaltungen aufgeführt. In solchen Veranstaltungen haben die jungen Frauen die Möglichkeit erhalten mit anderen Menschen aus Kerala über ihre Heimat und ihre Familien zu kommunizieren. Da sie ihre Heimat und Familien nicht sehen konnten, sind diese Gespräche für sie von großer Bedeutung gewesen.

Die jungen Krankenschwestern haben damals nach einigen Jahren gelernt, mit ihrer Sehnsucht nach der Heimat umzugehen und haben sich an das Leben in Wien gewöhnt und gelernt, Wien als ihre neue Heimat anzusehen. Heutzutage verbinden Menschen die Heimat mit dem Ort, an dem ein Freundes- und Bekanntenkreis, zu denen sie sich zugehörig fühlen, existieren und welcher mit vielen Emotionen assoziiert werden kann (Grün; 2011; S. 68).

Nachdem die damals jungen Frauen eigenen Nachwuchs bekommen haben, haben sie gelernt mehr positive Ereignisse mit Wien zu assoziieren und haben somit eine

Verbindung mit Wien aufgebaut. Heutzutage verstehen die Befragten unter dem Begriff „Heimat“ zwei Orte, Wien und Kerala.

8.3. Kultur

Kultur, welche ab dem 18. Jahrhundert eine neue Bedeutung erlangt hat und mit Ethnien gleichgesetzt wird (Eichler; 2008; S. 33), stellt prinzipiell für Migrantinnen aus dem globalen Süden, einen Prioritätsfaktor dar. Die meisten der Befragten sind sich dessen nicht bewusst gewesen, was für eine Lebensweise sie in Österreich erwartet. In Kerala haben sie oft von der Bevölkerung über die offene Kultur in Europa gehört und haben mit allen ihrer damaligen Mitmenschen eine Einigkeit darüber erlangt, dass die österreichische Kultur sich vom indischem gravierend unterscheidet. Diese Annahme basiert auf der allgemeinen Wahrnehmung, dass der Begriff Kultur, die Traditionen und Bräuche, den Glauben, die Moral, die Haltung und auch die Gesetze, welche sich von Land zu Land unterscheiden, umfasst (Eichler; 2008; S. 33). Die Krankenpflegerinnen aus Kerala haben, im Gegensatz zu Hinduisten und Muslimen, aufgrund ihrer christlichen Religionszugehörigkeit, ein Gefühl von Vertrautheit in Wien empfinden können. Denn prinzipiell gilt, dass Gesellschaften, welche eine orthodoxe Verbindung zur Religion pflegen, Gott als ihre Heimat betrachten und empfinden, dass die irdische Heimat nicht von Bedeutung ist (Grün; 2011; S. 135). Die Religion hat neben der Familie, im Leben der südindischen Krankenpflegerinnen, eine zentrale Rolle gespielt und infolgedessen ist es ihnen nicht schwer gefallen, sich an die österreichischen Gebräuche und Traditionen, welche mit dem christlichen Glauben verknüpft sind, anzupassen. Die Glaubensgemeinschaft bildet in vielen Gesellschaften auf der Welt den Kern ihrer Kultur und wie auch in vielen anderen Staaten, nimmt die Kirche als soziale Institution, eine besondere Stellung in Kerala ein. Die jungen Frauen haben sowohl in Kerala als auch in Wien die christlichen Festtage hoch gefeiert, wobei das Kerala Fest „Onam“, der einziger Festtag ist, welchen die Südinderinnen neben den christlichen Feiertagen in Kerala gefeiert haben. Diese haben die südindischen Frauen aber in Wien zusammen mit anderen Malayalis gefeiert.

Vor ihrer Abreise sind die jungen Krankenpflegerinnen von einigen Familienmitgliedern vor der europäischen Kultur gewarnt worden. Diese Kritik

gegenüber fremder Lebensweisen und die Gutheißung der eigenen Lebensweise weist auf eine traditionelle Art in der Einstellung vieler Gesellschaften hin (Eichler; 2008; S. 33).

Die jungen Frauen haben bei ihrer Ankunft in Österreich nicht gewusst, was wirklich die österreichische Kultur definiert. Im generellen können Unterschiede in der Kultur zu Missverständnissen in der Kommunikation im Arbeitsbereich als auch im sozialen Leben führen (Eichler; 2008; S. 23), doch haben sich die damals jungen Einwanderinnen in kürzester Zeit an die europäische Lebensart gewöhnt. Eine der Befragten berichtet:

„In Kerala haben mir einige Freunde erzählt, dass Europa sehr offen ist und dass es normal ist einen Freund vor der Ehe zu haben.“ (Interview C; 2021; S. 8).

Sie sind mit Vermutungen nach Österreich gereist und hatten sich fest vorgenommen die indische Kultur beizubehalten, doch haben sie im Laufe der Zeit gelernt, positive Aspekte von beiden Kulturen zu entnehmen und in die eigene Lebensweise einzubringen. Die Kultur wird dabei als ein Konstrukt betrachtet, welche dem Leben und der Realität einen Sinn zuordnet (Eichler; 2008; S. 33). Die Befragten mögen beide Kulturen und sind der Ansicht, dass sich die Lebensweise der Menschen in Indien auch sehr geändert hat.

Das Anstreben einer gemeinsamen Basis ist von großer Bedeutung, um ein gegenseitiges kulturelle Verständnis zu fördern (Alund; 1992; S. 187) und ist von den südindischen Krankenpflegerinnen beabsichtigt worden. In den 1980er-Jahren sind sich viele des südindischen Pflegepersonals sicher gewesen, dass sie nach einigen Jahren nach Kerala zurückreisen werden. Vergleichsweise hat auch die philippinische Krankenpflegerin Maria Karen Viola von ihrer Rückreise auf die Philippinen berichtet, da sich ihr Sohn im Herkunftsland befindet (Javad FES; 2019). Dies ist auf den Philippinen kein Einzelfall, da die Hälfte der philippinischen Emigrantinnen ihre Ehemänner und Kinder im Herkunftsland zurückgelassen haben (Parrenas; 2010; S. 1833). Dennoch ist eine kulturelle Anpassung bei philippinischen Emigrantinnen ersichtlich, wobei normalerweise MigrantInnen, welche auf eine Rückkehr in ihr Herkunftsland abzielen, sich zwar in die Gesellschaft integrieren, aber sich die Kultur des Anreiselandes nicht aneignen. So haben laut einer in Deutschland durchgeführten Studie, eine geringe Anzahl der türkischen

ArbeitsimmigrantInnen, besonders im späteren Alter, einen Wunsch auf eine Rückreise in die Türkei mitgeteilt, da es aufgrund der kulturellen Differenz, zu Schwierigkeiten bei der Alterspflege geführt hat. In vielen Fällen haben die heimischen Pflegekräfte in Senioren- und Pflegeheimen aufgrund der kulturellen Unterschiede den älteren Menschen mit Migrationshintergrund keine angemessene Betreuung bieten können (Kronenthaler et al; 2016; S. 92). Weitere Gründe für ihren Wunsch auf eine Rückkehr in die Türkei beinhalten das südländische Klima, die kulturelle Atmosphäre und das nachbarschaftliche Klima, welches stark von der türkischen Kultur geprägt ist. Doch empfinden viele der türkischen MigrantInnen die Türkei als ihre kulturelle Heimat, aber halten aufgrund ihres Daueraufenthaltes in Deutschland, ein Land das zu ihrer irdischen Heimat geworden ist, ein permanentes Leben in der Türkei für unmöglich (Kronenthaler et al; 2016; S. 94). Im Vergleich haben die südindischen Frauen sich ein Familienleben in Wien aufgebaut und Gefallen an der Kultur in Wien gefunden und haben auch bestätigt, dass sie mehr Freiheiten in Österreich haben und diese auch genießen.

„ In Wien kann ich einfach alleine rausgehen, schnell einkaufen und danach auch in die Kirche oder einfach nur spazieren gehen. Es gibt hier niemanden, der mich beobachten würde. Niemand würde mir sagen, dass es nicht normal ist nur so auf die Straße herumzugehen. Ich mache das oft, damit ich aus der Wohnung raus komme. Ich brauche frische Luft.“ (Interview C; 2021; S. 12).

Die Befragten sind aber auch der Ansicht gewesen, dass ihnen die indische Moral besser gefällt und sie noch immer nicht in der Lage sind einige Dinge in Wien zu akzeptieren.

Keine von den Befragten hat an einem Kulturschock gelitten und sie konnten sich gut in Österreich anpassen. Die unbeantwortete Frage in der Wissenschaft aber lautet, ob die eigene Kultur durch das biologische Erbe und einer Informationsübertragung von Generation zu Generation über das wahre Ideal geprägt ist und ob sich dieses im Unterbewusstsein eingeprägte Bild einer idealen Kultur, welche aus subjektiver Sicht universalisiert werden soll, durch die Emigration einfach aufgebrochen werden kann. Die Frauen sind auch glücklich darüber, dass sie im Gegensatz zu ihren Freundinnen in Kerala, die Möglichkeit erhalten haben, beide Kulturen kennenzulernen und zu erfahren, dass sowohl die indische als auch die

österreichische Kultur Positives und Negatives beinhalten. Sie sind der Ansicht, dass es sehr wichtig ist, selber zu entscheiden was man möchte und was nicht. Schlussendlich kann die Kultur als ein nicht vollendetes Element betrachtet werden, welches Individuen selber durch ihre alltägliche Lebensweise und die Sinnggebung für ihr Handeln, konstruiert wird (Eichler; 2008; S. 34). Die Ausreise aus Kerala hat eine gewisse Frauenemanzipation in ihnen bewirkt und ihnen über die Kraft, welche sie besitzen, bewusst gemacht. In der österreichischen Kultur ist es nicht üblich, wie in Kerala, dass die männlichen Familienmitglieder alles für die Frauen regeln. Denn trotz der 94 prozentigen Alphabetisierungsrate, die Anzahl der berufstätigen Frauen im Vergleich zu den Männern gering ist (Menon & Bhagat; 2020; S. 163). In Österreich haben die Krankenschwester gelernt, dass Frauen genauso soviel Verantwortung übernehmen und Entscheidungen für sich treffen können, ohne einen Mann nach seiner Meinung zu fragen. Die südindischen Immigrantinnen haben selbständig die täglichen Aufgaben getätigt, sich selber um alle bürokratischen Angelegenheiten gekümmert und sogar ihren Ehemännern mit der Immigration nach Österreich und der Arbeitssuche geholfen.

8.4. Rassismus

Die Kategorisierung zu einer ethnischen Gruppe kann anhand biologischer, kultureller, sprachlicher, und religiöser Faktoren erfolgen (Anthias; 1992; S. 88) und durch die braune Hautfarbe, sind die Südinderinnen als zugehörig zu einer fremden ethnischen Gruppe von der Bevölkerung in Österreich wahrgenommen worden. Die südindischen Krankenpflegerinnen haben bei ihrer Ankunft in Wien nicht den Eindruck gehabt, dass die Österreicher ihnen gegenüber schlecht gesinnt sind. Doch sind die Frauen aufgrund ihrer Hautfarbe auf der Straße angestarrt worden.

„ Als ich in Österreich angekommen bin, hat es hier fast keine Ausländer gegeben und überhaupt keine dunkelbraune Menschen“ (Interview A; 2021; S. 2)

Alle Befragten haben erzählt, dass sie in Wien nicht rassistischen Bemerkungen und körperlichen Angriffen von Seiten der Österreicher nicht ausgesetzt gewesen sind, doch von anderen kürzlich in Österreich eingewanderten MigrantInnen mit weißer

Hautfarbe, diskriminierende Kommentare erdulden mussten. Eine der Befragten hat erzählt, dass eine Bekannte von ihr zusammen mit ihrer Schwester, von Frauen mit rassistischen Überzeugungen in den 2000er-Jahren körperlich angegriffen worden sind. Doch in den 1980er-Jahren sind solche Angriffe noch sehr selten gewesen. Es ist erwähnenswert, dass auch in der Wissenschaft der Begriff „Rassismus“, erst ab den 1990er- Jahren mit Ausländerfeindlichkeit assoziiert worden ist. Davor ist der Begriff mit den Geschehnissen im Zweiten Weltkrieg, dem Umgang mit der afroamerikanischen Bevölkerung in den USA und dem südafrikanischen Apartheidregime verknüpft worden (Nußbaumer; 2018; S. 20). Alle Befragten bestätigen, dass sie in den Spitälern, wo sie gearbeitet haben, von allen Mitarbeitern und Patienten respektiert worden sind und die rassistischen Bemerkungen außerhalb ihres Arbeitsortes gehört haben. Meistens sind sie auf der Straße oder beim Einkaufen in Geschäften, diskriminierenden Kommentaren ausgesetzt gewesen, aber die meisten Bemerkungen haben erst in den 1990er- Jahren, nach der Zunahme von Ausländern aufgrund des Balkankrieges, begonnen. So berichtet eine Südinderin:

„Die Leute, die mich kennen sind sehr nett, aber ich musste ausländerfeindliche Bemerkungen von fremden Leuten erdulden.“ (Interview D; 2021; S. 11).

Im generellen können gelegentliche Diskriminierungen in Immigrantinnen, auch wenn sie davor die Integration in der neuen Gesellschaft angestrebt haben, das sentimentale Empfinden gegenüber ihrer eigenen ethnischen Gruppe fördern und ihre Kategorisierung zu dieser Gruppe oder Rasse festigen (Potts; 1992; S. 85). Erwähnenswert ist auch die Aussage von den südindischen Krankenpflegerinnen, dass die meisten von ihnen nicht von Österreichern, sondern von kürzlich in Wien eingereisten Immigranten aus anderen europäischen Ländern verachtet worden sind. Obwohl die Migration der GastarbeiterInnen den Rassismus nicht produziert hat, ist es besonders in Europa ersichtlich gewesen, dass die beiden Begriffe miteinander verbündelt worden sind (Balibar; 1992; S. 10). Eine der Befragten hat erzählt, wie die Menschen in ihrer Nachbarschaft, welche aus anderen europäischen Ländern kommen und älter sind, sie immer angesehen und beschimpft haben, und ein paar mal sogar unter der Wohnung versucht haben, ihre Hunde auf sie zu hetzen. Solche Erfahrungen sind natürlich traumatisch für die Befragte gewesen, da sie Angst

gehabt hat, dass die Hunde sie beißen würden. Vergleichsweise wird von einer philippinischen Krankenpflegerin berichtet, welche Ausländerfeindlichkeit, besonders zu Beginn ihres Aufenthaltes in Österreich verspürt hat, dass ihre Arbeitskollegen unkollegial gewesen sind und sie am Arbeitsplatz gemobbt haben. Eine weitere befragte Südinderin hat bemerkt, dass manche ältere Menschen in ihrer Kirchengemeinde in Wien nicht sehr über ihre Anwesenheit erfreut gewesen sind und bei Festen nicht mit ihr und ihrer Familie gesprochen und völlig ignoriert haben. Dies ist für die Krankenpflegerinnen sehr unverständlich gewesen, da sie die Kirche mit der Nächstenliebe assoziiert haben und sich niemals gedacht haben, dass Kirchengänger, Vorurteile gegenüber braunhäutigen Menschen haben. Die Kirche hat ihnen sonst eigentlich ein Gefühl von Heimat geschenkt und die südindische Krankenpflegerin hat mit der Religion einen gemeinsamen Nenner in der Gemeinde gefunden (Grün; 2011; S. 39). Jedoch hat sie auch betont, dass die meisten Menschen sie dort auch begrüßt haben. Die Südinderinnen haben während ihres gesamten Aufenthaltes in Wien überwiegend sehr tolerante und herzengute Menschen kennen gelernt.

8.5. Integration

Viele Länder im globalen Süden sind durch die patriarchalische Familienstruktur geprägt, welche bei der völligen Integration der Frauen aus dem globalen Süden in die europäische Gesellschaft, eine bedeutende Rolle und sogar ein Hindernis darstellen kann (Boos-Nünning; 2006; S. 8). Die Integration in die österreichische Gesellschaft ist für die südindischen Krankenpflegerinnen zu Beginn nicht sehr leicht gefallen, da sie bis zu ihrer Ankunft in Österreich, niemals in einem europäischen Land gelebt hatten. Nur eine der Befragten hatte zuvor in Deutschland die Ausbildung zur diplomierten Krankenpflegerin abgeschlossen und gearbeitet, und aus diesem Grund hat sie sich gleich nach ihrer Ankunft in Wien, mit all ihren Arbeitskollegen gut unterhalten und Freundschaften schließen können. Das Sprechen und Verstehen der Sprache hat ihr die soziale Integration und problemlose Beschäftigung am Arbeitsplatz ermöglicht (Henkelmann; 2012; S. 57). Die Eingewöhnung in die europäische Umgebung ist in ihrem Fall nicht notwendig und die Integration in die österreichische Gesellschaft kein Thema für die damals junge

Frau gewesen. Sie hat auch anderen jungen Krankenpflegerinnen, welche aus Kerala eingereist sind, geholfen, sich an die Gesellschaft und an die Lebensweise in Österreich zu gewöhnen und anzupassen. In einer Studie welche mit Migrantinnen in Deutschland durchgeführt worden ist, berichtet eine aus Teheran eingereiste Migrantin, dass sie in Deutschland weniger Stress verspürt und gleichzeitig bemerkt hat, dass Faktoren wie die Ruhe und das „An-sich-denken“ in ihrem Ankunftsland eine große Rolle spielen (Eichler; 2008; S. 245). Gleichzeitig hat sie aber auch die Familienaufteilung in Deutschland als kalt empfunden (Eichler; 2008; S. 243). In den 1980er-Jahren, hat in den Ländern im globalen Süden das Leben mit der Großfamilie unter einem Dach als Norm gegolten und aus diesem Grund ist diese Ansicht nicht als Überraschung zu betrachten.

Der Gedanke an die Familie spielt bei den Migrantinnen immer eine große Rolle. Die südindischen Krankenpflegerinnen haben am Anfang ihres Aufenthaltes Traurigkeit empfunden, da sie zum ersten mal im Leben, von ihrer Familie getrennt worden sind. Außerdem stellt die Integration einen langjährigen Prozess dar, in welcher eine kleine Bevölkerungsgruppe mit der einheimischen Bevölkerung interagiert und in die soziale Gesellschaft aufgenommen wird. Die Immigrantinnen sind sich zu Beginn ihrer Reise nicht bewusst gewesen, wie sie das neue Umfeld in Österreich empfinden werden und ob es für sie jemals möglich sein wird, sich an die österreichische Lebensweise zu gewöhnen. In der frühesten Entwicklungszeit der Menschheit kann betrachtet werden, dass bis zu den früheren Hochkulturen die Menschen niemals ein an einem Ort sesshaftes Volk gewesen ist (Hoffmann-Nowotny; 1988; S. 32). Daraus ist ersichtlich, dass MigrantInnen zur Anpassung in einer neuen Region fähig sind.

Alle Befragten hatten sich fest vorgenommen, dass sie sich gut integrieren werden und sie sind von ihren Eltern in der Heimat schon von der Kindheit an vorbereitet geworden, sich an jede neue Situation im Leben anzupassen.

Die Sprache hat zu Beginn für die südindischen Krankenpflegerinnen auch eine Barriere für die völlige Integration in die österreichische Gesellschaft dargestellt. Das Erlernen der deutschen Sprache und das schnelle Sprechen ohne nach jedem Satz nachdenken zu müssen, ist den meisten der Befragten zu Beginn sehr mühevoll vorgekommen, doch haben sie rapide diese Hürde überwunden und sich in kürzester Zeit blendend mit ihren Arbeitskollegen und anderen Bekannten unterhalten können.

Die Damen haben festgestellt, dass die deutsche Sprache am besten erlernbar ist, in dem man viel mit den deutschsprachigen Mitmenschen kommuniziert.

Wie auch die südindischen Frauen, sind alle Migrantinnen seit dem Beginn der transnationalen Migration einer neuen Art der Identitätsbildung ausgesetzt gewesen. Sie tragen ihre Kultur, Sprache und Traditionen, welche sie sich in ihren Herkunftsländern angeeignet haben mit sich und verknüpfen diese mit der von ihnen neugelernten Lebensweise in den Migrationsländern, um sich in die neue Gesellschaft integrieren zu können. Dabei versuchen sie bei ihrer Integration ihre alte Identität nicht völlig zu verlieren (Eichler; 2008; S. 102).

Den Sünderinnen ist bewusst gewesen, dass sie bei der Integration auch Unterstützung von Seiten der Einwohner in Wien benötigen würden, da ohne ihre Kooperation die Immigrantinnen nicht viel über die Art und Lebensweise der Menschen in Wien erfahren können. Wie bereits oben erwähnt, gilt die Sprache als Verständigungsmittel, um eine engere Verbindung zwischen den Einheimischen und MigrantInnen aufzubauen (Henkelmann; 2012; S. 59) und hat den befragten Krankenpflegerinnen beim Umgang mit der Gesellschaft geholfen. Die christliche Religionszugehörigkeit hat für die Frauen aus Kerala schon mal einen guten Anhaltspunkt dargestellt (Grün; 2011; S. 120). Außerdem haben die Menschen in Österreich in den 1980er- und Anfang 1990er- Jahren eine Bewunderung für Indien empfunden. Die Österreicher haben sich vor allem für die indische Kleidung „Saree“ und die indische Küche interessiert und die Frauen am Arbeitsplatz oft angesprochen, um mehr über das Land zu erfahren. Dadurch sind sie gut mit ihren Arbeitskollegen ins Gespräch gekommen und haben gute Freundschaften geknüpft. Diese Gespräche haben die südindischen Frauen dabei geholfen, mehr Vertrauen zu den Österreichern aufzubauen und sich im Land wohler zu fühlen.

„Die Menschen hier haben mich gut aufgenommen. Damals, in den 1980er-Jahren herrschte ein Mangel an diplomierten Krankenschwestern in Österreich und deshalb waren die Arbeitgeber sehr froh, dass sie mich bekommen haben. Ich habe auch nach vier Jahren die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten.“ (Interview D; 2021; S. 10).

Die südindischen Krankenpflegerinnen haben sich in kürzester Zeit in die österreichische Gesellschaft integriert. Eine der Befragten hat es besonders schwer

gehabt, da für sie, nach ihrer Ankunft in Wien, die Suche nach einer Wohnung zeitaufwendig gewesen ist. Es ist als Immigrantin nicht leicht gewesen eine Wohnung in einer guten Gegend zu finden. Ihre erste Wohnung ist in einem Viertel lokalisiert gewesen, in welcher kürzlich eingewanderte Menschen aus anderen europäischen Ländern gelebt haben und diese haben kein Interesse gehabt mit der Südinderin zu kommunizieren und haben auch nicht auf ihre Fragen geantwortet.

Doch hat sie sehr gute Freundschaften in ihrem Arbeitsort geschlossen und hat auch mit, seit längerem in Österreich lebenden Migranten und Migrantinnen, gute Bekanntschaften geführt.

„Am Anfang hatte ich Probleme mich zu integrieren, aber mit der Zeit habe ich mich an die Kultur und die Lebensart gewohnt. Meine österreichischen Nachbarn waren sehr hilfsbereit. Sie haben mir immer geholfen, wenn ich mich nicht ausgekannt habe. Sie haben mir auch bei der Auswahl von Putzmittel und Geschäften und Plätzen informiert. Ich wusste nämlich am Anfang nicht einmal in welches Geschäft ich gehen sollte oder wen ich anrufen muss falls irgendetwas repariert werden musste. Oder falls ich zum Arzt gehen musste.“ (Interview G; 2021; S. 17).

Noch dazu haben die südindischen Frauen auf ihre Kleidung in Wien geachtet, um nicht aufzufallen und haben sich an das Tragen von westlicher Kleidung, Jeans, gewöhnt. Das Tragen von Röcken und dazu passenden Tops haben sie bereits aus ihrer Kindheit und Teenagerzeit in Kerala gekannt, doch hatten sie nach dem Erreichen des 18. Lebensjahres begonnen, überall den traditionellen indischen Saree zu tragen. In den modernen Gebieten in Kerala, aber auch in anderen Bundesstaaten, hatten Frauen bereits westliche Kleidung getragen, doch da die meisten der befragten Krankenpflegerinnen aus sehr streng orthodoxen Dörfern aus Kerala gekommen sind, sind sie in der Hinsicht noch nicht sehr fortgeschritten gewesen. Die jungen Frauen haben in Wien auch Gefallen an der westlichen Mode gefunden und haben Sarees nur bei festlichen Anlässen in Wien getragen. Zusammenfassend kann ausgesagt werden, dass die südindischen Krankenpflegerinnen in kürzester Zeit sich gut in Österreich integriert haben und Wien auch als ihre Heimat sehen.

8.6. Das Zusammenleben mit der österreichischen Bevölkerung in Wien und das Gefühl von Zugehörigkeit

Wie auch bei anderen MigrantInnen, ist aus den Antworten der befragten Krankenpflegerinnen ersichtlich, dass eine Analyse der kulturellen und sozialen Prozesse der einheimischen Gesellschaft stattgefunden hat, um die eigene Assimilierung in die österreichische Gesellschaft zu ermöglichen. Laut den südindischen Krankenpflegerinnen, sind die österreichischen Menschen am Arbeitsplatz sehr nett zu ihnen gewesen und haben sich nicht nur gefreut, sondern sind auch dankbar darüber gewesen, dass sie gut ausgebildetes Personal im Spital erhalten haben. Im allgemeinen gelten das Beherrschen der Landessprache und des Sprachakzentes als ein Symbol von Zusammengehörigkeit und kann zur Verhinderung einer totalen Diskriminierung der MigrantInnen und Distanzierung durch die einheimische Bevölkerung führen (Esser; 2006; S. 1). Dementsprechend hat die sprachliche Kompetenz der südindischen Krankenpflegerinnen ihnen sicherlich in den Spitälern, Respekt und Akzeptanz, gebracht.

In den 1980er- Jahren hat nämlich ein großer Mangel an hoch qualifiziertem Krankenpflegepersonal in Österreich geherrscht und infolgedessen sind diplomierte Krankenschwestern sehr erwünscht gewesen. Auch die Patienten sollen sehr höflich mit den Krankenschwestern umgegangen sein. Einige der südindischen Frauen haben ihre Ausbildung im Land, außerhalb von Wien, abgeschlossen und haben einen freundlicheren Umgang von Seiten der Menschen dort als in der Stadt erfahren.

„Die Menschen waren sehr hilfsbereit, besonders nachdem sie erfahren haben, dass ich aus Indien komme.“ (Interview G; 2021; S. 18).

Die Befragten haben öfters indische Gerichte für ihre Arbeitskollegen und Freunde gekocht und auch bei ihrer Rückreise aus Kerala, ihnen Sarees mitgebracht.

„Als ich in Österreich angekommen bin, hat es hier fast keine Ausländer gegeben und überhaupt keine dunkelbraune Menschen.“ (Interview A; 2021; S. 2).

Die Bewohner von Österreich sind damals offener zu den Immigrantinnen gewesen, da es in den 1980er- Jahren nur eine geringe Anzahl von Ausländern im Land gegeben hat. Dadurch ist ihr Interesse an den Migrantinnen aus dem indischen Subkontinent sehr hoch gewesen. Laut den südindischen Frauen, haben damals die Bewohner in Wien viel zugänglicher gewirkt. Sie sind von der österreichischen Gesellschaft gut aufgenommen worden, doch haben auch einige der Frauen berichtet, dass manche aufgrund ihrer braunen Hautfarbe etwas länger gebraucht haben, gute Freundschaften zu schließen.

Eine der diplomierten Krankenschwestern hat berichtet, dass viele Menschen in Wien, sie sehr attraktiv gefunden haben und sie, da sie sich gut im Land integriert und ein gutes Benehmen vorgezeigt hat, mit viel Respekt behandelt hat. Die heute pensionierte Krankenschwester ist mit ihrer damaligen Stationsschwester und Kolleginnen in Verbindung geblieben und ist immer, beim jährlichem Treffen der ehemaligen Arbeitskolleginnen anwesend. Außerdem übersteigt die Anzahl der Österreicherinnen die Anzahl der Südinderinnen in ihrem Freundeskreis bei weitem.

„Die Nachbarn sind auch sehr lieb gewesen. In der österreichischen Kirche verstehe ich mich auch mit den Leuten gut. Ich habe von Anfang an Kirchensteuer gezahlt und zahle sie noch immer. Ich rede mit meinen Nachbarinnen.“ (Interview B; 2021; S. 5).

Die Südinderinnen haben die enge Bindung zu ihrem christlichen Glauben aufrechterhalten und beim Auftreten von Traurigkeit, veranlasst durch die Sehnsucht nach deren Familien in der Heimat, sich auf ihren Glauben gestützt und mit Gebeten ihre Trauer gemindert (Grün; 2011; S. 120).. Alle der Befragten sind regelmäßige Kirchengängerinnen und sind auch in den Kirchengemeinschaften in Wien sehr engagiert. Die Mehrheit der Bevölkerung in Österreich hatte zur damaligen Zeit nicht geahnt, dass der christlicher Glaube auch in Indien verbreitet ist. Dementsprechend hat die Erkenntnis darüber, dass das Christentum in Kerala schon früher als in Österreich existiert hat, viele der Menschen in Österreich in Erstaunen versetzt. Die Kirchengemeinden haben den regelmäßigen Kirchenbesuch der Südinderinnen begrüßt.

Im Laufe der Jahre haben die diplomierten Krankenpflegerinnen aus Kerala begonnen, ein Zugehörigkeitsgefühl zu Wien zu entwickeln, da sie das Gefühl von Akzeptanz unter der Bevölkerung erfahren haben. Durch die Geburt und den

Schulgang der eigenen Kinder, ist das Zugehörigkeitsgefühl noch mehr bestärkt worden und die südindischen Krankenschwestern haben begonnen sich mehr an die sozialen Aktivitäten, welche in Wien organisiert worden sind, zu beteiligen. Ihre Kinder haben auch in der Schule und auch in der Kirchengemeinde partizipiert und dadurch auch viele Freunde dazu gewonnen.

Interessant ist es auch gewesen zu erfahren, dass einige der Befragten sich mit den Menschen, nicht nur in ihrer Wohnumgebung, sondern auch in den naheliegenden Straßen, befreundet haben und diese täglich auf der Straße sehen und begrüßen. Diese Menschen leben oder arbeiten schon seit Dekaden in derselben Umgebung. Durch die zunehmende Einwanderungswelle nach Österreich, haben die Befragten eine Differenz im Verhalten, der in Wien lebenden Bevölkerung, beobachtet. Bei ihren Mitmenschen, welche sie bereits seit längerem gekannt haben, haben sie keine Veränderung wahrgenommen, jedoch ist ihnen eine Distanzierung gegenüber ihnen seitens der Fremden aufgefallen. Die allgemeine Zugänglichkeit zwischen den Menschen hat sich ihrer Meinung nach verringert. Ein Ausstoß aus der Gesellschaft kann zur Erinnerung an die eigene Ethnizität führen, doch behindert dies nicht die Assimilierung in die Gesellschaft im Zielland, doch kann zur Beeinträchtigung des Zugehörigkeitsgefühles im Zielland für viele Migrationsgruppen, welche es seit kurzem in Österreich eingereist sind, führen.

„ Ich fühle mich in Wien daheim und habe ein Leben hier aufgebaut. Ich habe hier 1980 angefangen zu arbeiten und habe immer sie Steuern gezahlt und mich sehr gut benommen. Mein Ehemann und auch meine Kinder sind gut integriert und haben in Österreich gute Freunde. Leider gibt es jetzt mehr ausländerfeindliche Leute in Wien als früher.“ (Interview D; 2021; S. 11)

Die Befragten führen alle ein friedliches Zusammenleben mit ihren Mitmenschen in Österreich und fühlen sich in Wien auch daheim. Früher, als ihre Eltern noch in Indien gelebt haben, hat es sie sehr mental nach Kerala gezogen, doch da die Eltern der meisten Südinderinnen bereits verstorben sind, sehen sie die Situation aus einem anderen Blickwinkel und fühlen sich sehr mit Wien verbunden.

8.7. Aufgrund der Emigration veränderter Status in Kerala

Im Vergleich zu den Frauen in anderen indischen Staaten, genießen die Frauen in Kerala eine besser gestellte Position in der Gesellschaft. Die geringe Säuglingssterblichkeit, das hohe Heiratsalter, welches den Frauen auch eine angemessene Ausbildung erlaubt und auch die ansteigende Zahl der Frauen im Staat, deutet auf eine positive Wandlung an (Kaiser; 1997; S. 442). Der Status der Krankenpflegerinnen hat sich durch ihre Emigration nach Österreich nicht in allen Fällen geändert. Die meisten der Befragten haben berichtet, dass sie von ihren Gemeindemitgliedern gleich wie vor ihrer Auswanderung aus Kerala behandelt werden. Eine andersartige Behandlung konnte nicht wahrgenommen werden, wobei das auch den Grund hat, dass fast alle bei der Befragung teilgenommenen Südinderinnen, aus gut angesehenen Häusern in Kerala stammen, obwohl bei vielen die finanzielle Lage nicht allzu gut gewesen ist. Laut der Erzählung von Nalini Nayak, einer Sozialarbeiterin und Frauenaktivistin, werden, obwohl viele Frauen in Kerala berufstätig sind und sich um die Erziehung der Kinder kümmern, einige von ihnen von ihren Ehemännern unterdrückt und nicht wertgeschätzt. Auch hat sie davon berichtet, dass trotz der hohen Bildung in Kerala, die Menschen sehr konservativ sind als in anderen Nachbarstaaten (Kaiser; 1997; S. 446). Dieses Beispiel zeigt, dass im allgemeinen die Frauen in der Gesellschaft in Kerala, trotz ihrer Berufstätigkeit und dem offiziell hohen Ansehen, in einigen Familien aus der Mittelschicht, keine Veränderung in der Behandlung durch ihre Ehemänner erreicht haben, aber trotzdem selbstbewusster und selbstständig sind. Doch haben die südindischen Frauen bemerkt, dass ihnen mehr Respekt von Menschen, welche sie vor ihrer Abreise nicht gekannt haben, geschenkt worden ist. Ihre Freundinnen und andere Bekannte im Dorf, welche sie bereits seit ihrer jüngsten Kindheit gekannt haben, haben sich gefreut die Frauen wiederzusehen und haben sich mit ihnen stundenlang über die alten Zeiten unterhalten. Für die in Kerala Ferien machenden jungen Krankenpflegerinnen, hat dies eine Art von Entspannung dargestellt und sie haben ihre Freundinnen über andere Bekannte ausgefragt, mit welchen sie, aufgrund ihrer Ausreise nach Europa, den Kontakt abgebrochen haben. Außerdem genießen die südindischen Krankenpflegerinnen ein gutes Ansehen bei der Regierung und den Medien in Kerala, da sie, wie auch andere ArbeitsmigrantInnen einen relevanten Beitrag zur Wirtschaft in Kerala leisten. Im Gegensatz zu den südindischen

ArbeitsmigrantInnen werden die philippinischen weiblichen Arbeitsmigrantinnen, trotz ihrer Wichtigkeit und ihrem enormen Beitrag zur philippinischen Wirtschaft, von den Medien und der Regierung, kritisiert und beschuldigt, ihre Rolle als Frau in der Familie vergessen zu haben (Parrenas; 2010; S. 1833). Die Krankenpflegerinnen haben all ihre Ferienzeit in Kerala damit verbracht, sich um ihre Eltern zu kümmern und Freunde und Verwandte zu besuchen.

Im Allgemeinen ist der „Non Resident Indian“ Status in Kerala gut angesehen und folglich hat ein Non Resident Indian eine bessere Möglichkeit, Menschen aus Elitegruppen in Kerala kennenzulernen, als die einheimische Bevölkerung in Kerala. Die jungen Frauen haben damals auch bessere Heiratsanträge erhalten, weil die Leute gewusst haben, dass sie in Österreich berufstätig und deshalb finanziell besser gestellt als die meisten in ihrer Umgebung gewesen sind. Die Menschen wollten zur damaligen Zeit auswandern, um im Ausland eine besser bezahlte Arbeit finden zu können. Die Ehen der meisten befragten Krankenpflegerinnen sind arrangiert gewesen, wie auch bei vielen anderen Völkern aus dem globalen Süden es der Fall ist. Vergleichsweise haben auch philippinische Krankenpflegerinnen in Österreich ihre Ehemänner aus den Philippinen geheiratet, und auch in einer Studie über die türkischen Migranten in Deutschland ist festgestellt worden, dass die meisten unter ihnen, transnationale Ehen mit Partnern aus der Türkei eingegangen sind (Boos-Nünning; 2006; S. 24).

Es muss betont werden, dass nur zwei von den befragten Südinderinnen ihre Ehemänner, nach ihrer Immigration nach Österreich, kennen gelernt haben. Die anderen haben ihre Ehemänner bereits vor der Reise nach Österreich gekannt und einige sind sogar auch bereits verheiratet ohne Kinder gewesen.

Zur selben Zeit haben die Frauen auch gemeint, dass sie als sehr reich von der Bevölkerung angesehen werden und deshalb sehr oft Besuch von Menschen erhalten.

„Ich habe durch die Emigration die Gelegenheit bekommen, die Menschen in meinem Dorf zu unterstützen und habe vielen Kindern bei ihrer Ausbildung finanziell geholfen. Immer wenn ich auf Urlaub nach Kerala fliege, sind viele Menschen aus meinem Dorf zu mir gekommen, damit ich ihnen finanziell helfe, was ich auch getan habe. Deshalb haben mich auch Leute, die ich davor nicht gekannt habe, sehr geschätzt.“ (Interview D; 2021; S. 9).

Noch dazu fragen viele der Menschen nach, ob es eine Möglichkeit für sie zur Auswanderung gäbe. Die südindischen Krankenschwestern haben daraufhin geantwortet, dass für sie die Auswanderung nur ermöglicht worden ist, weil sie die Ausbildung zur diplomierten Krankenschwester abgeschlossen haben und während der Zeit ihrer Abreise, ein Mangel an Pflegepersonal in Österreich existiert hat. Einige der Krankenpflegerinnen sind tatsächlich damals nach Österreich gekommen, weil Spitäler qualifiziertes Krankenpflegepersonal im Ausland angefordert haben.

8.8. Veränderte Geschlechterrollen

Die Frauen in Kerala genießen alle eine angemessene Bildung und sind infolgedessen auch oft berufstätig. Dennoch ist, besonders bis zu den 1990er-Jahren, die Heirat als das höchste Ziel einer südindischen Frau betrachtet worden (Kaiser; 1997.; S. 440). In den Familien in Kerala ist es eine Norm gewesen, dass sich der Mann um die gesamte Familie sorgt. Die Männer sind diejenigen, welche berufstätig sind und für die finanziellen Kosten der Eltern, der Ehefrau und der Kinder aufkommen. Ursprünglich sind auch die ersten Emigranten aus Kerala, welche in die Golf Staaten ausgewandert sind (Kodoth & Varghese; 2011; S. 15), männliche Migranten gewesen und die Frauen sind ihren Ehemännern ins Ausland nachgefolgt (Palriwala & Uberoi; 2016; S. 26) und sind nicht ausgereist, da sie unbedingt einer Berufstätigkeit im Ausland nachgehen wollten. Durch die Emigration der südindischen Krankenpflegerinnen ins Ausland ist die Geschlechterrolle in Kerala aufgebrochen und restrukturiert worden. Natürlich hat es auch laut den Befragten schon zu ihrer Zeit Frauen gegeben, welche in Kerala berufstätig gewesen sind und ihre Familien unterstützt haben, doch ist die Aussage in den 1970er- und 1980er-Jahren nicht generell anwendbar gewesen. In der Geschichte von Kerala wird aber vom matrilinearen System in der Hindu Nair Gemeinde, einer der höhergestellten Kaste, berichtet. Bis zum 18. Jahrhundert haben die Nair Frauen in ihrer Gemeinde einen hohen Status genossen und sind fortschrittlicher als die Männer gewesen (Kaiser; 1997; S. 440). Diese Tatsache wird dadurch begründet, dass die Nair Kaste eine Militärkaste gewesen ist und die dazugehörigen männlichen, aufgrund der Kämpfe, die meiste Zeit nicht in der Familie präsent gewesen sind. Infolgedessen

sind der Grund und Besitz den Frauen vererbt und von ihnen verwaltet worden (Kaiser; 1997; S. 441).

Ähnlich haben auch die südindischen Krankenpflegerinnen, durch ihre Berufstätigkeit im Ausland, die Verantwortung übertragen bekommen, sich um das Wohlergehen ihrer Geschwister und Eltern zu kümmern und haben durch regelmäßige Geldüberweisungen aus Österreich die Familie finanziell unterstützt (Orozco; 2013; S. 3).

Die damals aus Kerala emigrierten Krankenpflegerinnen haben sich auch dazu verpflichtet gefühlt, die Verantwortung für die finanzielle Stabilität ihrer Familie in Wien, gemeinsam mit ihren Ehemännern zu teilen. Dieses Gefühl von Verantwortung kann daraufhin zurückgeführt werden, dass die südindischen Frauen denken, dass das Wohl der Familie für sie eine Priorität darstellen muss und sie dafür auch bereit sein müssen Kompromisse einzugehen (Kaiser; 1997; S. 448). In den meisten Fällen haben die Befragten mehr als ihre Ehemänner verdient und haben aus diesem Grund das Recht genossen die meisten grundlegenden und relevanten Entscheidungen in der Familie treffen zu können. Die Südinderinnen sind durch ihre Erwerbstätigkeit nicht vom Mann abhängig gewesen und haben begonnen Entscheidungen für sich selbst zu treffen.

Die Männer haben auch gelernt den Haushalt zu führen, und haben angefangen Tätigkeiten, welche aus der indischen Sicht dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werden, auszuführen. Die Ehemänner der südindischen Krankenpflegerinnen sind auch in Wien berufstätig gewesen und sind sich dem Arbeitsstress, dem die Frauen ausgesetzt sind, bewusst gewesen. Die traditionell eingprägten Geschlechterrollen haben sich somit im Laufe der Zeit rapid verändert.

„Mein Mann fragt mich immer bevor er eine Entscheidung und macht nichts was ich nicht will.“ (Interview E; 2021; S. 13).

In der Familie in Kerala haben die Befragten somit einen besseren Stellenwert erhalten, da sich die Frauen zu einer Anführer Persönlichkeit in der Familie entwickelt haben und ihre Meinungen wertgeschätzt worden sind. Heutzutage ist das Selbstbewusstsein junger Frauen in vielen Familien in Kerala ersichtlich (Kaiser; 1997; S. 452). Die Eltern der emigrierten Krankenschwestern haben sich auf die Entscheidungen ihrer Töchter gestützt und haben ihre Söhne, welche in Kerala

leben, gebeten, auch dementsprechend zu agieren. Die Veränderung der Geschlechterrollen ist vor allem in allen südindischen Familien in Wien ersichtlich, wobei heutzutage auch in Kerala unter der jungen Generation diese Änderung bemerkbar ist. Frauen haben die Macht die Gesellschaft zu ändern, wenn sie bereit sind die Verantwortung zu tragen. Sie sind diejenigen, welche die Kinder erziehen und ihnen das angemessene Bewusstsein über die Geschlechtergleichberechtigung beibringen können (Kaiser; 1997; S. 452). Der Glaube an sich selbst und die eigene Fähigkeit ist von Bedeutung.

8.9. Globalisierung und das digitale soziale Netzwerk

Die südindischen Krankenpflegerinnen sind Dank der fortgeschrittenen Technologie in der globalisierten Welt, mit ihren Familienangehörigen, südindischen Freunden und Bekannten, welche auf der gesamten Welt zerstreut sind, vernetzt.

Im Allgemeinen hat die digitale Welt allen MigrantInnen Erleichterung gebracht und besonders orthodoxe Einwanderer, unter anderem auch von der Angst, ihre Kinder ganz an eine neue Gesellschaft zu verlieren, welche die MigrantInnen selbst am Anfang ihrer Anreise nicht gekannt und verstanden haben, befreit (Pfeffer; 2012; S. 87).

Heutzutage haben die befragten Südinderinnen in der globalen und digitalen Welt, durch das Verwenden der Whatsapp Applikation, die Möglichkeit, mit anderen Südindern, unabhängig von Ort und Zeit, zu interagieren. Die Mobilfunktelefone haben eine neue Art der sozialen Beziehungsführung eingeführt und spielt auch als materieller Gegenstand, die wichtigste Rolle in der Gestaltung und Konstruktion von menschlichen Handlungen und sozialen Welten (Kreff et al; 2011; S. 236). Entsprechend haben die südindischen Krankenpflegerinnen durch Internetapplikationen die Möglichkeit erlangt, auch bürokratische Angelegenheiten in Kerala mit der Benützung des Internets zu erledigen. So berichtet eine südindische Krankenpflegerin:

„ Ich habe in Indien einen bank account und kann immer meinen Kontostand im Internet sehen.“ (Interview A; 2021; S. 3)

Die befragten Krankenpflegerinnen sind der Ansicht, dass Kerala und die dort lebende Bevölkerung dieselbe digitale Vernetzung vorweisen können, wie Wien. Als ein Staat mit einer signifikanten Auswanderungsrate, hat Kerala die Wichtigkeit der digitalen Vernetzung bereits zu Beginn der Digitalisierung erkannt und ist auch heute bemüht alle Dienstleistungen, auch auf eine digitale Ebene, zu expandieren (Paul & Pillai; 2017; S. 3). Der Staat hat einen Digitalisierungsplan entwickelt, welche WLAN Spots in allen selbstverwalteten Institutionen, das Implementieren der mobilen Verwaltung in ganz Kerala, die Gründung mindestens einer digitalen Bildungseinrichtung, die optimale Benützung vom BharatNet Projekt und die angemessene Aus- und Weiterbildung aller Regierungsangestellten über E-Governance , beinhaltet (Paul & Pillai; 2017; S. 4).

Im Allgemeinen versetzt diese Entwicklung alle aus Kerala ausgewanderten Individuen, in Erstaunen.

Den südindischen Krankenpflegerinnen ist in der Vergangenheit die reibungslose Kommunikation mit ihren Eltern nicht möglich gewesen und sie erinnern sich noch immer an die Tage, an denen sie auf die, per Post gesendeten, Briefe von ihren Eltern gewartet haben. Jedoch werden heutzutage die Nachrichten über Emails oder auf dem schnellsten Weg über die Whatsapp Funktion gesendet. Hierdurch hat auch die Benützung der Mobiltelefone in südlichen Staaten, wie Kerala, das ursprüngliche Bild von der Entwicklung verändert (Kreff et al; 2011; S. 239). Am Anfang haben einige der befragten Südinderinnen die Applikation Skype für die Kommunikation verwendet, weil sie dadurch auch ihre Verwandten in Kerala während der Kommunikation, im Bildschirm betrachten konnten. Doch nachdem die Whatsapp Applikation die Video Call Funktion eingerichtet hat, präferieren die Südinderinnen die Kommunikation mit Freunden und Verwandten über die Whatsapp Applikation zu führen. Diese Veränderung der Kommunikation führt zur Entstehung von Netzgesellschaften und infolgedessen wird durch die fortgeschrittene mobile Technologie, ein Gefühl von Zusammengehörigkeit vermittelt (Kreff et al; 2011; S. 238). So berichtet eine der Befragten:

„Ich fühle die Entfernung zu Kerala nicht mehr, weil wir alle durch das Internet vernetzt sind. Nur der Winter in Wien erinnert mich daran, dass ich mich nicht in Kerala befinde, sondern in Österreich. Früher konnte ich nur den Kontakt mit meinen österreichischen Freundinnen halten, doch mit der Entwicklung von Whatsapp habe

ich angefangen jeden Tag mit meinen Freunden und Verwandten in Kerala zu sprechen.“ (Interview B; 2021; S. 6)

Die Südinderinnen begrüßen somit das digitale Netzwerk, da sie auch argumentieren, dass besonders ihre Kinder davon Nutzen tragen. Die zweite Generation von SüdinderInnen haben durch das Internet die Möglichkeit, andere Malayalis, welche auf der gesamten Welt zerstreut sind und genau wie sie auch außerhalb ihres Herkunftslandes geboren worden sind, kennen zu lernen und mit ihnen Freundschaften zu schließen. Denn Menschen können sich trotz ihrer physischen Nähe untereinander sehr durch ihre Gedanken und Meinungen von einander unterscheiden. Andererseits können Personen mit Hilfe des Internets eine soziale digitale Gemeinschaft erschaffen, in welcher alle Individuen dieselben Ansichten und Interessen vorweisen können (Kraff et al; 2011; S. 238). Das globale Internet, welches transnational fungiert, gibt den Südinderinnen und ihren Kindern die Möglichkeit, neue Kulturen kennenzulernen und direkt die indische mit der österreichischen Kultur zu vergleichen und die Veränderungen in den Gesellschaften zu beobachten, indem sie die Nachrichten und Informationen über die Menschen und die Geschehnisse in Kerala im Internet verfolgen. Die Menschen, welche aus Kerala kommen, empfinden lange Kommunikationen mit ihren Mitmenschen als relevant, da lange Gespräche ein Teil ihrer südindischen Kultur darstellt. Im Vergleich zu ihren Telefongesprächen jedoch, führen Menschen aus afrikanischen Ländern wie Ghana, nur sekundenlange Telefonate, wobei auch verpasste Anrufe als Symbol einer Verbindung registriert wird. Hierbei spielt die Technologie wieder eine bedeutende Rolle in der Aufrechterhaltung ihrer auf der Welt zerstreuten Gesellschaft (Kraff et al; 2011; S. 239).

Durch die digitalen, sozialen Netzwerke haben Südinderinnen heutzutage auch die Möglichkeit, sich mehr für soziale Projekte, welche in Indien stattfinden, zu engagieren und genießen die Transparenz vieler Dinge, welche durch das Internet und die Internetplattformen ermöglicht worden sind. Bei Hochzeiten, welche in Wien stattfinden, müssen sie nicht mehr nach Kerala reisen, um sich Kleidung und Schmuck zu besorgen, sondern haben die Möglichkeit sich im Internet traditionelle Kleidung zu bestellen. Dies gehört zu den positiven Folgen der digitalen Revolution, welche ab den 1970er-Jahren mit der Implementierung und Verwendung der Informationstechnologien für Produktion und Verwaltung von Gütern und

Dienstleistungen, stattgefunden hat (Lorberg; 2018; S. 12). Die digitalen Plattformen und Applikationen helfen den Südinderinnen nicht nur zum Erhalt der Kontakte mit anderen Malayalis, sondern auch Freunden und Bekannten, welche sie in Wien kennen gelernt haben. Denn durch die neuen Technologien werden die Möglichkeit zur Kommunikation erweitert, die Schnelligkeit in der Beantwortung einer Frage gefördert und es ergibt sich auch für die Benützerinnen die Möglichkeit, Nachrichten wiederholt zu senden und abzuspielen (Kraff et al; 2011; S. 238). Einige ihrer in Wien kennengelernten Freundinnen, leben zum gegenwärtigen Zeitpunkt in der Schweiz und in Deutschland und pflegen mit Hilfe von Whatsapp den Kontakt mit den Südinderinnen. Diese Damen gehören zu den ersten Personen, welche die Südinderinnen in Wien kennengelernt haben und deshalb eine sehr enge Bindung pflegen.

9. Conclusio

Die Zielsetzung dieser Forschungsarbeit ist das Erfassen und Dokumentieren der Erfahrungen von südindischen Krankenpflegerinnen, welche in den 1980er-Jahren nach Wien emigriert sind. Die diplomierten Krankenpflegerinnen sind im jungen Alter von 20-25 Jahren aus der südindischen Bundesstaat Kerala nach Österreich ausgewandert, um ihrem Beruf als diplomierte Krankenschwestern nachzugehen. Die Südinderinnen, auch unter ihrem ethnischen Namen Malayalis bekannt, haben bereits am Beginn ihres Aufenthaltes in Wien versucht, sich so gut wie möglich in die österreichische Gesellschaft zu integrieren und sich an ihre neue Umwelt anzupassen. Obwohl die europäische Gesellschaft sich durch gemeinschaftliche Komponenten ausgezeichnet hat (Schmitz; 1963; S. 311), ist die Anpassung für die damals jungen südindischen Krankenschwestern nicht allzu anstrengend gewesen. Sie haben sich bereits durch ihr Erscheinungsbild vom Rest der Bevölkerung unterschieden, und sind aus diesem Grund öfters von den Menschen auf der Straße beobachtet worden.

Die damals jungen Südinderinnen haben jedoch in diesen Blicken keine Feindseligkeit gesehen, sondern eher Neugier gegenüber Unbekannten. Bei besonderen Anlässen in Wien haben die Südinderinnen auch den traditionellen indischen Saree getragen und viele Komplimente von Seiten der österreichischen

Gesellschaft erhalten. Außerdem sind die Südinderinnen sogar bei persönlichen Einladungen dazu gebeten worden, indische Kleidung zu tragen, was die jungen Damen als ein Kompliment und als ein Zeichen von Respekt gegenüber der indischen Kultur aufgefasst haben.

Die jungen Krankenschwestern haben die Integration gut bewältigt und sehr gute Bekanntschaften und Freundschaften in Wien geschlossen. Heutzutage existieren kleinere Organisationen (Alund; 1992; S. 174), welche auf die Kooperation von MigrantInnen und der einheimischen Bevölkerung abzielen und dazu dienen, den Neuankömmlingen in Österreich bei einer raschen Integration in die österreichische Gesellschaft zur Seite zu stehen. Doch sind diese Organisationen auch die Folgen einer erhöhten Einwanderung in den letzten Dekaden. Im Gegensatz zur heutigen Zeit, war in den 1980er-Jahren die Immigration kein relevantes Thema in Österreich, da die Zahl der Einwanderer kaum erwähnenswert war. Aus diesem Grund waren die damals eingewanderten jungen südindischen Frauen auf sich selbst gestellt und haben die mentale Anpassung selbst bewältigen und die bürokratischen Angelegenheiten selbst erledigen müssen. Eine organisierte Hilfe seitens der Regierung in Kerala gab es zur damaligen Zeit nicht, da die Emigration aufgrund von südindischen Bekannten und Spitalern in Wien, welche aktiv im Ausland nach Gastarbeitern im Pflegebereich gesucht haben, aber auch durch die katholische Kirche erfolgt ist.

Die Emigration von Malayalis nach Deutschland und Österreich hat ihren Anfang erst in den 1970er-Jahren genommen und auch nur eine kleine Anzahl von Personen aus Kerala betroffen. Infolgedessen war die Regierung in Kerala nicht sehr involviert in den Emigrationsprozess ihrer Staatsangehörigen nach Österreich. Damals hat sich die indische Regierung, wie bereits im theoretischem Teil erwähnt, auf die Emigration männlicher Arbeitnehmer in die Golf-Staaten konzentriert. Bis in die 1940er-Jahre galt der südindischer Bundesstaat Kerala als ein Staat mit einer nicht migrierenden Bevölkerung (Zachariah, M.& R.; 2001; S. 64). Dementsprechend ist die Transformation von Kerala von einem Nicht-Migrationsstaat zu einem Staat mit einer der höchsten Emigrationsrate in Indien erstaunlich. Die Emigration nach Österreich hat bei den südindischen jungen Frauen damals keine Angstgefühle erweckt. Sie waren sich bewusst, dass sie im Zielland sehr gut aufgehoben sein würden. Ihre Eltern haben auch eine gewisse Erleichterung verspürt, da die meisten der befragten Frauen bereits eine Verwandte im Ausland hatten und die Emigration in ein

christliches Land erfolgt ist. Die Eltern einer Sünderin haben innerlich Angst davor gehabt, dass sich ihre Tochter von der indischen Kultur völlig entfremden würde, doch war die Sorge nicht berechtigt.

„Nicht nur Kultur, auch die anderen kommunalen Determinanten- die allgemeinen Kräfte in der biologischen Vererbung und der physischen und der sozialen Umwelt- schaffen die Ausprägung von Persönlichkeitselementen, welche die Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft teilen.“ (Schmitz; 1963; S. 312).

Die Persönlichkeit der südindischen Krankenpflegerinnen war durch die südindische Kultur geprägt (Schmitz; 1963; S. 287) und dementsprechend hat das Kennenlernen, das Verstehen und die Absorbierung der positiven Aspekte der österreichischen Kultur eine angemessene Veränderung in der Einstellung und der Persönlichkeit der südindischen Frauen hervorgerufen. Ihre ursprüngliche Heimat lag ihnen sehr am Herzen und besonders der Gedanke daran, dass sie ihre Eltern in der Heimat zurückgelassen haben, hat ihnen mentalen Schmerz verursacht.

„Man sehnt sich nach der Heimat und verbindet damit, geborgen und geliebt zu sein, einen Raum zu haben, in dem man ganz man selbst sein kann, in dem man in Berührung kommt mit dem, was einem in der Kindheit Zuversicht und Hoffnung geschenkt hat, was einen als Kind genährt hat.“ (Grün; 2011; S. 11).

Die Gedanken an den Ort, wo man aufgewachsen ist und sich die eigene Familie befindet, veranlassen, dass der Begriff „Heimat“ an Bedeutung gewinnt (Grün; 2011; S. 7). Die jungen Krankenschwestern empfanden, wenn sie in ihren Ferien nach Kerala reisten und ihre Eltern besuchten, viel Freude. Diese Reisen, welche entweder einmal jährlich oder alle zwei Jahre stattfanden, haben zu den jährlichen Höhepunkten der Krankenschwestern gehört. Sie haben sich dabei auch auf das Wiedersehen mit den Menschen gefreut, welche ihnen während ihrer Kindheit und Jugendzeit Liebe und Zuwendung gezeigt haben. Außerdem haben sie sich darauf gefreut, die Landschaften zu besuchen und dort einen Spaziergang zu planen, wie sie es in ihrer Kindheit mit Freundinnen gemacht haben.

Die befragten Südinderinnen haben sich gewünscht, sich nicht völlig von ihrer alten Kultur verabschieden zu müssen. Es ist ihnen zur damaligen Zeit auch nicht bewusst gewesen, dass die von ihnen neu erlernten Verhaltensmustern in Österreich ihre Persönlichkeit prägen und sie demzufolge für sich eine neue Kultur schaffen würden, welche aus Aspekten der österreichischen und indischen Kultur besteht: „Die „alte“ Kultur muss Möglichkeiten finden, zu überleben, sich weiterzuentwickeln und in der „neuen“ Umgebung neue Formen zu finden.“ (Alund; 1992; S. 178).

Im Laufe der Jahre hat sich die Definition des Begriffes Heimat für die diplomierten südindischen Krankenpflegerinnen verändert, da sie selbst Mütter wurden und sie sich mit ihren Ehemännern und Kindern ein neues Leben in Wien aufbauten. Heute empfinden sie eine größere Verbindung zu Wien als zu Kerala, da sie viel mehr Erinnerungen und gemeinsame Erfahrungen, welche sie mit ihren Ehemännern und Kindern teilen, mit Wien verbinden. Infolgedessen ist Wien zu ihrer neuen Heimat geworden.

Hierbei muss aber auch erwähnt werden, dass die Sehnsucht nach der ursprünglichen Heimat nicht für alle ImmigrantInnen, welche aus anderen Ländern in Wien einreisen, in gleicher Weise gilt, da ein Teil der aus anderen Ländern eingewanderten MigrantInnen aufgrund von politischer Verfolgung oder von schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen eines Landes, welches nicht mehr bewohnbar gewesen ist, erfolgt ist (Grün; 2011; S.1 0). Infolgedessen können Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlinge keine guten Erinnerungen und Emotionen mit ihren Herkunftsländern assoziieren. (Grün; 2011; S. 38).

Die diplomierten Krankenpflegerinnen aus Kerala aber haben eine sehr angenehme und friedliche Kindheit in Kerala genossen und sprechen noch heute mit anderen, nach Wien ausgereisten Malayalis, über ihre Schulzeit und ihren Familienkreis in Kerala. Dieser Austausch von Emotionen hilft den Frauen aus Kerala bei der Verarbeitung ihrer ursprünglichen schmerzlichen Empfindungen, welche sie bei der Abreise aus Kerala verspürt haben.

Einige der befragten Südinderinnen hat ursprünglich das Ziel angestrebt, nach einigen Jahren wieder in ihr Herkunftsland zu ziehen. Doch gab sie den Plan, besonders aufgrund des Älter-Werdens ihrer Kinder wieder auf, da ihre Kinder, die zweite Generation von Südinderinnen, Wien als ihren Heimatort ansehen. Sie haben sich völlig in die österreichische Gesellschaft integriert und einen Bekanntenkreis, welche aus EuropäerInnen und InderInnen besteht, in Wien aufgebaut. Natürlich

haben sie einen Bezug zu Kerala und wissen ihre Wurzeln zu schätzen. Sie haben ein angemessenes Wissen über ihr Herkunftsort von ihren Eltern und reisen auch gelegentlich nach Kerala, um die Verwandtschaft zu besuchen und auch die Atmosphäre und das Umfeld in Kerala zu erkunden. Außerdem haben sie mit Hilfe des Internets und einigen südindischen Organisationen, welche auf Malayalis, die außerhalb von Kerala leben, ausgerichtet sind, die Möglichkeit erhalten, ein weites soziales Netzwerk zu entwickeln und folglich auch mit Malayalis, welche so wie sie selbst in anderen Ländern, außerhalb von Indien geboren und aufgewachsen sind, zu kommunizieren.

Die südindischen Krankenschwestern haben bereits bei ihrer Ankunft in Wien empfunden, dass Österreich ein gastfreundliches Land ist, haben aber auch aufgrund ihrer Hautfarbe ein paar negative Erfahrungen mit ausländerfeindlichen Bewohnern in Wien gemacht. Jedoch sind sie niemals extrem rassistischen Angriffen in Wien ausgesetzt gewesen. In den Spitälern waren die südindischen Frauen aufgrund ihrer guten Qualifikation sehr geschätzt, da das Gesundheitswesen zur damaligen Zeit dringend gut ausgebildetes Krankenpflegepersonal brauchte und folglich die Präsenz der südindischen diplomierten Krankenpflegerinnen begrüßt hat. Aus diesem Grund wurden sie, im Gegensatz zu anderen MigrantInnen in Wien, nicht mit der Schwierigkeit konfrontiert, einen angemessenen Arbeitsplatz zu finden. Ihr christlicher Glaube hat ihnen dabei geholfen, sich in Österreich wohlfühlen. Der Glaube der Südinderinnen hat ihnen bereits seit ihrer Kindheit Kraft und Mut geschenkt und für sie gilt das Beten als geistige Meditation.

Noch dazu ist die Kirche für die befragten Frauen ein Ort, an dem sie Heimatgefühle verspüren (Grün; 2011; S.39). In Wien sind die Südinderinnen, wie auch vor ihrer Abreise aus Kerala, sehr aktiv in den Kirchengemeinden tätig und die jährlichen Feste, welche von der Kirche organisiert werden, bereiten ihnen und ihren Familien Freude und ein Gefühl von Zugehörigkeit. Wie bereits im Werk von Viswanathan erwähnt wird, spielt die Kirchengemeinschaft in Kerala im Leben der Südinderinnen eine relevante Rolle und folglich haben sie Vertrauen zu der Kirchengemeinde und den Priestern in Wien aufbauen können. Die Südinderinnen haben die deutschen Gebete und Lieder auswendig gelernt und konnten von Anfang an die in deutscher Sprache abgehaltene Liturgie problemlos verfolgen.

Die Befragten haben die deutsche Sprache mit Hilfe von Deutschkursen und vor allem durch die Kommunikation mit ihren ArbeitskollegInnen und NachbarInnen

schnell erlernt und bemerkt, dass das gute Beherrschen der Sprache eine große Rolle bei der notwendigen Integration in Österreich spielt. Sobald von den Österreichern erkannt wird, dass die Migrantinnen der deutschen Sprache mächtig sind, betrachten die BewohnerInnen Wiens sie aus einem völlig neuen Blickwinkel und kommen ihnen auch mehr entgegen.

Die Sprache stellt einen wichtigen Aspekt einer Gesellschaft oder einer Kultur dar und hatte daher für die Südinderinnen höchste Priorität. Auch Kommunikationsmedien wie die österreichischen Fernsehprogramme, Radiokanäle und Zeitschriften haben den Südinderinnen dabei geholfen, sich in Österreich familiärer zu fühlen und Informationen über das tägliche Geschehen im Land zu erhalten. Sie haben ein großes Interesse für Österreich verspürt und haben es als ihre soziale Pflicht empfunden, an österreichischen Festen und Traditionen teilzunehmen. Da die meisten der Feste, welche in Wien gefeiert werden, mit der christlichen Religion verbunden sind, hat das Partizipieren den befragten Teilnehmerinnen keine große Mühe bereitet. Die Südinderinnen lernten, die Heimat mehr als Zusammengehörigkeitsgefühl mit einer Gruppe von Menschen zu definieren als den Begriff direkt mit einem bestimmten Ort zu verknüpfen (Grün; 2011; S. 67).

Durch die Globalisierung und den technologischen Fortschritt ist es den südindischen Krankenschwestern gelungen, mit ihren in Kerala zurückgelassenen FreundInnen und Verwandten Kontakt aufzunehmen und sich neu zu verbinden (Borcsa; 2019; S. 25). Diese Möglichkeit hat sich ihnen aber erst in der letzten Dekade eröffnet. Die befragten Damen haben berichtet, dass sie in den 1980er- und 1990er-Jahren keine Möglichkeit zur rapiden Kommunikation mit ihren im Herkunftsland verbliebenen, Eltern gehabt haben und diese Situation für sie mental sehr bedrückend war. Damals waren Telefonate zu kostspielig und auch der Briefwechsel konnte nicht regelmäßig erfolgen, während heute aufgrund der neuen Internetapplikationen Gespräche länderübergreifend zur beliebigen Zeit geführt werden können.

Sie haben aber regelmäßig Geldüberweisungen an ihre Eltern in Kerala getätigt, durch welche die damaligen jungen Frauen ihre Liebe und Zuneigung zu ihren Eltern und Geschwistern zeigen konnten. Misstrauen gegenüber den in Kerala verbliebenen Verwandten war keine Seltenheit (Lachenmann; 2009; S. 94), da es keine Garantie dafür gab, dass überwiesene Remittances von Verwandten für den vorgesehen Zweck ausgegeben wurden und etwa die Eltern der ins Ausland emigrierten Personen das ihnen zugedachte Geld auch wirklich erhielten.

In der heutigen Zeit ist jedoch das Verwalten der ins Ausland überwiesenen Geldbeträge transparenter geworden, da mit Hilfe der fortgeschrittenen Technologie und des großen sozialen Netzwerkes alle finanziellen Transaktionen und Verwendungszwecke von Österreich aus koordiniert werden können, und kein sich in Kerala befindender Vermittler dazu erforderlich ist.

Darüber hinaus können die Malayalis mit Hilfe der digitalen Technologie ihre Care-Aufgaben, welche sie nach dem indischen Ideal als gute Töchter erfüllen, von Wien aus erledigen. Sie kontaktieren ihre Eltern jeden Tag mit Hilfe der Video Telefonie, erhalten Auskunft über deren Gesundheit und Wohlbefinden und darüber, ob sie ihre Medikamente zeitgerecht eingenommen haben. Manche der befragten Südinderinnen hatte auch zur Lebzeiten ihrer Eltern Frauen in ihrem Elternhaus beschäftigt, welche die Aufgabe hatten, die Eltern der Emigrantin zu pflegen and als Heimhilfe zu fungieren. Die emigrierten Südinderinnen haben auch hohe Geldsummen an Angestellte bezahlt. Das vorangeschrittene transnationale System hat generell für MigrantInnen global eine große Bedeutung, weil sie dadurch, wie schon erwähnt länderübergreifend agieren und sich um ihre Familie sorgen können. Die örtliche Distanz spielt dabei keine Rolle mehr und wird durch die Technologie und das dadurch ausgeweitete Netzwerk an Kontakten überwunden.

Die befragten Südinderinnen haben gelernt, die indische und die österreichische Kultur miteinander zu verbinden und aus beiden Kulturen die positiven Aspekte herauszufiltern, diese im Leben anzuwenden und sich nach diesen Aspekten zu richten. Alle Gesellschaften, unabhängig von der Kultur weisen darauf hin, dass gewisse Handlungen unethisch sind und nicht der Moral entsprechen. Somit existieren universale kulturelle Determinanten, welche den Charakter der Individuen ausmachen und welche Individuen, die aus verschiedenen Kulturen kommen, dabei helfen, miteinander eine Verbindung aufzubauen (Schmitz; 1963; S. 305).

Außerdem fordern alle auf der Welt existierenden Gesellschaften, dass gewisse Verhaltensregeln von den Individuen eingehalten werden, um als verantwortungsbewusste Mitglieder der Gesellschaft zu gelten (Schmitz; 1963; S. 310). Diese universellen Elemente prägen die Persönlichkeit der Menschen und haben den südindischen Krankenschwestern ermöglicht, sich gegenüber ihren österreichischen Arbeitskollegen und Freunden außerhalb ihres Arbeitsortes zu öffnen und ihnen Vertrauen entgegenzubringen. Sie haben gelernt, sich auf die Gemeinsamkeiten anstatt auf die Unterschiede zwischen Kulturen und Menschen

auszurichten. Unbewusst wurde eine gemeinsame Basis angestrebt, um das gegenseitige kulturelle Verständnis zu fördern (Alund; 1992; S.187).

Die Südinderinnen haben sich auch mit anderen Südinderinnen zusammengeschlossen, untereinander eine kleine Gruppierung entwickelt und sich gegenseitig motiviert und in Stresssituationen Hilfe und Unterstützung geboten. Da sie aus derselben ethnischen Gruppierung stammen, haben sie miteinander mehr Persönlichkeitselemente geteilt als mit Mitgliedern anderer Gesellschaften (Schmitz; 1963; S. 289).

Sie haben sich in Wien auch der südindischen Verbindung „Indian Catholic Community“ in Wien angeschlossen und dadurch die Möglichkeit erhalten, mit Menschen aus Kerala zu interagieren, um sich nicht ganz von der Kultur zu entfernen. Die meisten der Südinderinnen haben diese Verbindung auch als sehr wichtig für ihre Kinder empfunden, da dies die einzige Möglichkeit für sie war, ihren Kindern die südindische Kultur näher zu bringen. Die südindischen ImmigrantInnen haben sich dadurch erhofft, dass ihre Kinder in der Zukunft nicht ignorant gegenüber der Kultur der Malayalis sein werden und genauso wie sie selbst, einen Weg finden werden, positive Aspekte aus der südindischen Kultur in ihren Lebensweg einzubringen. Heutzutage kann dies leichter ermöglicht werden, da die Kinder im Internet ausreichend Informationen über ihre Heimat in Form von Schrift- und Bildmaterial beziehen können.

Südindische Kanäle, Filme, Nachrichten und Programme sind auch auf Internetplattformen wie Youtube veröffentlicht und können jederzeit abgerufen werden. Im Allgemeinen helfen Internetmedien den in Österreich lebenden Südinderinnen dabei, ihre Sehnsucht nach der Heimat zu mindern.

Die Nachkommen der Südinderinnen haben durch die Herkunft ihrer Eltern den Vorteil, zweisprachig aufzuwachsen. Laut aktuellen Studien sind Kinder durch das Zweisprachig-Aufwachsen nicht nur sprachlich im Vorteil, sondern gelten als sehr einfühlsam gegenüber ihren Mitmenschen und trainieren auch beide Gehirnhälften gleichzeitig, was den Geist in Spannung hält. Um einen beruflichen Erfolg in der globalisierten Welt zu erzielen, ist eine angemessene Bildung Voraussetzung und um den angestrebten Bildungserfolg zu erreichen, ist das Beherrschen von mindestens zwei Sprachen eine relevante und unvermeidliche Anforderung. Aus diesem Grund ist es nicht selten, dass auch österreichische Eltern ihre Kinder in bilinguale Schulen schicken oder frühzeitig beginnen mit ihren Kindern in zwei Sprachen, zum Beispiel

Deutsch und Englisch, zu kommunizieren (Müller & Hopf; 2014; S. 199). In der Gesellschaft wird die Zweisprachigkeit eines Kindes hochgeschätzt. Die bilinguale Erziehung trägt vor allem auch zum globalisierten Denken bei und kann das einfache Schaffen von länderübergreifenden sozialen und beruflichen Netzwerken in der Zukunft fördern. Generell werden in südindischen Familien in Wien Deutsch und Malayalam zur Kommunikation verwendet, wobei im Alltag mehr Gebrauch von deutschen Sätzen und Wörtern als von südindischen Wörtern gemacht wird. Das Lesen und Schreiben in der südindischen Sprache Malayalam fällt nicht allen Kindern leicht. Die befragten Südinderinnen haben nicht darauf bestanden, dass ihre Kinder auch Lesen und Schreiben auf Malayalam lernen, sondern sind bereits sehr glücklich darüber, wenn sich ihre Kinder gut mit anderen SüdinderInnen auf Malayalam unterhalten können und die Sprache verstehen. Sie selber lesen auch Nachrichten im Internet, welche in südindischer Schrift, Malayalam, verfasst werden und finden sehr viel Gefallen darin.

Laut den südindischen diplomierten Krankenschwestern hat es bis in die 1990er-Jahre unter einem Teil der Bevölkerung in Wien ein großes Interesse für Indien als märchenhaftes Land gegeben. Die Menschen haben sich für indische Kleidung, indischen Tanz und die indische Küche interessiert und alles Indische bewundert. Die Südinderinnen haben auch erwähnt, dass sie bei PatientInnen im Krankenhaus besonders beliebt waren, da sie sehr einfühlsam und liebevoll mit älteren Patienten umgegangen sind und über ihrer Position als Krankenschwester hinaus den PatientInnen viel Zuneigung und eine angemessene Pflege während ihres Aufenthaltes im Spital geschenkt haben. In der südindischen Kultur ist es üblich, dass sich die jüngeren Mitglieder in der Familie um die älteren Menschen kümmern, sie pflegen und sie auch mit viel Respekt behandeln. Dieses Verhaltensmuster haben die Südinderinnen in Wien nicht abgelegt und dadurch auch hohe Akzeptanz unter den Menschen im Gesundheitswesen erhalten, was ihnen selber auch viel Freude bereitet hat.

In der aktuellen Zeit jedoch ist ein großer Teil dieses Interesses im Land verloren gegangen und es wird oft versucht den Begriff „Integration“ mit dem Begriff „Evolution“ gleichzusetzen (Alund; 1992; S. 176). Die befragten Südinderinnen haben sich, im Gegensatz zu ihren Nachkommen, nicht mit einer kulturellen Identitätskrise befassen müssen. In ihnen war das Grundmuster ihres Charakters schon festgelegt und wurde durch ihre Auswanderung nach Österreich bloß modelliert. Doch haben

sich die meisten ihrer Kinder, welche in Wien geboren worden sind, seit ihrer frühesten Kindheit mit dem Gedanken ihrer wahren kulturellen Identität befasst. Diese teilen mit ihren Eltern nicht die Erinnerungen ans Herkunftsland und haben dementsprechend Schwierigkeiten bei der Konstruktion ihrer eigenen kulturellen Identität.

Die Globalisierung hat auch in Indien erhebliche gesellschaftliche Veränderungen hervorgebracht. Besonders in der jungen Generation ist eine Vermischung der indischen mit der westlichen Kultur ersichtlich und die befragten Südinderinnen haben betont, dass sich das heutige Kerala von dem Kerala ihrer Jugenderinnerungen unterscheidet. Die Globalisierung hat eine Veränderung aller Gesellschaften ausgelöst und fördert eine universelle Kultur, wie die Welt sie bereits durch das Internet kennt.

In der Zukunft kann von globalen BürgerInnen gesprochen werden, da Kultur in vieler Hinsicht das von Individuen erlernte Verhalten darstellt und durch die Verknüpfung verschiedener Gesellschaften die Normen und Werte der Menschen im Laufe der Jahre universeller werden. Die aus Kerala nach Wien emigrierten südindischen Krankenschwestern gehören zu den ersten Generationen, welche diese globale Veränderung durch ihre eigenen Lebenswege erfahren haben und heute glücklich darüber sind, dass sie in den 1980er-Jahren die weite Reise auf sich genommen haben und somit ein Teil der neuen Migrationsepoche geworden sind.

Literaturverzeichnis:

Ahlin, T. & Sen, K. (2019): *Shifting duties: becoming “good daughters” through elder care practices in transnational families from Kerala, India*; *Gender, place and culture: a journal feminist geography*; Hrsg. v. Routledge: Abingdon; Vol.27 (10); S. 1395-S. 1414

Alund, A. & Schierup, CU. (1992); *Paradoxes of Multiculturalism*; Hrsg. v. Scandinavian University Press: Oslo; S. 1-S. 261

Amrith, M. & Sahraoui, N. (2018); *Gender, Work and Migration; Agency in Gendered Labour Settings; Migrant Workers in the feminised sectors; Emotional labour in the care industry*; 1. Edition, Hrsg. v. Routledge; London: S. 13-S. 29

Anthias; F et al. (1992); *Parameter kollektiver Identität: Rassismus und Migration in Europa*; Hrsg. v. Argument Verlag: Hamburg; S. 88-S. 103

Arunima, G. (2003); *There Comes Papa: Colonialism and the Transformation of Matriliney in Kerala, Malabar c. 1850-1940*, Hrsg. v. Orient Longman: Hyderabad; S.1-S.242

Balibar, E. (1992); „Es gibt keinen Staat in Europa“- *Rassismus und Politik im heutigen Europa*; *Rassismus und Migration in Europa*; Hrsg. v. Argument Verlag: Hamburg; S. 10-S. 30

Bolender, H. (2015); *Internationale Migration: Welchen Einfluss haben Immigraten auf den Arbeitsmarkt und das Wirtschaftswachstum?*; Hrsg. v. Diplomica Verlag: Hamburg; S. 1- S. 105

Boos-Nünning, U. & Karakasoglu, Y. (2005); *Viele Welten Leben: Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*; Hrsg. v. Waxmann Lehrbuch; S. 1- S. 579

Castro Varela, M. d M., & Gutiérrez Rodríguez, E. (2000); *Queer Politics im Exil und in der Migration. In quaestio; Queering Demokratie*; Hrsg. v. Querverlag: Berlin; S. 100-S. 112

Charim, I. (2012); *Lebensmodell Diaspora: über moderne Nomaden*; Hrsg. v. Transcript Verlag: Bielefeld; S. 1- S. 272

Christhudas, M. (2019); *Christianity and Health & Educational Development in South Travancore: the work of the London Missionary Society from 1890-1947*; Hrsg. v. Christian World Imprints: New Delhi; S. 1- S. 99

Eichler, K.J. (2017); *Migration, Transnationale Lebenswelten und Gesundheit: Eine qualitative Studie über das Gesundheitshandeln von Migrantinnen*; Hrsg. v. VS Verlag für Sozialwissenschaften; S. 1- S. 324

Dietschy, H. (1963); *Von zwei Aspekten der Kultur: Kultur*; Hrsg. v. Akademische Verlagsgesellschaft: Frankfurt A.M.; S. 77-S. 94

Esser, H. (2006); *Migration, Sprache und Integration; AKI-Forschungsbilanz 4; Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI)*; Hrsg. v. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Fellmann, I. (2007); *Schwarzbuch Neoliberalismus und Globalisierung: Die Sünden des Neoliberalismus?!*; Hrsg. v. Magistrat der Landeshauptstadt Linz: Linz; S. 1-S. 23

Geiss, I. (1997); *Rassismus und Nationalismus in Europa: Eine historische Erklärung: Rassismus und Nationalismus in West- und Osteuropa*; Hrsg. v. Marino Verlag: München; S. 1- S. 23

Grün; A. (2011); *Wo ich zu Hause bin: von der Sehnsucht nach Heimat*; Hrsg. Kreuz-Verl.: Freiburg im Breisgau; S. 1- S. 158

Hain, G. (2015); *Die Sicherheit und Stabilität Indiens: Historische, politische und wirtschaftliche Herausforderungen: Religion in Indien*; Hrsg. v. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.; S. 140-S. 185

Hall, St. (1997); *Cultural Identity and Diaspora*; Hrsg. v. Routledge; S. 222- S. 237

Henkelmann, Y. (2012); *Migration, Sprache und kulturelles Kapital*; Hrsg. v. Springer; S. 1- S. 298

Hund, W.D. (2015); *Rassismus*; Hrsg. v. Transcript Verlag: Bielefeld; S. 3-S. 170

Itzen, P. (2012); *Streitbare Kirche; Die Church of England vor den Herausforderungen des Wandels 1945-1990; Das Vereinigte Königreich wird multikulturell: Die Immigration nach Großbritannien*; Hrsg. v. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co.KG; Volume 5, 1. Edition; S. 211-216

Jäger, Th. (2015); *Handbuch Sicherheitsgefahren; Globale Gesellschaft und internationale Beziehungen*; Hrsg. v. Springer VS: Wiesbaden; S. 1-S. 537

Kabir, H. (2020); *Notion of belonging in the nation-state: Gendered construction of international migration aspirations among university students in Bangladesh*; Hrsg. v. Transnational Press London Ltd: Luton; *Migration letters*; Vol. 18 (4); S. 463-S. 476

Kalpaka, A. (1992); *Rassismus und Migration in Europa: Beiträge des Kongresses "Migration und Rassismus in Europa"*, Hamburg, 26. Bis 30. September 1990; : Hrsg. v. Argument-Verl.: Hamburg; S. 1- S. 564

Khan, M. and Valatheeswaran, C. (2016); *Migration, remittances and labour*; *Margin-The Journal of Applied Economic Research*; Vol. 10 (1); S. 86-S. 118

Kodoth, P. & Varghese, V.J. (2011); *Emigration of Women Domestic Workers from Kerala: Gender, State, Policy and the Politics of Movement*; S. 1-S. 49

Kordes, J. (2019): *Anwerbeprogramme in der Pflege: Migrationspolitiken als räumliche Bearbeitungsweise der Krise sozialer Reproduktion*; Hrsg. v. Prokla Verla Westfälisches Dampfboot; S. 551-S- 567

Kronenthaler, A. et al. (2016); *Vorstellungen von Migrantinnen über eigene Pflege im Alter: Kontext von Rückkehr oder Bleiben älterer türkischer/türkisch-stämmiger Migrantinnen in Deutschland*; Hrsg. v. Springer VS: Wien; S. 1- S. 11

Kirkcaldy, B. et al. (2006); *Migration und Gesundheit. Psychosoziale Determinanten*; Hrsg. v. Springer; S. 873- S. 883

Kreff, F. et al. (2011); *Lexikon der Globalisierung*; Hrsg. v. transcript Verlag: Bielefeld; S. 1- S. 527

Krings, T. (2013); *Von der „Ausländerbeschäftigung2“ zur Rot-Weiß-Rot-Karte: Sozialpartnerschaft und Migrationspolitik in Österreich*; Hrsg. v. ÖZP: Linz; Issue 3; S. 263- S. 278

Lachenmann, G. (2009); *Transnationalismus-Migration-Entwicklung; Methodologische Herausforderungen für eine empirisch fundierte Theoriebildung*; Hrsg. Duncker & Humboldt; Sociologus; Vol. 59 (1); S. 89-S. 102

Lenhart, M. (2007); *Die Migration von (weiblichen) Pflegekräften: In: Kurswechsel 2/2007*; Hrsg. v. Peter Lang International Academic Publishers; S.28-35

Lorberg, D. (2018); *Digitale Revolution, Fordismus und transnationale Ökonomie: Eine politökonomische Betrachtung zur Genese und Gegenwart der globalen Ökonomie*; Hrsg. Springer VS; S. 1- S. 312

Lutz, V. (2011); *Auf die Spuren von... Eine Reise durch die europäische Migrationsgeschichte: Der Prozess einer Performance; Theater und Migration*; Hrsg. v. Transcript Verlag: Bielefeld; Vol. 39; S. 99-S. 108

Menon, A. S. (2019); *A survey of Kerala History*; Hrsg. v. D. C. Books; Kottayam; S.13-S.364

Menon, R. Roshan & Bhagat, R. B. (2020); *India Migration Report 2020; Emigration and its effect on the labour force participation of women in the left-behind household*; 1st Edition, Hrsg. v. Routledge: India; S. 162- S. 175

Miles, R. (1991); *Die Idee der Rasse und Theorien über Rassismus: Das Eigene und das Fremde*; Hrsg. v. Ulrich: Bielefeld, Hamburg; S. 1- S. 190

Oishi, S. (2005); *Women in Motion: Globalization, State Policies, and Labor Migration in Asia: Introduction: Women in Global Migration; Kapitel 1*; Hrsg. v. Stanford University Press: Stanford, California; S. 1-S. 19

Orozco, M. (2013); *Migrant remittances and Development in the Global Economy*

Parrenas, R. S. (2010); *Transnational Mothering: A Source of Gender Conflicts in the Family*; Hrsg. v. North Carolina Law Review Association; Vol. 88 (5); S. 1825-S. 1855

Paul, A. & Pillai, R. (2017); *On The Road to Digitization: The Case of Kerala: Case Study*; Hrsg. v. Indian Institute of Management: Kozhikode; S. 1-S. 26

Pence, K. & Zimmerman, A. (2012); *Transnationalism*; *German Studies Review*; Hrsg. v. Johns Hopkins University Press; Vol. 35; No. 3; S. 495-S. 500

Pillai, K. Raman (1987); *Politics of Kerala*; *The Indian Journal of Political Science*; Hrsg. v. Indian Political Science; Vol. 48; No. 4; Golden Jubilee Number: State Politics in India; S. 597-S.606

Potts, L. (1992); *Migration: Rassismus und Migration in Europa*; Hrsg. v. Argument Verlag: Hamburg; S. 31-S. 40

Rajan, S. I. et al. (2017); *Dalit Migration, Diaspora and Development: Kerala and Punjab*; Hrsg. v. Taylor & Rajan: New Delhi and London; S. 306-S. 318

Roy, T. B. (2021); *Intertwining Christian Mission, Theology, and History: A Case Study of the Basel Mission among the Thiyyas and Badagas of Kerala, 1870-1913*; Hrsg. in Basel; Vol. 12; Issue. 2; S. 1-S. 22

Samers, M. & Collyer, M.; *Migration*; 2. Edition; Hrsg. v. Routledge; London; New York; S. 1-S.506

Schmitz, C.A. (1963); *Kultur*; Hrsg. v. Akademische Verlagsgesellschaft: Frankfurt A.M.; S. 1-S. 422

Sivaraman, A.; *Women in the Kerala Model of Development*; Hrsg. v. Jindal Journal of Public Policy, Vol. 3, Issue 1; S.97-S.103

Spetsmann- Kunkel, M. (2016); *Soziale Arbeit und Neoliberalismus; Was ist Neoliberalismus?- Konturen und Effekte einer Wirtschaftsordnung. Einleitende Bemerkungen*; Hrsg. v. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG;1; S.6-S.11

Thompson, M. et al. (2018); *International nurse migration from India and the Philippines: the challenge of meeting the sustainable development goals in training, orderly migration and healthcare worker retention*; Hrsg. v. Routledge: Abingdon; Vol.45; S. 2583-S. 2599

Unbekannt (2021); *Economic Review 2020*: Hrsg. v. State Planning Board: Thiruvananthapuram; Vol. 1; Kerala State Planning Board; S. 1-S. 628

Visvanathan, S. (1995); *The Legends of St. Thomas in Kerala*; Hrsg. v. India International; Vol. 22; No. 2/3; S. 27-S. 44

Vogt, St. & Werner, M. (2014); *Forschen mit Leitfadeninterviews und qualitativer Inhaltsanalyse*; Hrsg. v. Fachhochschule Köln: Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften; S. 1-S. 76

Weinhäupl, H. (2002); *By the rivers: globale Ströme und persönliche Netzwerke: Bildung und Verhandlung transnationaler Identitäten im Kontext vn Globalisierung*,

Diaspora, Medien und Technologie am Beispiel von Rastafari; Hrsg. Universität Wien: Wien; S. 2-S. 90

Zacharia, K. C. & Mathew, E.T. & Rajan Irudaya, S. (2001); Impact of Emigration on Kerala's Economy and Society; International Migration; Vol. 39 (1); S.63-S.85

Zachariah, K. C. & Rajan, S. I. (2016); Kerala Migration Survey 2016: New Evidences; S. 289-S. 305

Zerger, J. (1997); Was ist Rassismus?; Hrsg. v. Lamuv-Verl.: Göttingen; 1. Aufl.; S. 1-S. 187

Internetquellen:

*Abrigo, M.R.M. (2014); Philippinien: Historische Entwicklung-
<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/178363/historische-entwicklung/>*

*Böhm, R. (2014); Indische Krankenschwestern in der BRD der 60er-
<https://www.zm-online.de/news/gesellschaft/indische-krankenschwestern-in-der-brd-der-60er/>*

Government of Kerala (2021); Economic Review; State Planning Board; Chapter 8: Initiatives for Social Inclusion; Thiruvananthapuram; Kerala ; India; Volume 1; S.373 – S.411-

https://spb.kerala.gov.in/sites/default/files/2022-03/ECNO_%20ENG_21_%20Vol_1.pdf

Javad, S. (2019); Die Reise einer philippinischen Krankenpflegerin nach Deutschland-

<https://www.fes.de/themenportal-flucht-migration-integration/artikelseite-flucht-migration-integration/a-filipino-nurses-journey-to-germany>

Sane, A. (2021); „First Batch“: Über das Ankommen, Heimweh und die Bedeutung von Community - <https://fm4.orf.at/tags/aischasane>